Tief in der Schuld

Deutschland steht vor dem Scherbenhaufen einer verfehlten Haushaltspolitik. Über die dramatische Lage öffentlicher Kassen und die Folgen informiert **Seite 2**

Ins Dunkel getaucht

Im spätstalinistisch regierten Nordkorea mehren sich Anzeichen eines Umbruchs – wie es um die Wirtschaft, Reformen und die herrschende Kim-Clique steht: **Seite 3 u. S. 21**



Offensive Leitkultur

Brandenburgs CDU-Chef Jörg Schönbohm kämpft für Werte, fordert ein Ende der Parallelgesellschaften. Und: Er bekommt Rückendeckung aus der SPD. **Seite 4**

Begegnung mit dem Ich

Wie kaum ein anderer Künstler hat Lovis Corinth mit Selbstporträts sein Leben dokumentiert. Eine Ausstellung vereint erstmals fast alle Selbstbildnisse. **Seite 9**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 49
4. Dezember 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt

Adieu Standort Deutschland

Wandert Airbus nach Frankreich ab? – Eigennutz vor Gemeinwohl im Alten Land

Was ist das Besondere am Standort Deutschland? Was könnte ihn für Investoren so attraktiv machen, daß sie lieber hier als anderswo Arbeitsplätze errichten oder zumindest nicht abbauen?

Die Obstbäume im alten Land nahe Hamburg zählen wohl nicht zu den herausragenden Standortfaktoren – auch wenn die an ihnen reifenden Früchte zweifellos zum Leckersten und Bekömmlichsten ihrer Art gehören. Selbst ihre Erzeuger nähren sie eher schlecht als recht; die Preise seien so tief gefallen, daß der Anbau sich kaum noch lohne, hörten wir bei sommerlichen Ausflügen in das Land hinter dem Elbdeich immer wieder von den Obstbauern.



Im Visier: *Der Ausbau des Airbus-Werks in Hamburg-Finkenwerder erregt die Gemüter – siegt der Erhalt dörflicher, landwirtschaftlicher Strukturen oder der Aufbau neuer, für die Zukunft des ganzen Landes wichtiger Arbeitsplätze?* Foto: pa

Dennoch weigern sich einige von ihnen hartnäckig, ihren angeblich so unrentablen Grund an den benachbarten Airbus-Konzern zu verkaufen – zum stolzen Preis von über 60 Euro pro Quadratmeter. Die Flugzeugbauer wollen ihr Werk in Hamburg-Finkenwerder ausbauen, müssen aber für den neuen Super-Jet A 380 die Start- und Landebahn verlängern.

Im Verkaufs- und Enteignungspoker verbuchten die Airbus-Gegner zunächst einen Etappensieg. Die meisten verkauften dann doch, als die Preise hoch genug geschraubt waren. Am Ende sind jetzt drei störrische Eigentümer übrig, darunter die evangelische Kirchengemeinde, die ein unbebautes und ansonsten ziemlich nutzloses Grundstück als Blockadewaffe einsetzt – reichlich unchristlich, wie die zuständige Bischöfin Jepsen meint.

Ob, wann und zu welchen Konditionen es vielleicht doch noch zu einem Verkauf oder einer Enteignung kommt, hat nicht nur für die direkt Betroffenen Bedeutung. Für die engere Region geht es kurzfristig um 100, mittelfristig um einige tausend hochqualifizierte Arbeitsplätze, für rund 300 mittelständische Zulieferer langfristig um die Existenz. Wie das Hamburger Oberverwaltungsgericht angesichts solcher Perspektiven dazu kommen konnte, ein öffentliches Interesse am Airbus-Ausbau zu verneinen, entzieht sich dem gesunden Menschenverstand.

Darüber hinaus aber hängt von diesem Fall das Renomée des Standorts Deutschland insgesamt ab. Sollten sich tatsächlich ein paar sture Obstbauern, tatkräftig unterstützt von weltfremden Kirchenvorstehern und Verwaltungsrichtern, gegen den „Rest der Welt" durchsetzen, wird sich künftig jeder internationale Investor noch genauer als bislang schon überlegen, ob er mit seinem Kapital nicht lieber in eines unserer Nachbarländer gehen und dort Arbeitsplätze schaffen soll. Im Ausland, wo die Hamburger Vorgänge aufmerksam verfolgt werden, könnte man zu der Auffassung gelangen, die Deutschen hätten es wohl nicht nötig, sich um Wachstum und Arbeitsplätze zu bemühen.

Besonders aufmerksame Blicke richten sich aus Frankreich auf Finkenwerder. In Toulouse, am Fuße der Pyrenäen, sähe man die für Hamburg vorgesehenen Produktionsanteile lieber bei sich angesiedelt. Hartnäckig halten sich Gerüchte, südfranzösische Kommunalpolitiker seien den Startbahngegnern im Alten Land weit über alle rechtlich und moralisch vertretbaren Maße hinaus zu Diensten gewesen, etwa mit vertraulichen Informationen, wo man am besten Grundstücke zu Blockadezwecken kaufen sollte. Selbst Airbus-Konkurrent Boeing im fernen Seattle (der gerade einen sicher gewähnten Milliarden-Auftrag an die Europäer verloren hat) soll „selbstlose" Helfer mit mehr als „einer Hand voll Dollars" an die Elbe entsandt haben. Noch findet der Standort D. also internationale Beachtung. wenn auch nicht in unserem Sinne. **H.J.M.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Die wahren Ewiggestrigen

Ein weitverbreitetes Bonmot besagt: „Wenn du nicht mehr weiterweist, gründe einen Arbeitskreis". Aber was tun, wenn du auch dann noch nicht weiterweist? Ganz einfach: den Arbeitskreis wieder abschaffen! Freilich lehrt die politische Praxis, daß es weitaus leichter ist, ein Gremium einzusetzen, als selbiges wieder loszuwerden.

Dem Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages ist dieses Kunststück jetzt gelungen. Stillschweigend drehte er dem „Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration" den Geldhahn zu (im laufenden Geschäftsjahr eine halbe Million Euro). Und da auch bei unseren – bekanntlich an Weisungen (und Überweisungen) nicht gebundenen – Volksvertretern das Motto „Ohne Moos nichts los" gilt, wird der Arbeitskreis seine Aktivitäten wohl bald einstellen. Für seine Mitglieder bedeutet das den Verzicht auf 28.000 Euro Aufwandsentschädigung.

Die Ergebnisse des so üppig dotierten Beratungsaufwands waren eher bescheidener Natur. Das Gremium, angeführt von der in rotgrünen Kreisen recht beliebten CDU-Politikerin Rita Süßmuth, hatte einen Zuwanderungsbericht vorgelegt, der über alle Parteigrenzen hinweg als höchst überflüssig und wertlos empfunden wurde. Neben allerlei Neuigkeiten aus dem Lande Absurdistan enthielt das Papier nur einen Passus, der über den Tellerrand der eigenen Mitgliedschaft hinaus Aufmerksamkeit erregte: Die einstige Bundestagspräsidentin und ihre Multikulti-Mitstreiter schlugen allen Ernstes vor, künftig 25.000 zusätzliche ausländische Arbeitnehmer pro Jahr ins Land zu holen.

Dazu gehört schon eine gehörige Portion Mut – in einem Land, das bald über die magische Hürde von fünf Millionen Arbeitslosen kommen dürfte. In dem es auf absehbare Zeit auch kaum Hoffnungsschimmer gibt; weder Regierung noch Opposition scheinen zu wissen, wie sie den dramatischen Abbau von Arbeitsplätzen und daraus resultierend den Zusammenbruch unserer Sozialsysteme stoppen oder gar umkehren sollen. Denn was uns unter dem Markenzeichen „Reformen" bislang zugemutet wurde oder in den nächsten Monaten auf uns zukommt, dient vorrangig dem Kurieren der Symptome, was durchaus notwendig und richtig, aber eben nicht ausreichend ist. Die Ursachen der Misere hingegen, die gesellschaftlichen Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte, bleiben bislang weitgehend unberührt vom Reformeifer unserer Politiker.

Eine dieser Fehlentwicklungen war und ist die ungesteuerte und ungehemmte Zuwanderung. Dies festzustellen hat nichts mit ausländerfeindlichen Parolen zu tun; unsere Kritik richtet sich ausschließlich dagegen, daß wir – neben vielen willkommenen – auch unwillkommene Ausländer in unserem Lande dulden. Unwillkommen sind zum Beispiel Drogenhändler, Zuhälter, Menschenhändler und sonstige Kriminelle. Unwillkommen sind Ausländer, die ihre „inneren Angelegenheiten" (die aus unserer Perspektive oft den Rang von Bürgerkriegen haben) auf deutschem Boden austragen. Unwillkommen sind radikale Islamisten, die hier einen (Kalifat-)Staat im Staate errichten wollen. Unwillkommen sind all jene, die zwar die finanziellen und sozialen Vorteile des Gastlandes gern in Anspruch nehmen, aber nicht einmal bereit sind, als erstes Zeichen guten Integrationswillens dessen Sprache zu lernen. Und bei fünf Millionen Arbeitslosen sind eben auch solche Ausländer unwillkommen, die – wie im Süßmuth-Papier – ausgerechnet in Branchen angeworben werden sollen, in denen es gerade zu Massenentlassungen kommt. Wer hier laut zu denken wagte, galt bislang als rechtsradikal oder schlimmeres. Heute scheint dieses Tabu endlich gebrochen. Rita Süßmuth und ihre „Sachverständigen" aber haben sich selbst demaskiert – als die wahren Ewiggestrigen.

www.preussischer-mediendienst.de

PMD
Preußischer Mediendienst

Wir erfüllen **alle** Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefax: 040 / 41 40 08 58

Ohne Dr. und Ehre

Peinlicher Streit um Auszeichnung für Putin

Erst wollte man ihn ehren, dann sagte man den Festakt ab, um wenig später zu beschließen, die Ehrung beim nächsten Besuch nachzuholen, am Ende aber will er selber nicht mehr geehrt werden – peinliches Hickhack um eine Auszeichnung des russischen Präsidenten Putin durch Hamburgs Universität.

Schon im Sommer sollte dem Russen der Ehrendoktorhut der hanseatischen Wirtschaftswissenschaftler feierlich aufgesetzt werden, wozu es aber nicht kam: Erst sagte die Uni aufgrund massiver Proteste von Professoren und Studenten den Festakt ab, dann Putin den Deutschlandbesuch insgesamt. Nun kommt er am 20. und 21. Dezember. Wiederum beschloß der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, ihn zum Dr. hc zu machen, wiederum gab es öffentliche Proteste.

Bis dann die russische Botschaft in Berlin dem blamablen Spiel ein Ende machte: Ein derartiger Termin sei „nicht eingeplant". Auch Gastgeber Schröder ist laut Bundespresseamt von einer Ehrendoktorverleihung nichts bekannt. Und OB von Beust ließ lapidar verkünden, Putins Aufenthalt an der Elbe werde für einen derartigen Festakt onehin zu kurz ausfallen. So können Befürworter und Gegner eines original hanseatischen „Dr. hc Putin" weiter öffentlich über Pro und Kontra einer solchen Auszeichnung streiten. **M.S.**

Absolut unausgewogen

Kritiker der Rechtschreibreform werden vernachlässigt

Wir werben um die Kritiker", behauptete Doris Ahnen, Präsidentin der Kultusministerkonferenz, in einem Interview mit dem *Spiegel* über die Zusammensetzung des „Rates für deutsche Rechtschreibung". Besagter Rat, der sich vermutlich unter dem Vorsitz des früheren bayerischen Wissenschaftsminister Hans Zehetmair (CSU) am 17. Dezember bilden wird, soll sich aus 18 deutschen sowie je neun Experten aus Österreich und der Schweiz zusammensetzen. Bei besagten Kritikern handelt es sich um das PEN-Zentrum und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die die angebotene Teilnahme am „Rat" abgelehnt hatten. Der Grund für diese Ablehnung wird jedoch gern unterschlagen, denn er offenbart, daß die Gewichtung innerhalb des „Rates" von vornherein die Befürworter der Rechtschreibreform begünstigt, denn von den 18 deutschen Sitzen sollten nur vier mit Reformgegnern belegt werden. Zudem sollen grundsätzliche Debatten unterbleiben und nur Detailfragen geklärt werden, was die Schriftstellervereinigung sowie die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung nicht mitverantworten wollen. Ein Angebot zur Zusammenarbeit der konservativen Sprachzeitung *Deutsche Sprachwelt* lehnte die Kultusministerkonferenz ebenfalls ab, vermutlich weil sie laut hessischem Ministerialrat Stillemunkes zu den „verbohrten Gegnern der Rechtschreibreform" zählt. **R. B.**

Die Schulden-Uhr:
Poker um die Rente

Die Rente ist nicht mehr sicher – so muß wohl das Fazit eines Kassensturzes bei den Rentenversicherungsträgern lauten. Schon dieses Jahr konnten die Rentenversicherer nur mit Immobilienverkäufen für 2,1 Milliarden Euro den Beitragssatz stabilisieren. 2005 geht das nicht mehr. Beitragserhöhungen oder höhere Bundeszuschüsse heißen dann die traurigen Alternativen. Hans Eichel rechnet noch mit 1,6 Prozent Wirtschaftswachstum, Experten mit 1,3 Prozent. Der kleine Unterschied macht einiges aus: Erneut wird eine Angleichung oder Erhöhung der Rente zunichte gemacht („Nullrunde"). Real werden die Renten somit weiter sinken. Steigen die Beitragseinnahmen nicht, muß Eichel Ende 2005 nicht 54,4, sondern 57 Milliarden Euro zur Rentenkasse zuschießen. Selbst wenn sein Optimismus sich bewahrheitet, ist mit zirka 0,3 Prozent Beitragserhöhung zu rechnen. Die Rentenreform zeigt also keine Auswirkungen – zumindest keine guten für 2005. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.406.607.375.416 €

(eine Billion vierhundertundsechs Milliarden sechshundertundsieben Millionen dreihundertfünfundsiebzigtausend und vierhundertsechzehn)

Vorwoche: 1.404.999.791.116 €
Verschuldung pro Kopf: 17.042 €
Vorwoche: 17.023 €

(Stand: Montag, 29. November 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3112**

Bitte beachten Sie die Beilage des Archiv Verlages

Mann fürs Grobe

Er galt jahrelang als einer der einflußreichsten Politiker, war parlamentarischer Geschäftsführer der Bundestagsfraktion seiner Partei, ein „Mann für heikle Fälle". Karl Wienand (77), einst Vertrauter von SPD-Fraktionschef Herbert Wehner, verstand es im Hintergrund die Schicksalsfäden der SPD zu ziehen – jetzt steht er ungewollt im Rampenlicht eines Prozesses, der seiner Partei enormen Schaden zufügt. Bis Mitte der 70er Jahre liefen bei ihm und seinem Vorbild Wehner die Fäden der sozialliberalen Regierungsmacht zusammen. Man sagt ihm nach, er habe seinerzeit Willy Brandt vor einem Mißtrauensvotum gerettet – durch den Kauf der Stimme des CDU-Parlamentariers Julius Steiner. Auch wenn Steiner diese Version bekräftigte, es wurde nie nachgewiesen, ob Wienand oder die Stasi einsprang. Bei seinen eigenen Kontakten zur DDR kam ein Gericht ihm weniger entgegen: Wienand wurde als „besonders wichtiger Informant der DDR" verurteilt. Wegen des schweren Schicksals des Beinamputierten und seiner Familie begnadigte ihn Bundespräsident Roman Herzog 1999. Nun sitzt er wieder auf der Anklagebank – als Drahtzieher der Kölner „Müllaffäre". Millionen-Summen an Schmiergeld soll er kassiert haben, seine Parteimitgliedschaft ruht, doch Wienand kann auf Bewährung hoffen. **EB**

Kurz vor dem Staatsbankrott?

Deutschlands finanzielle Zukunft sieht düster aus / Von Rudolf Dorner

Schon im Vorfeld der für Ende November 2004 angesetzten Debatte war lautes Feldgeschrei über den Haushalt 2005 zu vernehmen. Im Verlauf der Aussprache kam es zu harten Wortgefechten. Und doch: Der Öffentlichkeit wurde dabei nicht bewußt, wie ernst die Situation unserer Staatsfinanzen inzwischen geworden ist. Außer gegenseitigen Beschuldigungen brachte die Diskussion im Bundestag nicht viel.

In den gegenseitigen ritualisierten Beschuldigungen der Politiker wurde mit gespielter Entrüstung konkret nur gerügt, daß mit 43,5 Milliarden Euro das höchste Defizit seit Bestehen der Bundesrepublik zu verzeichnen sei. Dieses horrende Jahresdefizit allein sagt indessen wenig aus. Ausschlaggebend ist die Gesamtverschuldung, und zwar nicht nur des Bundes, sondern auch der Länder und Gemeinden, zusammenfassend „Schulden der öffentlichen Haushalte" genannt. Diese sind seit 1950 von 20,6 Milliarden DM auf inzwischen 1,5 Billionen Euro oder rund 3,0 Billionen DM und damit um das 150fache angewachsen. Die Schuldenstandsquote – Schulden im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt – beträgt jetzt 67 Prozent und überschreitet damit die nach dem Stabilitätspakt zulässige Grenze von 60 Prozent. Jedem privaten Kreditnehmer hätte seine Bank längst die Geschäftsverbindung gekündigt.

> Schulden nahmen seit der Wiedervereinigung extreme Ausmaße an

Die übermäßige Verschuldung setzte 1990 mit der Wiedervereinigung ein. Eine Folge von Faktoren ließ sie weiter steigen: höhere Aufwendungen für Arbeits- und Beschäftigungsmaßnahmen, vermehrte Sozialhilfe, hohe Transferzahlungen für die neuen Bundesländer, überproportionale Beitragszahlungen an die EU und internationale Organisationen, Stationierungskosten deutscher Soldaten in ausländischen Krisengebieten, die ungebremste Zuwanderung von Wohlfahrtsmigranten und Kontingentsflüchtlingen, Scheckbuchpolitik und unvertretbare Schuldenerlasse durch deutsche Bundeskanzler sowie viele andere Gefälligkeiten deutscher Politiker. Da die Mehrausgaben nicht mehr durch Steuereinnahmen gedeckt werden können, müssen sie zunehmend durch Kredite finanziert werden.

Die Defizite der Haushalte sind längst nicht mehr durch Konjunkturschwankungen der Volkswirtschaft bestimmt; sie sind ein dauerhaftes Strukturproblem geworden. Die meisten Rezepte, diesen verhängnisvollen Trend zu stoppen oder gar umzukehren, haben sich als untauglich oder politisch nicht durchsetzbar erwiesen. Weder Einsparungen im Sozialetat, noch weitere Reduzierung der Finanzhilfen oder der Abbau von Subventionen führten zu einer fühlbaren Entlastung. Auf der Einnahmenseite klammert sich Finanzminister Eichel, nachdem sich seine Erwartungen auf Einnahmensteigerungen aus der erhöhten Mineralöl- und Tabaksteuer als Fehleinschätzung erwiesen hatten, an den Hoffnungsanker Privatisierungserlöse. Daß dieser Mix aus Sparen und einmaligen Einnahmen, deren Ergebnis bei weitem zu hoch bewertet wird, nicht für die Erstellung eines gesetzgemäßen Haushaltes ausreicht, ist auch Eichel bewußt. Sein Sinnen und Trachten richtet sich daher auf weitere potentielle Einnahmequellen. Er bot eine Steueramnestie für Steuerflüchtlinge an. Statt der ursprünglich geplanten Einnahmen von rund fünf Milliarden Euro muß er mit „Rückkehrgeldern" von bisher unter einer halben Milliarde auskommen. Er verfiel dann auf den Trick, die Ruhegeldforderungen von Bediensteten der ehemals staatseigenen Post und Telekom sowie ERP-Sondervermögen an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zu verschieben, wobei er klammheimlich Mittel abzweigte. Als auch das nicht reichte, verkaufte er Forderungen der Bundesrepublik gegenüber anderen Staaten – ein reputationsschädliches Geschäft. Enttäuscht mußte er zur Kenntnis nehmen, daß die früher reichlichen Bundesbankgewinne keinen nennenswerten Notgroschen mehr darstellen. Deshalb wurde in Erwägung gezogen, Goldbestände der Bundesbank durch Höherbewertung zur Finanzierung von „Zukunftsinvestitionen" zu verwenden. Als sich Protest erhob, wurde das Vorhaben abgeblasen. Wenigstens erhielt Deutschland aus der Haushaltskasse der EU in der Eigenschaft als größter Nettozahler (Anteil 22 Prozent) eine Gutschrift von 1,2 Milliarden Euro, die gleich für die Beitragszahlung 2004 einbehalten wurde.

Da mehr als 90 Prozent der Steuereinnahmen für Zinsendienst der Bundesschuld sowie für laufende Renten- und Pensionszahlungen nebst Sozialleistungen beansprucht werden, bestehen für die dringend gebotene Sanierung der Staatsfinanzen faktisch keine Gestaltungsmöglichkeiten mehr. Der Finanzminister ist damit praktisch handlungsunfähig. Für die Kernaufgaben des Staates, wie Wirtschaft, Verkehr, Verteidigung bleiben nur sieben Prozent. Für den Bürger unfaßbar, daß der Bundesfinanzminister über 100 Millionen Euro täglich für den Zinsendienst – von Tilgung ist schon lange keine Rede – aufwenden muß. Angenommen, der Staat nähme ab sofort keine Kredite mehr auf und tilge jährlich zwölf Milliarden Euro seiner aufgelaufenen Schulden, bräuchte er 113 Jahre, um schuldenfrei zu sein. Aber außer unverbindlichen Vorschlägen hat die Regierung nichts unternommen.

Die Verschuldung der öffentlichen Hand ist auf einem Niveau, von dem höchste Absturzgefahr droht. Die ausgewiesenen Verbindlichkeiten in Höhe von 1,5 Billionen Euro sind jedoch nach Berechnungen des Finanzwissenschaftlers Raffelhüschen um zusätzlich 5,9 Billionen für unterlassene Rücklagen zur Erfüllung gesetzlicher und vertraglicher Verpflichtungen, insbesondere der Ruhegehälter der Staatsdiener, zu erhöhen. Nach aktienrechtlichen Grundsätzen hätte der Finanzminister längst Konkurs anmelden müssen. Nach Verkauf des restlichen Tafelsilbers wird er der derzeitigen und kommenden Generation ein total überschuldetes Erbe hinterlassen, das der Staatsbürger nicht ausschlagen kann: Entweder kommt es zum erklärten Staatsbankrott oder – was wahrscheinlicher ist, aber auf das Gleiche hinausläuft – der Staat entledigt sich seiner Schulden durch eine Währungsreform. ■

> Eichels Spielraum ist so eng, daß er im Grunde handlungsunfähig ist

Auslaufmodell

Die Bundesagentur für Arbeit vermittelt immer weniger freie Stellen. Nach eigenen Angaben vergab die Agentur 2004 25 Prozent weniger Arbeitsplätze als 2003. Bereits im Vorjahr war die Zahl der Vermittlungen dramatisch gesunken. 20 Prozent weniger Arbeitslosen wurden 2003 im Vergleich zu 2002 mit Hilfe der Agentur eine Arbeit verschafft – insgesamt 715.000 bekamen letztes Jahr so eine neue Anstellung. Allerdings hätten im vergangenen Jahr trotzdem drei Millionen Menschen den Weg in Arbeit gefunden, betonte der Vorstand der Bundesagentur für Arbeit, Heinrich Alt. Was die Agentur bewußt herunterspielt: Diese Erfolgszahl ist zunehmend privaten Arbeitsvermittlungen zu verdanken, die in punkto Flexibilität und Leistung offenbar der Bundesagentur voraus sind. Offenbar melden viele Firmen freie Stellen gar nicht mehr bei der Agentur an, sondern wechseln gleich zu privaten Vermittlern. **SV**

Steuer für »Reiche«?

Wer mehr Geld hat, soll mehr Steuern zahlen. Das will offenbar eine Reihe von Politikern aus dem linken Flügel der SPD und den Gewerkschaften. Dort werden zunehmend Forderungen nach einer stärkeren Besteuerung höherer Einkommen und Vermögen erhoben. Schleswig-Holsteins Finanzminister Ralf Stegner (SPD) äußerte Sympathie für das Vorhaben: „Wir sind dafür, daß starke Schultern mehr tragen als schwache." Außerdem schlug er einen „Solidarbeitrag" von fünf Prozent auf entsprechende Einkommen vor. Die Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten macht sich für eine „Luxussteuer" stark – als Steuer für Güter ab einer halben Million Euro Kaufpreis. Grund für die Vorschläge sei die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen arm und reich. **EB**

Ein Verlust?

Auch in der zweiten Internetumfrage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zeichnete sich ein eindeutiges Bild ab. Diese Woche ging es um den Rücktritt des CSU-Gesundheitsexperten Horst Seehofer von der Parteispitze. Auf die Frage „Ist Seehofers Rücktritt ein Verlust?" antworteten 76,2 Prozent aller Abstimmungsteilnehmer mit „Ja", 23,7 Prozent meinten, der Rücktritt sei kein Verlust. Ein Ergebnis, das den Kompetenzverlust der Union deutlich macht. **EB**

In der Schuldenfalle

Deutschland steckt in der Schuldenkrise, doch wie hoch ist das Ausmaß im Vergleich zu anderen modernen westlichen Staaten? Sind wir inzwischen zum Spitzenreiter beim öffentlichen Ausgeben fremder Gelder aufgestiegen?

Deutschland wird zwar in Sachen öffentlicher Verschuldung (von Bund, Ländern und Gemeinden) noch von Japan, Italien und Belgien übertroffen, dafür ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf hierzulande allerdings auch geringer als in diesen Ländern. Tatsächlich, so könnte man argumentieren, sind unsere Schulden daher ein viel schwerwiegenderes Problem. Der erwerbstätige Deutsche muß länger am Abbau des nationalen Schuldenberges arbeiten als beispielsweise der Erwerbstätige im hochverschuldeten Belgien. Besonders auffallend wird dieser Unterschied im Vergleich USA – Deutschland. Vergleicht man die Verschuldung pro Kopf unabhängig vom Bruttoinlandsprodukt, so kommt man für den US-Bürger auf umgerechnet 19.568 Euro (Stand 24. November 2004), für den Bundesbürger auf 17.040 Euro. Doch Deutschland ist bereits am Ende seiner Verschuldungsmöglichkeiten angekommen, muß allein für die Umschuldungen gegen die Zineszinsfalle neue Schulden aufnehmen. Zudem muß Deutschland bald mehr zur Schuldentilgung ausgeben, als für Investitionen – von notwendigen Rücklagen ganz zu schweigen.

Ein Großteil des US-Haushaltsdefizits hat seine Ursache hingegen in großzügigen Steuergeschenken, nicht allein in verschwenderischer Ausgabenpolitik oder gar Zinsentilgung. Auch leistet zumindest statistisch der US-Bürger mehr, die wachsende Verschuldung trifft ihn so weit weniger langfristig. Es stimmt also – Deutschland ist zum Hochschuldenland geworden. Der Blick auf die statistische Pro-Kopf-Verschuldung allein offenbart aber nicht das ganze Ausmaß der Misere. Um die Bedeutung im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sichtbar zu machen, wird die Verschuldung meist in Prozent des Bruttoinlandsproduktes angegeben (um Unterschiede in der Kaufkraft auszugleichen in Kaufkraftparitäten). Mit 67 Prozent hat Deutschland sich so bereits stärker in die Schuldenfalle verrannt als die USA (63 Prozent). **SV**

In ein tiefes Dunkel getaucht

Satellitenbilder zeigen, daß Stromversorgung und Industrieproduktion in Nordkorea zusammengebrochen sind / Von A. Rothacher

Deutschland war vor 15 Jahren glücklich. Es wird Zeit, daß auch Korea endlich einmal Glück hat", meinte Hong-Koo Lee, Südkoreas früherer Premierminister, zum Autor dieses Artikels. Das Unglück der koreanischen Patrioten ist nachfühlbar. Ihre nördlichen Landsleute sind mit der mörderischen Despotie der Kims gestraft, der letzten stalinistischen Diktatur der Welt. Ihr bevorstehender Untergang wurde angesichts des anhaltenden wirtschaftlichen Niedergangs und der Hungersnöte des konkursreifen Landes immer wieder beschworen. Doch retteten die Energielieferungen aus China, die internationale Nahrungshilfe sowie Japans Exporte von Raketen und Drogen und eine rücksichtslose Repression allen wirklichen oder fiktiven Widerstands stets die Herrschaft des Militär- und Parteiapparats, der seit dem Tod seines gottesähnlich zwangsverehrten Vaters Kim Il-sung vor zehn Jahren vom 62jährigen Kim Jong-il absolutistisch kontrolliert wird. Als nunmehr letzte Karte versucht das Kim-Regime die nukleare Erpressung, wohlwissend daß für die Bush-Präsidentschaft eine neue Koreakrise zur Unzeit käme. Im Irak heillos verstrickt, üben sich die Amerikaner gegenüber dem viel gefährlicheren Nordkorea nur im Maulheldentum und machen damit alles nur noch schlimmer. Derweilen sucht Südkorea in seiner Verzweiflung mehr und mehr sein Heil in der Freundschaft zu China, der traditionellen Schutzmacht des Nordens.

Zum 56. Gründungstag der Demokratischen Volksrepublik Nordkorea schaltete die Propagandaabteilung der Vereinigten Arbeiterpartei die üblichen Jubelanzeigen zum Lobe des „lieben Führers", der „Sonne des 21. Jahrhunderts". Als eine der letzten Bastionen des Sozialismus sei Nordkorea ein unabhängiger Selbstversorger, mit kostenloser Bildung und Gesundheitsversorgung. Ohne Steuern und ohne Arbeitslosigkeit kämpfe es als Arbeiter- und Bauernparadies erfolgreicher als alle anderen Staaten gegen Unterwerfung und Fremdherrschaft.

Tatsächlich sind nach dem Wegfall der sowjetischen Subventionen nach 1987 Industrie, Landwirtschaft und Energieversorgung weitgehend zusammengebrochen. Billiges sibirisches Öl, das zu einem Viertel des Weltmarktpreises auf Kredit geliefert wurde, hatte die Schwerindustrie, das Eisenbahnnetz, die Düngemittelproduktion und die Pumpen der Bewässerungsanlagen am Laufen gehalten. Während der japanischen Kolonialzeit (1910–45) war die industrielle Basis mit dem Eisenbahnnetz, das nach wie vor 90 Prozent des Frachtaufkommens bewältigt, und die Förderung der Bodenschätze des Nordens (Kohle, Mangan, Blei, Zink, Wolfram, Uran, Gold, Silber) als Rohstoffe und Halbfertigwaren entwickelt worden. Nach dem Koreakrieg (1950–53) wurde der Norden – im Gegensatz zum agrarischen Süden – mit sowjetischer Hilfe kollektiviert und schwerindustrialisiert. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten Industrieanlagen.

Anfang der 70er Jahre ließ Kim Il-sung für drei Milliarden US-Dollar westliche Industrieanlagen und für sein Politbüro eine Volvoflotte importieren. Leider überforderten die Anlagen seine Industriefunktionäre. Ihnen gelang es nie, damit die Exporterlöse zu erwirtschaften, die für ihre Bezahlung gedacht waren. Da der Schuldendienst für die Westkapitalisten nie ernsthaft erwogen wurde, wuchs Nordkoreas Schuldenberg mittlerweile auf 14 Milliarden US-Dollar. In Ermanglung von Ersatzteilen und einer sachgemäßen Wartung wurden die irreparablen West- wie Sowjetmaschinen und -fahrzeuge mittlerweile zum Schrottwert nach China verkauft. Schon 1997 berichteten viele Reisende, die meisten Fabriken im Nordosten befänden sich im Zwischenstadium zwischen Ruine und Schutthaufen. Nach vorsichtigen Schätzungen ist seit 1990 die Industrieproduktion um 90 Prozent und das Bruttoinlandsprodukt um 60 Prozent gefallen. Selbst Serbien und Albanien können noch bessere Zahlen vorweisen. Die wenigen verbliebenen knappen Ressourcen schluckte der Militärapparat gänzlich.





Seltener Anblick: *Viel mediales Aufheben wurde von den ersten erlaubten kommerziellen Werbeplakaten gemacht. Sie zeigen den Kleinwagen Huiparam („Pfeife"), ein Fiat-Modell, das von einem südkoreanischen Hersteller in der nordkoreanischen Hafenstadt Nampo endgefertigt wird. Bei dem Kaufpreis von 7.000 Euro müßte ein Regierungsbeamter 300 Jahre lang sein gesamtes Gehalt für den Kauf sparen, ein Kolchosbauer gar die doppelte Zeit.*

Foto: pa

Die Energieengpässe sind dramatisch. Auf nächtlichen Satellitenaufnahmen ist ganz Nordkorea in tiefes Dunkel getaucht. Selbst die Leuchttürme leuchten nicht länger. Eigentlich beträgt Nordkoreas Energiekapazität sieben Millionen Kilowatt – je zur Hälfte aus Wasser- und Heizkraftwerken gespeist. Wegen erschöpfter Kohlevorkommen, defekter Turbinen und fehlenden Ölimporten stehen die meisten Kraftwerke jedoch still. Es kommen nur etwa zwei Millionen Kilowatt bei den Abnehmern an. Das entspricht dem Stromverbrauch einer amerikanischen Großstadt. Die 22 Millionen wesentlich sparsameren Nordkoreaner können damit aber nur knapp die Hälfte ihres Mindestbedarfs decken. Der Strom fällt regelmäßig aus. Züge, Pumpen und Aufzüge bleiben stehen. Beleuchtung stiftet nachts nur das Kerzenlicht. Zum Heizen wurden die meisten Wälder als Feuerholz gefällt. Die Bevölkerung ist zu Fuß oder per Fahrrad unterwegs. Ochsengespanne ersetzen Traktoren. Der Massenarbeitseinsatz mit Spaten und Schubkarre den Bagger. Benzin gibt es nur für Armeefahrzeuge und die Pkws der Nomenklatura in Pjoengjang.

> Industrieanlagen aus den 70er Jahren rotten ungenutzt vor sich hin

Ganz offensichtlich steckt die nordkoreanische Wirtschaft in der Armutsfalle. Mangels eigener Produktion lebt das Land von der kargen Substanz. Die Eigenkapitalbilanz ist negativ. Allein um den Infrastrukturverfall aufzuhalten, wäre jährlich eine Kapitalinfusion von einer Milliarde US-Dollar nötig. Im Außenhandel beträgt das Defizit jährlich zwischen 300 und 900 Millionen US-Dollar. Weder Gangsterstücke wie der Drogenhandel, der Vertrieb von Falschgeld, Raketenexporte in den Mittleren Osten, noch die Erpressung von Hilfsgeldern aus Südkorea, Japan und dem Westen vermögen diese Defizite zu beheben. Sie finanzieren lediglich die Bedürfnisse der führenden Militär- und Parteikader.

Nordkorea ist von Bergketten durchzogen. Die Winter sind bitterkalt, die Sommer heiß und trocken. Heftige orkanartige Gewitter verursachen regelmäßig Überschwemmungen und Erdrutsche. Da nur 18 Prozent der Oberfläche für den Ackerbau geeignet sind, kann selbst bei guten Ernten die zu 60 Prozent in Städten lebende Bevölkerung von der eigenen Landwirtschaft nicht ernährt werden. Ein strukturelles jährliches Defizit von 1,5 bis zwei Millionen Tonnen Getreide müßte in jedem Fall durch Importe gedeckt werden. Während der großen Hungersnot von 1994 bis 1999 starben nach offiziellem Eingeständnis 240.000 Menschen, nach seriösen Schätzungen aber zwischen zwei und drei Millionen Menschen, die meisten in den abgelegenen Bergorten des Nordostens, wohin die politisch unzuverlässigen Mittelschichten von den Kims verbannt worden waren. Dort waren wie zu Zeiten von Stalins Kulakenkampagnen zwar die mageren Ernten vom Militär requiriert worden, doch kamen die versprochenen rationierten Rücklieferungen nie an. Es blieben Insekten, Wildgräser, Vogeleier und Baumrinde. Auch heute ist Unterernährung noch weitverbreitet. Häufig werden Sojabohnen und Süßkartoffeln mit Gras und Schrot zu einem kaum genießbaren Brei verkocht. Das Ergebnis sind Entwicklungs- und Immunschäden für eine ganze Generation. Auch jetzt leiden 40 Prozent der Kleinkinder unter Wachstumsstörungen.

Die internationale Nahrungshilfe aus China, den USA, Südkorea, Japan und der EU kommt zunächst der Armee, den Parteikadern und der Bevölkerung von Pjöngjang zugute. Der Rest wird vom Militär auf dem Schwarzmarkt verkauft. Etliche Hilfsorganisationen, wie Oxfam und Ärzte ohne Grenzen, sind wegen der staatsparteilichen Schiebungen aus Nordkorea abgezogen. Die Unterernährung großer Teile der Bevölkerung macht sie krankheitsanfälliger und erhöht die Sterblichkeit durch eigentlich heilbare Durchfall- und Lungenkrankheiten. Cholera und Tuberkulose werden von Arbeitslosen, die weder Lohn noch Essensrationen erhalten und hungernd das Land durchstreifen, weiter verbreitet. Dazu haben aufgrund defekter Rohre, des weitgehend verseuchten Grundwassers und nichtfunktionierender Pumpen 80 Prozent der Bevölkerung kein sauberes Wasser.

Die Zustände in den Krankenhäusern lösen regelmäßig das Entsetzen auswärtiger Besucher aus. Sie sind baufällig und ungeheizt. Patienten müssen oft auf dem Boden liegen. Selbst bei Operationen fällt der Strom aus. Es fehlt an allem: an einsatzfähigen Krankenwagen, an Betäubungs- und Arzneimitteln, ja selbst an Injektionsnadeln, Verbandszeug und Seife. Meist wird nur eine Diagnose gegeben. Für eine Behandlung muß extra bezahlt werden. Arzneien und medizinisches Gerät müssen gegen Euros (der offiziellen Auslandswährung) auf dem Schwarzmarkt oder aus China besorgt werden.

Auf den Zusammenbruch ihrer Industrieproduktion, Energie- und Landwirtschaft reagierte die nordkoreanische Führung erst im Juli 2002 mit ersten Reformen, die das Unvermeidliche zum Wohle der Nomenklatura legalisierten. Die einheimische Inflation, die sich auf 600 Prozent beläuft, exisitiert offiziell aber nicht. So kostete im Januar 2004 ein Kilogramm Reis in Tonggil 140 Won, im Juli schon 270 Won. Der offizielle – fiktive – Preis liegt bei 46 Won. Bei Durchschnittseinkommen von 3.500 Won (2,50 Euro) im Monat bleibt Reis für die meisten ein kaum erschwingliches Luxusgut. 80 Prozent der Einkommen müssen ohnehin für Nahrungsmittel aufgewandt werden.

Die wenigen lukrativen Betriebe arbeiten direkt für die Rechnung der Partei- und Militärfunktionäre. Dazu zählen die Bergwerke – darunter die Goldgruben –, die von den 200.000 Sklavenarbeitern des GULags betrieben werden, die Rüstungsbetriebe mit ihren Raketenexporten in den Mittleren Osten und etwa 200 Außenhandelsgesellschaften, die Pilze, Fische, Textilien, aber auch Meta-Amphetamine nach Japan und Heroin nach Australien und Russisch-Fernost exportieren. In den Rüstungsfabriken, auf den Militärgütern und beim Bau von Bunkern und Stollen verbringen die eine Million Wehrpflichtigen den Großteil ihres achtjährigen Wehrdienstes als uniformierte Zwangsarbeiter. Als Privatunternehmen sind bisher erst Ein-Mannbetriebe für Handwerker, etwa für die Reparatur von Fahrrädern, und Imbißstuben zugelassen. Bauern dürfen weiter nur Kleingärten von 100 Quadratmetern selbst bewirtschaften. Allerdings ist es den landwirtschaftlichen Arbeitskollektiven jetzt gestattet, ihre Produktionsentscheidungen selbst zu treffen (vorausgesetzt, sie haben das Saatgut und die Jungtiere) und Überschüsse nach Erfüllung des Abgabesolls, sofern vorhanden, frei zu verkaufen.

> Ohne Elektrizität ist Nordkorea für Investoren absolut uninteressant

Um dem chinesischen Modell von selektiven Wirtschaftsreformen ohne Herrschaftsrisiko nachzueifern, wurden bisher drei Sonderwirtschaftszonen (SWZ) eröffnet, allerdings mit bislang äußerst dürftigen Ergebnissen. In der seit 1991 bestehenden SWZ Rajin-Sambong am Tumen zur russischen Grenze funktioniert eigentlich nur ein Kasino neben den Kleinbetrieben einiger Nordkoreaner, die in Japan vornehmlich Teile des Nachtlebens und die pachinko-Spielhöllen kontrollieren und ihre Gewinne auf Befehl der Partei im Norden investieren. Vom Industriepark Käsung sind von der einige Kilometer südlich gelegenen Waffenstillstandslinie mit dem bloßen Auge bisher nur die Erdarbeiten einer Großbaustelle zu erkennen. Dort sollen Dutzende südkoreanischer Mittelstandsbetriebe mit Hilfe billiger nordkoreanischer Arbeitskräfte auf 6.000 Hektar Exportprodukte für den Weltmarkt fertigen.

Formal scheinen die SWZ-Regeln großzügig: Hundertprozentige Tochterunternehmen und der Transfer von Gewinnen ins Ausland sind zulässig. Doch stellt sich wie in allen anderen nomenklaturageführten Diktaturen, von Weißrußland bis Vietnam, schnell heraus, daß diese die Anwerbung und Ausbeutung von Auslandsinvestitionen als Fortsetzung des Klassenkampfes mit anderen Mitteln sehen. Der nordkoreanische Staat verlangt für die Beschäftigung angelernter Arbeitskräfte 80 bis 120 Euro im Monat (von denen diese 5.000 Won, also 3,50 Euro erhalten), plus 25 Euro als „Sozialversicherung". Damit sind die Arbeitskosten Nordkoreas doppelt so hoch wie die Vietnams. Dazu kommen die landesüblichen Standortnachteile: der Mangel an verläßlichen Wirtschaftsinformationen (alle Statistiken sind Staatsgeheimnis), eklatante Infrastrukturdefizite: das Leben mit Notstromaggregaten und Kerzenschein, das Fehlen privater Telefonanschlüsse, die Beschlagnahme aller Schnurlos-Telefone, hohe Transportkosten: Eisenbahnen, die sich mit höchstens 30 Kilometer pro Stunde bewegen und Häfen, die bestenfalls nur Kleincontainer abfertigen können. Denn Nordkorea hat bis zur Stunde keine der im Jahr 2000 mit dem Süden ausverhandelten Verträge zu Eigentumsgarantien, der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der Doppelbesteuerung ratifiziert. Für Importe gibt es nirgendwo Exportversicherungen. Für eine Geschäftsaufnahme braucht jeder Investor oder Händler ein Ministerium als „sponsor", das alle Investitionen und Kundenkontakte zu genehmigen hat sowie die Löhne, Mieten und Absatzpreise festlegt. Bisher hat noch niemand in Nordkorea Geld verdient.

Die Bilanz der „Wirtschaftsreformen" bleibt ernüchternd. Die alte Fiktion von „Gleichheit" – in der Wohnraum, Nahrung, Elektrizität, Bildungs- und Gesundheitsdienste je nach politischem Status rationiert und gratis zugeteilt wurden – wurde zugunsten von Preisfreigaben aufgegeben. Diese begünstigen weiter massiv die Führungskader von Partei und Armee mit ihrem Zugang zu Devisen. Die Verlierer im Arbeiter- und Bauernparadies sind die Industriearbeiter und Kolchosbauern, deren Lebensbedingungen im spartanischen Helotenstaat sich seit 15 Jahren dauernd verschlechtern. Wie alle Sklavenhalterwirtschaften ist das nordkoreanische System innovationsresistent. Für die Revitalisierung der nordkoreanischen Wirtschaft bleiben die aktuellen „Reformen" plus die millionenstarken Extraeinkünfte aus politkriminellen Erpressungs- und Schmuggelaktionen absolut ungenügend. Sie können den ultimativen Zusammenbruch bestenfalls hinauszögern. Ob sie den unvermeidlichen Systemwechsel friedlicher zu gestalten vermögen, bleibt mehr als ungewiß. ■

Lesen Sie hierzu auch den Artikel auf Seite 21.

Heimat und Nation stärken

Brandenburgs CDU-Chef Schönbohm geht in die Offensive / Von Annegret KÜHNEL



„Wer zu uns kommt, muß die deutsche Leitkultur übernehmen."

Rückendeckung für diese Forderung erhielt Jörg Schönbohm (r.) von Ministerpräsident Matthias Platzeck (l., SPD)

Foto: pa

Der brandenburgische Innenminister und CDU-Vorsitzende Jörg Schönbohm galt nach den Landtagswahlen im September, bei denen die Union nur 19 Prozent der Stimmen erreichte, als geschwächt. In Wahrheit ist er unverzichtbar, denn er ist der einzige in der Union, dessen Haltung nicht vorrangig dem reinen Machtkalkül folgt, sondern auf tiefen Überzeugungen ruht und auf Werten, die weit über das Tagesgeschäft hinausweisen.

Das gilt nicht nur für Brandenburg, sondern sogar bundesweit. Schönbohm hat das Zeug, in die Rolle des nationalen Bannerträgers zu schlüpfen, die seit Alfred Dreggers Tod unbesetzt ist.

Als 1998 Friedrich Merz von einer „Leitkultur" sprach, war Schönbohm nahezu der einzige Unionspolitiker, der dem Parteifreund mit Verve beisprang. In einem Zeitungsbeitrag nannte er den Multikulturalismus die letzte ideologische Verteidigungslinie einer abgewirtschafteten Linken. Er kritisierte die Existenz von Wohngegenden, „die so sind, daß man sagen kann: Da befindet man sich nicht mehr in Deutschland."

Schönbohm hat nun in mehreren Interviews nachgelegt und damit alle Annahmen zerstreut, er würde jetzt nur noch als Frühstücksdirektor agieren. Dem *Spiegel* sagte er, die CDU hätte „Themen wie Heimat und Nation ... schon viel früher propagieren müssen. Wir haben auf diesem Feld Vertrauen und Kompetenz verloren." Nach 1990 sei man den Ängsten im Ausland vor einem „zu selbstbewußten Deutschland" entgegengekommen, was zur Realitätsverweigerung geführt habe.

Die Parallelgesellschaften verglich er mit den mittelalterlichen Ghettos, in welche die Juden gesperrt waren, mit dem Unterschied, daß heute viele Ausländer sich freiwillig in die Ghettos begäben, „weil sie uns als Deutsche verachten. Wer zu uns kommt, muß die deutsche Leitkultur übernehmen. Unsere Geschichte hat sich in über tausend Jahren entwickelt. Wir haben nicht nur eine gemeinsame Sprache, sondern auch kulturelle Umgangsformen und Gesetze. Wir dürfen nicht zulassen, daß diese Basis der Gemeinsamkeiten von Ausländern zerstört wird." Die Idee einer „europäischen Identität" hält er für illusorisch, da die EU ihr christliches Erbe verleugne. Er forderte die Union auf, sich dem von Liberalen und Linken geprägten Zeitgeist zu widersetzen.

Wenige Tage später in der *Berliner Zeitung* ging er noch einen Schritt weiter. Darauf angesprochen, daß Forderungen wie die nach Begrenzung des Ausländeranteils, der Beschleunigung von Asylverfahren und Ausweisung von Kriminellen der DVU-Programmatik entsprächen, erwiderte er kühl: „Ein Teil davon ist inzwischen Allgemeingut. Sogar der Bundeskanzler hat schon Ähnliches gefordert." Im Interview mit der *Frankfurter Rundschau* erwies er sich als kluger Dialektiker: „Für mich ist die Verfassung das Entscheidende, zumal sie christlich geprägt ist." In Anlehnung an den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuß sagte er, Toleranz bedeute nicht Prinzipienlosigkeit.

Damit hat er die üblichen Reflexe ausgelöst. Der DGB-Vizechef von Berlin-Brandenburg, Bernd Rissmann, sprach von „unerträglichen" Äußerungen. Die Grünen sahen darin einen Beleg dafür, wie weit es den Rechtsextremen gelungen sei, ihr Gedankengut ins bürgerliche Lager hineinzutragen. Heftige Kritik kam auch von der SPD. Allerdings hat Ministerpräsident Matthias Platzeck ihn im Landtag offensiv verteidigt. Schönbohms „sehr deutlich zum Ausdruck gebrachter Standpunkt" sei auch die Position der Landesregierung. Platzeck, der sich auf ein schwieriges Regieren eingestellt hat, weiß, daß dabei auf Schönbohm Verlaß ist. An einer Schwächung seines Innenministers kann er kein Interesse haben.

Jörg Schönbohm ist nach wie vor anzumerken, daß er kein typischer Parteipolitiker ist und Politik aus Leidenschaft, nicht als Gelderwerb betreibt. Beruflich muß der 67jährige sich nach einer glänzenden militärischen Karriere nichts mehr beweisen. Er war unter anderem Adjutant des ehemaligen Verteidigungsministers Manfred Wörner (CDU) und im Planungsstab des Verteidigungsministeriums tätig. 1990 wurde er Kommandeur der Bundeswehr in Mitteldeutschland, wo er sich unter den DDR-Militärs wegen seiner fairen Umgangsformen großen Respekt erwarb. Will die Bundes-CDU in nationalpolitischen Fragen Kompetenz zurückgewinnen, wird sie auf Schönbohms Sachverstand und Charakterstärke mehr als bisher zurückgreifen müssen. ■

Baby-Pisa

Von Ronald GLÄSER

Wieder wird eine Pisa-Studie vorgelegt (nächsten Dienstag). Wahrscheinlich wird das Ergebnis wieder so sein: Bayern und Baden-Württemberg sind erfolgreicher als Berlin. Eine andere Studie des Instituts für Neue Soziale Marktwirtschaft kam dieser Tage zu genau diesem Resultat. Nur Bremen hat noch schlechter abgeschnitten als die Bundeshauptstadt.

Daß die üblichen Besserwisser jetzt wieder schamlos behaupten, daß das dreigliedrige Schulsystem schuld sei, ist nicht neu. Wie der nimmermüde Duracell-Hase tragen sie ihre Argumente für die Ganztags- und Einheitsschule für alle Kinder vor. Dabei beweist doch gerade der Vergleich Berlin-Bayern, daß die alte Aufteilung in Hauptschule, Realschule und Gymnasium so schlecht nicht sein kann. In Bayern ist das dreigliedrige Schulsystem noch intakt, in Berlin nicht. In Bremen schon gar nicht. Dafür hat in Bayern sogar ein Hauptschüler noch Chancen auf dem Ausbildungsplatz- und Arbeitsmarkt, während er im Norden auf eine Karriere als „sozial Benachteiligter" zusteuert.

Die neue Pisa-Studie wurde im Jahre 2003 vorgenommen. Überprüft wurden die Fähigkeiten und Kenntnisse von 15jährigen, also Schülern aus der achten und neunten Klasse. Zugleich wurden in der sogenannten Baby-Pisa-Studie Ein- bis Achtjährige in Augenschein genommen.

Die Studien gehören natürlich zusammen. Denn die Rechtschreibprobleme der 15jährigen wurzeln in der falschen frühkindlichen Erziehung. „Baby-Pisa" kommt zu dem Ergebnis, daß in deutschen Kindergärten zuviel gespielt und zuwenig gelernt wird. Die staatliche Kita taugt nichts. In privaten Kinderläden dagegen werden auch die Kleinsten bereits gefordert. In Wilmersdorf gibt es einen privaten Kinderladen, in dem Kleinkinder sogar schon Englisch lernen. Wer hat wohl später in der Schule die Nase vorn?

Längst sind die privaten Kinderläden – einst nach '68 als „antiautoritäre" Anzuchtanstalten des linksrevolutionären Nachwuchses konzipiert – zu Fluchtburgen des deutschen Mittelstandes geworden. Hier wird zwar kein Klartext, aber wenigstens deutsch gesprochen.

In den staatlichen Kitas in Berlins Problembezirken ist dagegen der Ausländeranteil so groß, daß jede noch so hochmotivierte Erzieherin überfordert wäre. Das Ergebnis kann Jahre später an der höchsten Schulabbrecher-Quote Deutschlands abgelesen werden (zwölf Prozent). Für Berlins Schulsenator Klaus Böger (SPD) gibt es deswegen nur ein Urteil: nachsitzen!

Berlin: Chaos bei Schulreformen

Auf das voraussichtlich abermals miserable Abschneiden Berlins bei der am kommenden 7. Dezember veröffentlichten neuen „Pisa-Studie" reagiert der Bildungssenator der Hauptstadt mit hektischer Betriebsamkeit. Eine Fülle von angekündigten Reformen sorgt für Verwirrung und auch für Empörung. Weder Eltern noch Lehrer wissen derzeit, was genau auf sie zukommt.

Bekannt ist: Ab dem kommenden Schuljahr sollen die Kinder bereits mit fünfeinhalb Jahren eingeschult werden. Es entstehen so Großjahrgänge, in denen Fünf-, Sechs- und Siebenjährigen zusammen unterrichtet werden. Die Kinder sollen auch nicht mehr in Klassenstufen, sondern in „Phasen" unterrichtet werden und je nach Leistung in ein, zwei oder drei Jahren die erste „Phase" durchlaufen. Dennoch sollen die Klassenverbände beieinanderbleiben. Wie das zusammenpaßt, ist noch unklar.

PDS-Rednerin verklärt offen die DDR

»Sorgen- und angstfreie« Diktatur: Eklat im Potsdamer Landtag / Von Thorsten HINZ

Es hätte nicht viel gefehlt, und die PDS wäre in Brandenburg zur stärksten Partei und sogar zum Partner einer Koalitionsregierung geworden. Eine Ahnung von der Geisteshaltung, die damit in Potsdam an die Macht gekommen wäre, vermittelte die „Aktuelle Stunde", die der Brandenburger Landtag am 25. November zum 15. Jahrestag des Mauerfalls veranstaltete.

Die PDS schickte eine Nachwuchskraft, die 24jährige Carolin Steinmetzer, ans Rednerpult. Beim Mauerfall war sie neun. Ihre Bewertung der DDR-Vergangenheit ist nach wie vor ausschließlich vom persönlichen Erleben geprägt: „Ich kann sagen, daß ich eine unbeschwerte Kindheit in der DDR hatte, eine sorgen- und angstfreie." Sie habe Freunde gehabt, nach der Schule hätten die Eltern sich um sie gekümmert. Heute seien dagegen viele Dörfer ohne Kinder, und die Eltern hätten Angst vor Arbeitslosigkeit und vor der Zukunft überhaupt. Ihre Schlußfolgerung, mit der sie für einen kleinen Eklat sorgte: „Bis 1989 hat die Mauer Menschen und Familien getrennt, und heute werden wieder Familien getrennt, durch eine falsche Politik im Land."

Der Ministerpräsident und ehemalige Bürgerrechtler Matthias Platzeck (SPD) mochte sich diesem Rückblick auf ein Idyll nicht anschließen. Er verwies auf die Internierungslager, die die SED geplant hatte, und berichtete, wie er 1989 von Stasi-Beamten aufgesucht wurde, die ihm mitteilten, um seine drei Kinder müsse er sich keine Sorgen machen, denn in einem staatlichen Kinderheim würden sie besser erzogen als bei ihren Eltern. Als der PDS-Vorsitzende Lothar Bisky seine junge Kollegin unter Hinweis auf die persönliche Meinungsfreiheit in Schutz nahm, sagte Platzeck, es habe sich um keine persönliche Erklärung, sondern um eine Stellungnahme der PDS-Fraktion gehandelt. Eine originelle Replik kam vom CDU-Fraktionschef Thomas Lunacek, der sagte, eine PDS-Abgeordnete solle nicht aus der Perspektive einer Neunjährigen reden.

Carolin Steinmetzer bleibt trotzdem bei ihrer Haltung. Die DDR sei keine „pure Diktatur" gewesen. Es habe damals „Errungenschaften" gegeben, die heute nicht mehr existierten. „Wir sollten das Positive aus der DDR mitnehmen, um ein wirklich einheitliches Deutschland zu werden." Steinmetzer – blond, blauäugig, gutaussehend – studiert an der Potsdamer Universität Philosophie, Politik und Neuere Geschichte. Ihre schriftliche Abschlußprüfung, die sie dem Thema widmete: „PDS – eine temporäre Regionalpartei?", ist vom Zweitprüfer freilich mit mangelhaft bewertet worden.

Mit 18 trat sie in die PDS ein. Ihre Äußerungen werden vor ihrem familiären Hintergrund in gewisser Weise verständlich: Die Mutter, eine studierte Ökonomin, hat seit 1990 keine Arbeit mehr gefunden, ihrem Vater, einem Tiefbauingenieur, ist mehrfach gekündigt worden. Er ist seit sieben Jahren arbeitslos.

Die meisten PDS-Mitglieder sind inzwischen älter als 65 Jahre. Um so wichtiger sind der PDS ihre wenigen Nachwuchsleute, die sie aus Propaganda-Gründen in die erste Reihe schiebt. In diesem Fall ging der Schuß nach hinten los. Steinmetzer hat aus dem Bauch heraus nämlich nicht bloß ihre süßen Kindheitserinnerungen erzählt. Sie hat unfreiwillig die Haltung und Gemütslage innerhalb ihrer gesamten Partei auf den Punkt gebracht, damit aber einen für die Außenwirkung der PDS verheerenden Fehler gemacht. Die PDS-Fraktionsvorsitzende Dagmar Enkelmann sagte denn auch, sie habe die Rede vorher nicht gekannt und hätte sie so nicht gehalten. Vor allem der Vergleich mit dem Mauerbau sei unglücklich gewesen. Besseren Nachwuchs aber hat die Partei nun einmal nicht. ■

Erschreckend orientierungslos

Anstatt die Regierung zu demaskieren, schminkt sich die Union selber ab / Von Jürgen LIMINSKI

Der Bestsellerautor und Psychotherapeut Manfred Lütz hat seinem Buch „Lebenslust. Wider den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult“ ein Wort von Platon vorangestellt. Es lautet: „Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit.“ Lütz hält Deutschland im Sinne Platons für ein krankes Land. Heute gelte Gesundheit als höchstes Gut, und deshalb seien „die Leute von morgens bis abends mit diesen Fragen beschäftigt, laufen zum Arzt, zum Therapeuten. Es gibt einen schlimmen Spruch, der heißt: ‚Gesund ist ein Mensch, der nicht ausreichend untersucht wurde.‘ Es gibt Menschen, die von morgens bis abends nicht mehr leben, sondern nur noch vorbeugend leben und dann gesund sterben“.

Was für „die Leute“ gilt, gilt derzeit auch für die Politiker der Union. Sie kennen nur noch ein Thema: Gesundheit. Ihre Vorbeuge-Maßnahmen gelten der Wahl 2006, aber sie merken nicht, daß sie sich mit ihrem Streit – der mit der Demontage Horst Seehofers ja nicht zu Ende ist – ins Abseits manövrieren, daß sie im Begriff sind, politisch gesund zu sterben.

In dieser Situation wäre es gut, auf den politischen Therapeuten Horst Köhler zu hören. Der Bundespräsident macht darauf aufmerksam, daß Deutschland in der Tat krank, reformkrank ist, aber er bietet auch Remedur. „Ganz Deutschland muß erneuert werden“, das Land brauche eine Reform an Haupt und Gliedern.

Das betrifft nicht nur die Gesundheit. Das betrifft die Pflege, die Rente, die Steuern, die Bildung, den Arbeitsmarkt und auch die Außenpolitik. Überall hantiert Rot-Grün zögerlich und ideologisch, historisch kurzsichtig, aber taktisch raffiniert.

> Auch die Union doktert nur an einzelnen Symptomen herum

„Die Aufgabe der Opposition ist es, die Regierung abzuschminken, während die Vorstellung läuft“, meinte einmal der französische Präsident Chirac. Genau das läßt die Opposition in Deutschland vermissen. Sie schminkt sich selbst ab. Dabei müßte sie auf breiter Front angreifen und Alternativen bieten.

Ganz Deutschland muß erneuert werden – das erfordert ein konzeptuelles Denken und einen archimedischen Ansatzpunkt, um das jetzige System auszuhebeln. Diesen Punkt gibt es. Es ist das Humanvermögen, das menschliche Potential der Republik. Dieses Potential müßte allerdings nicht nur gefördert, sondern zunächst mal gebildet werden. Das geschieht vor allem in der Familie und dort in den ersten Jahren und das am besten durch die erste Bezugsperson, die Mutter. Das sagen uns mittlerweile die Wissenschaftler aus Wirtschaft, Pädagogik, Bildungs- und Hirnforschung.

In diesem Punkt ist Rot-Grün ideologisch verbunkert. Ohne dieses Humanvermögen aber wird es mit der Bildung auf Dauer nichts, kommen keine geeigneten Kräfte auf den Arbeitsmarkt, wird es nichts mit der Eigenverantwortung, sprich der vernünftigen Vorbeugung bei der Gesundheit, bleibt die Eigeninitiative eine Sache von wenigen, kommt kein Gemeinsinn mehr auf, wird keiner verzichten wollen.



Rausgedrängt: *Mit Horst Seehofer kannte Angela Merkel kein Erbarmen. Ob auf dem Parteitag der CDU vom 5. bis 7. Dezember kritische Stimmen über ihr Verhalten laut werden, bleibt abzuwarten.* Foto: Photothek.net

Die Union aber scheint orientierungslos zu sein. Dabei gibt es genügend Beispiele im Ausland (zum Beispiel Pisa-Sieger Finnland) und auch Erkenntnisse und Vorschläge im Inland (zum Beispiel die Arbeiten von Meves, Hüther, Hellbrügge oder auch die Steuerreform von Kirchhof), deren Umsetzung eine „gute Zukunft sichern“ könnten, weil sie, durchaus im Sinn von Köhler, der Eigenverantwortung der Menschen und der Familien mehr Raum geben und den Staat auf das Nötige reduzieren würden.

Die Union operiert an den Symptomen, ihr fehlt ein eigenes Konzept. Ein Satz wie „Die Familie sichert die Zukunft“ ist ja nicht deswegen falsch, weil er nicht von einem Parteipolitiker, sondern von Johannes Paul II. stammt. Oder ein Satz wie „Die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft“ ist nicht deshalb falsch, weil er etwas abgegriffen wirkt. Er war in Wirklichkeit nie so aktuell wie heute.

Unablässig müßte die Unionsführung die Ideologen der rot-grünen Regierung anprangern, nicht mit Bitterkeit in der Stimme, sondern voller Gelassenheit, vielleicht auch ein wenig Esprit. Friedrich Merz hat es in seinem Bereich vorgemacht. Andere dagegen wirken allzu oft verkrampft und gehemmt, so als ob der geistige Arm zu kurz sei für einen großen Wurf.

In der Türkei-Frage hat Frau Merkel bewiesen, daß sie in historischen Dimensionen denken kann. In der Reformpolitik ist sie – übrigens ihr Kollege Stoiber auch – den Deutschen diesen Beweis noch schuldig geblieben. ■

Michels Stammtisch:

Sperre für Athen

Griechenland hat über Jahre hinweg falsche Zahlen nach Brüssel gemeldet und sich so den Beitritt zur Europäischen Währungsunion erschwindelt, stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest. Stocksauer war er darüber, daß diese griechische Trickserei praktisch ohne Folgen für dieses Land bleibt. Erhält Griechenland doch nach wie vor in großem Umfang Nettozahlungen aus der EU-Kasse, die in erster Linie vom deutschen Steuerzahler finanziert werden müssen.

Unglaublich erscheint dem Stammtisch auch das Versagen der EU-Statistikbehörde, die alle griechischen Zahlen akzeptiert habe, obwohl ihr schon 2002 „Bedenken“ gekommen seien. Währenddessen habe Haupt-Nettozahler Deutschland, der brav die Hauptlast der Umverteilerei in der EU trägt, hochnotpeinliche Diskussionen über ein Verfahren wegen Verletzung der Drei-Prozent-Defizitgrenze hinzunehmen, stellte der empörte Stammtisch fest.

„Deutschland macht Schulden, damit Griechenland das Geld ausgeben kann, das wir nach Brüssel zahlen“, hieß es. Eben dieses Griechenland habe sich dann für eine besonders strenge Behandlung des Defizitsünders Deutschland eingesetzt ...

Doch auch deutsche Berufseuropäer ließen jetzt Milde walten. „Finanzielle Strafen würden die Wirtschaft, die Menschen und die neue Regierung Griechenlands treffen, die die Schulden nicht verursacht hat“, meinte der CDU-Europaabgeordnete Georg Jarzembowski, während Bundesfinanzminister Hans Eichel (SPD) von einer „außerordentlich enttäuschenden Erfahrung“ sprach. Der Stammtisch hingegen meinte, eine mehrjährige Sperrung der Nettoleistungen an Griechenland wäre das mindeste, was jetzt erfolgen müßte.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Jenseits aller Schamgrenzen

Von Gottfried LOECK

Besonders die Nachmittagssendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und der privaten Anbieter sind an Trivialität kaum zu überbieten. In welchen Kanal auch immer der unbedarfte nachmittägliche oder abendliche Zuschauer sich einwählt, er wird überschüttet mit normalerweise sehr persönlichen Bekenntnissen aus dem Ehe- beziehungsweise Liebesleben der Mitmenschen. Mit übereiferndem Bekenntnisdrang und bar normaler Schamgrenzen versprühen die Gesprächspartner während sogenannter Talkshows ein geistiges Niveau, das zu den Ergebnissen der Pisa-Studie paßt. Offenbar finden die im Fernsehen auftretenden Akteure Trost in dem Glauben, daß ihr Geständnisse andere begeistern könnte. Um für ein paar Minuten im Fernsehen auftreten zu dürfen, machen sich nicht wenige zum Kaspar.

Oftmals entstehen themenbedingte Situationen, in denen man den bohrenden Fragen des Moderators nicht mehr ausweichen kann. Statt daran zu erinnern, daß die mißliche Lebenssituation nur ihn etwas angehe, siegt bei vielen die Eitelkeit.

> Selbstentblößung in Talkshows erhöht die Einschaltquote

Widerspruchslos lassen sich die Teilnehmer von den Moderatoren vereinnahmen, die ihnen mit Unterstützung des erlauchten Publikums vorgaukeln, daß eine derart entwürdigende Selbstentblößung eine irgendwie heilsame und befreiende Wirkung haben könnte. Wer kann sich vor einem solchen Auditorium der Verlockung entziehen? Teilnehmer und Zuschauer derartiger Talkshows sind möglicherweise auf der Suche nach Orientierung und seelsorgerlichen Angeboten, die sie vermutlich nicht mehr in der Kirche, aber auch nicht auf der Couch der vielseitig empfohlenen Psychiater oder Therapeuten zu finden glauben. Erst wenn der jähe Rausch des Auftritts verflogen ist, dürfte so manchem klar werden, wie lächerlich seine „Geschichte“ in der Öffentlichkeit ankam.

In Wirklichkeit dient solch Seelen-Striptease nur der Einschaltquote. Eine Lösung der angesprochenen Probleme wird nicht angestrebt. Die anwesenden Seelen-Voyeure pendeln zwischen unverbindlicher Anteilnahme, Unverständnis und schroffer Ablehnung. Eine unmittelbare Teilhabe im Sinne von Mitfühlen oder irgendeiner noch so schwachen Sympathie ist nur in wenigen Ausnahmefällen zu erwarten. Ein eher lapidares „was es nicht so alles gibt“ oder „schön doof“ ist die Regel.

Gegenwärtig werden auf heimischen Kanälen mehr als 50 Talkshows angeboten. Bei den Nachmittagssendungen geht es vor allem um Partnerschaft und Familie. Das am häufigsten behandelte Thema ist das der Sexualität bis hin zu seinen wildesten Ausuferungen, gefolgt von Gesundheit und Lebenshilfe, Schicksalsschlägen, Esoterik und Schwierigkeiten am Arbeitsplatz. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Es ist richtig, daß das Fernsehen einsame Menschen am Leben anderer teilnehmen läßt. Aber müssen es immer die verkorksten Gestalten, charakterlichen Wracks sein, die unsere Nachmittage ausfüllen?

> Das abstruse Sexualleben verkorkster Gestalten steht stets im Mittelpunkt

Je mehr die Kandidaten überzeugen, desto unwichtiger werden die Inhalte. Jeder inszeniert sich so gut es geht selbst. Die anderen sind Nebensache. „Schön, daß wir darüber geredet haben“ oder „passen sie gut auf sich auf“ bis hin zu „es wird alles gut“ wirken wie Pausenfüller. Mit derartig unverbindlichen Leerformeln werden die Betroffenen abschließend ihrem Schicksal wieder zugeführt.

Moderne Gesellschaften scheinen zunehmend die bewährte bürgerliche Unterscheidung von privat und öffentlich aufzuheben. Die Tyrannei medial ausgestrahlter Intimität mag man beklagen, großflächig ändern wird man es kaum, solange seelischer Exhibitionismus von unerfüllten Voyeuren gewünscht wird. Leute, die früher beim Kaffeeklatsch, beim Kaufmann oder Friseur über andere aus der Nachbarschaft hergezogen, haben mittlerweile den Radius weiter geschlagen, das Themenspektrum ausgeweitet, um jetzt vom Plüschsofa aus billigem Moralismus zu huldigen.

Bei dem Wettbewerb um Selbstentblößung ist die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Wahrheit und Lüge aufgelöst. Scham – ein überholter, sinnentleerter Begriff? Ursprünglich diente der Begriff als Schutz vor Übergriffen auf das empfindsame Innenleben. Daß es auch in früheren Zeiten Menschen gab, die sich vor gleißenden Kameras „seelisch ausziehen ließen“, ist nichts Neues, daß aber die Gier nach grenzenloser Offenheit zunehmend jüngere Menschen erfaßt hat, erschreckt und stößt ab. ■

Anzeige



Trauriger Spitzenreiter

Tschechien liegt nach Angaben der *Prager Zeitung* an der Weltspitze in Sachen Verkehrsunfallopfern. 120 Menschen je eine Million Einwohner kommen jedes Jahr auf den Straßen der Republik um – der EU-Vergleichswert liegt bei 65. Das Prager Verkehrsministerium führt die hohen Werte sowie den Anstieg der Verkehrsopfer auf den seit dem Beitritt um 20 bis 30 Prozent gestiegenen Lkw-Verkehr zurück. Kritiker hingegen machen die vergleichsweise geringen Transitkosten und den zögerlichen Straßenausbau für das Verkehrschaos verantwortlich. Bestimmte Strecken wie die Autobahn D1 zwischen Prag und Brünn gelten als besonders kritische Unfallschwerpunkte. Aus Regierungskreisen werden inzwischen Stimmen laut, die von der EU mehr Geld fordern – für den Straßenausbau. **SV**

Umweltkatastrophe

Die Hohe Tatra, aber auch andere slowakische Regionen wurden durch einen orkanartigen Wind (bis an 170 Stundenkilometer) verwüstet. Vor allem das Kleinod der Slowakei, die Hohe Tatra, verlor den Großteil ihrer Fichtenwälder. Die Luftfotos der Tatra Kurorte in dem Naturschutzgebiet zeigen eine „Mondlandschaft" – es liegen ungefähr 2,5 Millionen Kubikmeter Holz wild durcheinander. Hotels und Privathäuser, vor allem deren Dächer, sind teilweise stark beschädigt, die Straßen waren über Kilometer hinweg nicht passierbar, einige Autofahrer mußten nach langem Warten durch Hubschrauber befreit werden. Leider gab es auch zwei Tote, die durch umstürzende Bäume im Auto ums Leben kamen. Das Ausmaß der Schäden wird zur Zeit von den slowakischen Ministerien für Landwirtschaft und Umwelt zusammengerechnet. Eines ist aber schon jetzt klar – es wird Jahrzehnte dauern, bis neue Wälder anwachsen werden. Die nächsten Monate werden zeigen, wie sehr der Fremdenverkehr in diesem früher sehr attraktivem Urlaubsgebiet unter der Umweltkatastrophe zu leiden hat. **Peter Zeman**

Modernisierung oder Bedrohung?

Putin kündigt Bau einer neuen Langstrecken-Atombombe an / Von Manuel Rosenthal-Kappi

Auf der jährlichen Beratungssitzung der Führungskräfte des russischen Militärs hatte Präsident Putin erklärt, Rußland werde eine neue Atombombe bauen, wie es sie bisher nirgends auf der Welt gäbe. Es handelt sich um die Mega-Atomrakete „Topol-M", die über zehn Atomsprengköpfe und eine Reichweite bis zu 10.000 Kilometern verfügt. Putin führte weiter aus, daß die neue Raketentechnologie bereits erfolgreich getestet wurde, und derzeit weiter erforscht werde. Es soll sich bei der „Topol-M" um eine Rakete handeln, die nur schwer aufzuspüren sei, und die Rußland gegen den internationalen Terrorismus, seine zur Zeit größte Bedrohung, zur Abschreckung einzusetzen gedenkt. Der Prototyp der neuen Waffe soll schon im kommenden Jahr in Serie gehen.

Im Westen wurde diese Ankündigung mit Besorgnis aufgenommen. Einige Medien vermuteten den Beginn eines neuen Wettrüstens und sehen eine Bedrohung für die westliche Welt, vor allem für die USA. Die deutsche Regierung reagierte aber eher gelassen. Es hieß, die Pläne seien nicht neu. Ebenso gelassen fiel die Reaktion aus Washington aus. US-Außenamtssprecher Ereli erklärte, die USA fühlten sich nicht bedroht. Man habe von den Plänen zur Modernisierung der Atomwaffen gewußt. Die Handlungen Rußlands stünden in vollem Einklang mit den beiderseitigen Verpflichtungen aus dem START-1-Vertrag, der beiden Seiten vorschreibt, einander über Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Raketen- und Atomwaffen im voraus zu informieren. Das Pentagon wisse schon lange Bescheid. Die wichtigsten Neuerungen sind die Entwicklung der landgestützten „Topol-M"-Rakete und der seegestützten Rakete „Bulawa-30".



Militärische Macht stärken: *Putin modernisiert die Ausrüstung seiner Truppen.* Foto: pa

Rußlands Verteidigungsminister Sergej Iwanow nannte als weitere Neuerungen die Herstellung von vier strategischen Raketen, neun Raumapparaten, fünf Trägerraketen (sie dienen dazu, Raumschiffe und Satelliten in die Umlaufbahn zu bringen), zwei Küstenschutzschiffen, zwei strategischen Bombern TU-160, sieben modernisierten Frontjagdflugzeugen SU-27 SM, zwei Abschußrampen für den operativ-taktischen Raketenkomplex „Iskander-M" sowie 17 Panzern T-90 und 92 Schützenpanzerwagen BTR-80. Diese Ausrüstung stelle kaum eine Bedrohung oder gar eine Störung des Kräfteverhältnisses zwischen Rußland und den USA dar, meinte Iwanow. Sie seien eher wie ein Tropfen auf den heißen Stein für den tatsächlichen Bedarf der russischen Armee zu sehen, die im Laufe der vergangenen zehn Jahre keine neuen Waffen erhalten habe. Dies beweise schon allein ein Vergleich des Militäretats beider Großmächte. In Rußland betrage der Etat knapp 20 Milliarden Dollar jährlich, während die US-Streitkräfte über 450 Milliarden Dollar verfügten. Eine Modernisierung der russischen Armee sei wirklich dringend notwendig, so Iwanow.

Selbst russische Militärexperten sehen in Putins Ankündigung bloße Rhetorik, mit der er die Bedeutung Rußlands in der Welt unterstreichen wolle. Laut Prawda stehen Putins Äußerungen in direktem Zusammenhang mit Bushs Wiederwahl und dessen radikaler Kabinettsumbildung. Bush gab bereits im Jahr 2000 deutlich zu verstehen, daß sich seine Außenpolitik stärker an nationalen Interessen orientieren wird als an denen der internationalen Gemeinschaft. Weil sich die nationalen Interessen Amerikas über den gesamten Erdball erstreckten, also auch auf den Kaukasus und auf Zentral- und Mittelasien, Zonen, an denen Rußland seit je geopolitisch Interesse hegt, sei Putin gezwungen gewesen, zu reagieren. Amerika spiele sich beispielsweise in Georgien als außenpolitischer Partner und Beschützer der Kaukasus-Republiken auf, der Bestrebungen zur Wiederherstellung der „territorialen Einheit" in der Region unterstütze. Dies könnte als Begründung für die Stationierung amerikanischer und Nato-Truppen in den Kaukasus-Republiken dienen. Der Konflikt könnte sich dann auf alle russischen Staaten im Nordkaukasus ausdehnen. Um dieser Bedrohung aus dem Westen entgegenzuwirken, habe Putin halt den „Atom-Bluff" angewandt. ■

Wie zu kommunistischen Zeiten

Rumänische Regierungspartei PSD nimmt es mit den demokratischen Regeln nicht ganz genau

Während sich in der Ukraine der Konflikt wegen angeblicher Wahlmanipulation immer mehr entspannt und es vermutlich zu Neuwahlen kommen wird, bricht nun in einem anderen ehemaligen Ostblockstaat ein ähnlicher Unfriede aus. Hier beschuldigt der Oppositionspolitiker Traian Basescu den postkommunistischen Amtsinhaber Adrian Nastase des Wahlbetrugs. Mit diesem Vorwurf steht er nicht allein da, auch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hat einige Auffälligkeiten bemerkt, die darauf schließen lassen, daß es zu Mehrfachabstimmungen gekommen sein könnte. Außerdem habe Nastase wie einst zu kommunistischer Zeit seine Anhänger per Bus abholen lassen, damit sie auf gar keinen Fall vergessen, für ihn zu stimmen. Trotzdem kommt seine PSD nur auf etwa 38 Prozent, während Basescus Oppositionsbündnis „Gerechtigkeit und Wahrheit" 35 Prozent der Wähler auf sich vereinigen konnte.

Am 12. Dezember wird es zu Stichwahlen kommen, die aufgrund der Verdachtsmomente unter schärferen Kontrollen stehen dürften. Doch Basescu ist über das Verhalten seines Kontrahenten empört, schließlich wollten beide Rumänien den Weg in die EU ebnen – mit solchen Methoden würde daraus jedoch nichts. **R. B.**

Wie kriminell sind Asylbewerber?

Neue Kriminalitätsstatistik hat eine heftige Debatte in Österreich ausgelöst / Von R. G. Kerschhofer

Vom österreichischen Innenministerium vorige Woche veröffentlichte Zahlen sorgen für heftige Kontroversen zum Thema Asylmißbrauch. Geradezu beispielhaft zeigt sich, wie alarmierend die Situation ist, wie erfolgreich die Verharmloser agitieren, wie schwach man der gutmenschlichen Dialektik entgegentritt und wie hilflos die Bevölkerung dem Treiben ausgeliefert ist.

Konkret: Die Strafanzeigen gegen Asylbewerber sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres gegenüber dem Vergleichszeitraum 2003 um 47,5 Prozent gestiegen. Bezogen auf die Gesamtzahl von knapp 199.000 Angezeigten machen Asylbewerber fast fünf Prozent und Ausländer allgemein über 28 Prozent aus. Bezogen auf die Zahl der laufenden Asylverfahren werden 40 Prozent der Asylbewerber straffällig. Unter den 2.600 allein in Wien wegen Drogenhandels Festgenommenen waren 1.500 Schwarzafrikaner und von diesen wieder 1.470 Asylbewerber – satte 98 Prozent.

Sofort traten rot-grüne Menschenfreunde auf den Plan, eifrigst unterstützt durch Caritas, Evangelische Diakonie und die unvermeidlichen NGOs: Wie könne man solche Zahlen veröffentlichen – dadurch werde es noch schwerer, Unterkünfte für Asylbewerber aufzutreiben! Kommentar überflüssig. Und überhaupt handle es sich bloß um Anzeigen, nicht um Verurteilungen. Das stimmt, und laut Justizministerium sind tatsächlich „nur" 27,5 Prozent der Verurteilten Ausländer. Separate Zahlen über Asylbewerber (wie auch über Eingebürgerte) können aus unerfindlichen Gründen nicht erhoben werden.

> 40 Prozent der Asylbewerber werden straffällig

Selbst wenn manche genau das Gegenteil behaupten, spricht vieles für die Annahme, daß die Diskrepanz zwischen Anzeigen und Verurteilungen bei Ausländern und speziell bei Asylbewerbern weit größer ist als bei Inländern: Erstens sind die Gerichte von 68ern unterwandert. Zweitens hängt immer der „Rassismus"-Vorwurf im Raum. Drittens sind die Delinquenten bestens „vorbereitet" – sie haben schon vor der Einreise ihre Papiere vernichtet, streiten ihr Herkunftsland ab und behaupten, minderjährig zu sein. (Eine Untersuchung der Geschlechtsorgane durch Gerichtssachverständige gilt als Menschenrechtsverletzung!) Viertens lassen sie sich meist nur mit so kleinen Drogenmengen ertappen, daß sie mit der Behauptung „Eigenbedarf" glimpflich davonkommen.

Und warum eigentlich wird nicht deutlich genug gesagt, daß die meisten Anzeigen gegen „Unbekannt" erfolgen? So muß doch der Eindruck entstehen, daß hinter den unaufgeklärten Fällen inländische Täter stecken! Aber Taschen-, Laden- und Einbruchsdiebstähle gehen in Ostösterreich primär auf das Konto von „Kriminaltouristen", und auch in der Nähe des Auffanglagers für Asylbewerber südlich von Wien häufen sich einschlägige Anzeigen. Ein Zufall?

Ein „Kriminalsoziologe" kam auf die glorreiche Idee, die Zahlen mit dem Argument zu verharmlosen, daß sich viele Asylbewerber nur vorübergehend in Österreich aufhalten, und bezogen auf die höhere Gesamtzahl seien daher „nur" 15 bis 20 Prozent straffällig. Warum greift niemand dieses Argument auf? Ja, sehr richtig, man muß die Delikte auf die Tage der Anwesenheit umlegen. Dann stehen Asylbewerber noch viel schlechter und Ausländer allgemein – wegen der Tagestouristen – ganz besonders schlecht da!

Dank findiger „Menschenrechtsaktivisten" konnten die Schwarzafrikaner inzwischen ein zweites Betätigungsfeld neben Drogenhandel erschließen: Zuhälterei. Mancher Besucher mag sich wundern, warum in Wien plötzlich so viele schwarze Prostituierte zu sehen sind. Was er nicht weiß – sie alle sind Asylbewerberinnen! Das „älteste Gewerbe" ist nämlich nach österreichischem Recht kein Gewerbe und zu seiner Ausübung bedarf es keiner Arbeits- oder Gewerbeberechtigung.

Äußerst schwierig gestaltet sich auch die Abschiebung. Nach Ablehnung des Asylantrags tauchen die meisten einfach unter, denn eine Internierung ist nicht zulässig. (Die Zahl der abgetauchten Afrikaner wird auf mehrere Tausend geschätzt.) Bei der größten Gruppe, den Nigerianern, kommt es außerdem zu einem perfiden Zusammenspiel von Justizapparaten und „Asylanwälten": Um Kriminelle nicht zurücknehmen zu müssen, erließ Nigeria ein Gesetz, demzufolge im Ausland straffällige Nigerianer „wegen Schädigung des Ansehens von Nigeria" nach ihrer Heimkehr hinter Gitter kommen. Wegen dieser Strafbedrohung verhindern hiesige Richter die Abschiebung, und wer in Österreich bleiben will, muß nur straffällig werden – wenn er es nicht schon ist.

> Linke Gutmenschen versuchen die Realität schönzureden

Eine Verschärfung der Gesetze, wie sie primär von der FPÖ und neuerdings auch vom ÖVP-Innenminister gefordert wird, stößt auf größte Schwierigkeiten. Einerseits, weil verfassungsrechtliche Bestimmungen erforderlich wären, die ohne SPÖ illusorisch bleiben, und andererseits, weil Österreich nach wie vor „unter Beobachtung" durch die Obermoralisten in Brüssel steht.

Multikulturalisten, deren Lügengebäude immer größere Risse bekommt, die sich mit Menschenrechtskleister und Toleranztünche nicht mehr verbergen lassen, trachten hingegen überall in Europa, Illegales einfach zu legalisieren. Verständlich, denn Masseneinwanderung – heute vor allem illegale – ist eben die materielle Basis von Multikulti. Das Zauberwort „Asyl" spielt übrigens deswegen eine so große Rolle, weil es an christliche Bilder appelliert („Herbergssuche", „Nächstenliebe") und vorzugsweise von Feinden des Christentums eingesetzt wird, um Christen weichzuklopfen ... ■

Schwenkitten ’45

Geschichte eines Tages und einer Nacht

Ostpreußen 1945 – Alexander Solschenizyn berichtet in seiner autobiographischen Erzählung „Schwenkitten ’45“ erstmals über seine Kriegserfahrungen. Die Verteidigung der Heimat bei Kursk im Sommer 1943 und der Vorstoß nach Ostpreußen im Winter 1945 sind Thema dieser deutschen Erstveröffentlichung. Mit dieser Erzählung, die nun erstmals in deutscher Sprache vorliegt, knüpft der Literaturnobelpreisträger an die großartige Prosa seines „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ an. Hier folgt nun Teil III, der bei Langen-Müller erschienenen Veröffentlichung Alexander Solschenizyns, die seit Folge 46 in der Preußischen Allgemeinen Zeitung *abgedruckt wird.*

Es wurden Leute losgeschickt, um die Häuser zu untersuchen. Sie waren leer, aber alle geheizt. Die Bewohner waren offenbar erst vor wenigen Stunden geflüchtet. Das bedeutete: Weit konnten sie noch nicht gekommen sein. Junge Frauen wären vielleicht in den Wald geflohen – aber hier war überhaupt niemand mehr.

Am Ostrand von Schwenkitten wurden acht Kanonen aufgestellt. Nicht alle zwölf, das wäre sinnlos gewesen. Bojew befahl dem Batterieführer Kassjanow, seine 6. Batterie 800 Meter südlich zu postieren, rückwärts, schräg gegenüber dem Dörfchen Klein Schwenkitten.

Auch dort – niemand. In Liebstadt hatten sie nicht gesucht. Und seit Liebstadt hatten sie keine lebende Seele mehr gesehen. Wo steckt die Infanterie? Überhaupt – keine Spur von unseren Brüdern.

Es war ganz unbegreiflich: Stellen wir hier Geschütze zu weit weg von den Deutschen auf? Oder sind wir im Gegenteil zu weit vorgeprescht? Vielleicht hocken sie im nahen Wäldchen. Jedenfalls müssen wir bis zu diesem Wäldchen Sicherung vorschieben.

Nichts zu machen. Die Zugmaschinen röhrten. Die 6. Batterie zog auf der Seitenstraße nach Klein Schwenkitten. Die 4. und 5. hatten nebeneinander Stellung bezogen. Die Geschützbedienungen liefen aus der Marschordnung an ihre Geschütze und machten sie schießbereit. (Und natürlich machten sie die nächstliegenden Häuser ausfindig, in denen man sich ausruhen und schlafen kann.)

Ein Häuschen – wie ein Spielzeug. Soll das etwa eine Dorfhütte sein? Die Einrichtung ist städtisch. Behaglich, hübsch verteilt. Keine Elektrizität, weil die Leitung unterbrochen ist. Aber sie fanden zwei Petroleumlampen, stellten sie auf den Tisch. Bojew studierte die Karte. Eine Karte erzählt immer viel. Betrachtet man sie genau, kann man noch in der hoffnungslosesten Situation etwas Hilfreiches erkennen.

Bojew drängte niemanden zur Eile, es mußte ohnehin auf die Schlitten gewartet werden. Auch früher schon war Bojew gelegentlich in eine ungewisse Lage geraten. Aber das war in seinem eigenen Land gewesen.

Der Funker hatte schon Verbindung zum Brigadestab. Antwort: „Wir brechen in Kürze auf.“ (Sie waren also noch nicht unterwegs.) Und Neuigkeiten? Anordnungen? Einstweilen keine.

> Weder Einwohner noch deutsches Militär waren auszumachen

Plötzlich – Schritte im Flur. Der Führer der Schallmeßbatterie, die Bojew unterstand, im gut sitzenden Offiziersmantel, trat ein. Ein alter Bekannter, schon seit Orjol. Mathematiker. Er breitete sofort seine Karte unter der Lampe aus und überlegte dann so: Da ist der direkte Feldweg nordöstlich nach Dittrichsdorf, etwas mehr als zwei Kilometer von hier. Dort wird die Zentralstation sein, dahin muß die Leitung gelegt werden.

Bojew betrachtete die Karte. Er las Karten schneller als Bücher. Und: „Ja, wir werden irgendwo in der Nähe sein. Ich etwas weiter rechts. Lasse die Leitung legen. Und die Topographen?“

„Ich habe einen Trupp bei mir. Aber was für eine Vermessung nachts? Sie werden die Koordinaten ungefähr abstecken und zu euch kommen.“

So wird auch der Beschuß werden. Ungefähr. Er hatte es eilig. Zum Reden blieb keine Zeit. Nur ein freundschaftlicher Händedruck.

„Bis dann.“ Irgendwas blieb ungesagt. Er hätte seinen Batterieführern Instruktionen geben sollen, doch die waren ohnehin beschäftigt. Und dann – die Pferde abwarten.

Und Bojew legte sich auf ein kleines Sofa, denn in Stiefeln zu Bett zu gehen, ist unschicklich. Und ohne Stiefel ist man kein Soldat.

Für manch einen hatte der Krieg 1941 begonnen, für Bojew schon 1938 in den Kämpfen gegen die Japaner am Chassan-See. Dann kam der Finnische Winterkrieg. So zog sich der Krieg für ihn schon das siebte Jahr hin, zweimal durch Verwundungen unterbrochen. Heimaturlaub hatte es nicht gegeben – in seine Ischimischen Steppen mit den Hunderten von spiegelnden Seen und den Wildrudeln, auch nicht zur Schwester nach Petropawlowsk. Schon das elfte Jahr hatte sein Weg nicht zu ihr geführt.

Als er zur Armee kam, hatte Pawel Bojew noch kaum etwas vom Leben gesehen. Was für Möglichkeiten hatte er davor? Südsibirien hatte sich lange nicht vom Bürgerkrieg, vom niedergeschlagenen ischimischen Bauernaufstand 1921 erholen können. In Petropawlowsk lagen hier und da kaputte Zäune und Barrikaden herum, wo sie heil geblieben waren, waren sie krumm und schief. Fensterscheiben waren durch Lumpen ersetzt, durch zusammengeschnürtes Papier. Der Filz an den Haustüren hing in Fetzen, da und dort ragten Stroh und Bast heraus. Und die Wohnverhältnisse? Sehr schlecht. Er hauste bei seiner verheirateten Schwester Praskowja. Mit dem Schuhwerk stand es nicht besser: Du nähst und nähst Sohlen drunter, aber die Zehen liegen frei. Und das Essen? Noch schlechter: Dieses Brot auf Lebensmittelkarten – ein Nichts für einen gesunden Mann ... Überall mußte man Schlange stehen, manchmal ab fünf Uhr morgens. Wo anders stürmt ein ganzer Haufen los, ohne zu fragen, was es gibt. Aber wo sich Menschen ansammeln, wird’s schon irgendwas geben. Und viele, viele Bettler auf den Straßen.

Dagegen in der Armee: Zum Mittagessen Borschtsch mit Fleisch und Brot satt. Die Uniform, wenn auch nicht immer neu, so doch heil. Die Soldaten sind die geliebten Söhne des Volkes. Es gibt Litzen: himbeerfarbene für die Infanterie, schwarze für die Artillerie, blaue für die Kavallerie und noch weitere (rote für die GPU). Klare Ordnung der Beschäftigungen: Antreten, Marschieren, Grüßen. Das Leben ist durch und durch sinnvoll. Das Leben ist Dienst, und keiner ist überflüssig. Er ging zur Armee, noch ehe er eingezogen wurde.

So hatte ihn, den nichts außer dem Soldatenleben freute, der nicht geheiratet hatte, die Trompete auch in diesen Krieg gerufen.

In der Armee begriff sich Pawel als geborener Soldat, die Armee war sein Zuhause. Für ihn bestand das Leben nun aus Gefechtsordnung, Schießen, Stellungswechsel, Vormarsch, Kartenaustausch. 1941 hatten sie Geschütze und Zugmaschinen verloren, später passierte so etwas nicht mehr, höchstens wenn das Geschütz einen Volltreffer bekam oder die Zugmaschine von einer Mine zerrissen wurde. Der Krieg ist einfach Arbeit, ohne Erholungstag, ohne Urlaub, die Augen am Scherenfernrohr. Die Abteilung ist die Familie, die Offiziere sind die Brüder und die Soldaten Söhne, und jeder für sich ist ein Schatz. Gewohnt an die ständigen Drangsale des Lebens, an die Wechselhaftigkeit des Glücks, konnte keine Wendung der Ereignisse ihn verwundern oder erschrecken. Tatsächlich, er hat vergessen, sich zu fürchten. Wenn eine zusätzliche oder gefährliche Aufgabe zu leisten war – er übernahm sie. Auch unter heftigster Bombardierung und dichtestem Beschuß dachte Bojew nie an den Tod, sondern nur daran, wie die begonnene Operation am besten durchzuführen sei.

Fortsetzung folgt

ALEXANDER SOLSCHENIZYN
Schwenkitten ’45
DIE AUTOBIOGRAFISCHEN ERZÄHLUNGEN – DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG

***Alexander Solschenizyn: „Schwenkitten ’45“**, Langen-Müller, München 2004, geb., 205 Seiten, 19.90 Euro; zu beziehen über den PMD, Telefon (0 40) 41 40 08 27*

Anzeige



Das geschönte Bild der 68er

Mythos und Wirklichkeit der studentischen Revolution / Von George TURNER

Für viele ist es ein Mythos. Was nicht alles den sogenannten 68ern zu verdanken sei. Beteiligte bekommen leuchtende Augen, wenn sie sich an eigene oder fremde „Heldentaten" erinnern. Betroffene sehen das weniger begeistert. Für manche sind die 68er an allem schuld. Wie aber sieht eine nüchterne Bilanz aus?

Als 68er bezeichnet man Personen, die sich mit den Zielen und Vorgehensweisen der vor allem im Jahr 1968 aktiven Studenten identifizieren oder selbst dazu gehörten. In den 60er Jahren entwickelte sich eine Außerparlamentarische Opposition, kurz APO genannt. Dies war im Grunde eine antiparlamentarische Bewegung, die ihre maßgeblichen Kräfte im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) besaß, von dem sich die SPD bereits 1961 getrennt hatte.

Den Höhepunkt erreichte die Bewegung im Jahr 1968. Man versuchte, die Universitäten zu Ausgangsstätten für die erstrebte Revolution „umzufunktionieren". Wegen der aktuellen Probleme, die zunächst ins Visier genommen wurden, kam es zu Solidarisierungen von einer großen Zahl Studierender. Es ging dabei zunächst um die Verbesserung der Studienbedingungen. Dies fand den Beifall vieler Studenten. Sie beteiligten sich an Protestveranstaltungen mannigfacher Art.

Die Situation steigerte sich zu Meinungsterror und Bedrohung wissenschaftlicher Freiheit. Vorlesungsstörungen, die Androhung und auch die Verwirklichung von Gewalt gegen Sachen und Personen waren keine Einzelerscheinungen. Das Bild von den Studenten änderte sich radikal. Veränderte Lebensgewohnheiten (demonstrative Geringschätzung konventioneller Formen, Wohngemeinschaften in Form von Kommunen, Rücksichtslosigkeit gegenüber Vertragspartnern wie zum Beispiel Vermietern, Vernachlässigung von Äußerlichkeiten wie Kleidung und Frisur) machten den „linken" Studenten für weite Bevölkerungskreise zu einem Bürgerschreck.

Die andersartigen Formen des Auftretens und Verhaltens haben zweifelsohne insofern andauernde Wirkungen entfaltet, als manche bis dahin gültigen Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens fortan unbeachtet blieben. Dabei sind gewiß auch manche „alten Zöpfe" abgeschnitten worden. Daneben aber gab es eine andere Erscheinung: Eindeutig kriminell waren „Aktionen" wie Besetzungen von Hörsälen, Verwüstung von Bibliotheken bis hin zu Bombenanschlägen auf politisch mißliebige Professoren. So konnten einige Professoren ohne Gefahr für Leib und Leben die Universität nicht mehr betreten, Vorlesungen fielen wochenlang aus, weil sie „bestreikt" wurden, ein Begriff, der die ganze Anmaßung der damaligen Rädelsführer deutlich macht, aber auch das (allerdings vergebliche) Bestreben, Solidarität unter den Arbeitern zu erreichen. Es handelte sich dabei um einen Vorlesungsboykott, fälschlicherweise auch als Vorlesungsstreik bezeichnet. Mit dem teilweise oder geschlossenen Fernbleiben der Studenten von Vorlesungen, aber auch anderen Lehrveranstaltungen sollten Forderungen gegenüber der Hochschulleitung oder der Wissenschaftsverwaltung durchgesetzt und / oder ein allgemeiner Protest bekundet werden.

> Der »linke« Student wurde in den 60ern zum Bürgerschreck

Ein großes Problem stellte das Sympathisantentum mit dem Terrorismus dar. Darunter verstand man das vornehmlich aus Intellektuellen bestehende Umfeld vielfach von den Hochschullen kommender Terroristen, das deren Aktionen duldete oder sie sogar aktiv unterstützte. Es gab Verfechter der Idee, daß es bei der Gewaltanwendung auf die Motive ankomme. Wer eine „normale" Straftat begehe, sei schuldig, wer dies aus politischen Beweggründen tue, verdiene eine andere Beurteilung.

Die Grundsätze zur Beschäftigung von verfassungsfeindlichen Personen im öffentlichen Dienst, niedergelegt im sogenannten Extremisten-Beschluß der Regierungschefs von Bund und Ländern aus dem Jahre 1972, trafen linke wie rechte Terroristen in gleicher Weise. Aktuell wurde die Frage jedoch nur in Bezug auf Exponenten der Linken. Dies hing damit zusammen, daß die APO und ihre Nachfolgegruppierungen, insbesondere die K-Gruppen, das Ziel verfolgten, einen „Marsch durch die Institutionen" anzutreten.

„K-Gruppen" war ein Sammelbegriff für die zahlreichen linksradikalen Gruppierungen, die sich im Gefolge der Studentenbewegung der späten 60er Jahre gebildet hatten und deren Name meist mit einem „K" (für kommunistisch) begann. Sie bekannten sich überwiegend zum Marxismus-Leninismus in maoistischer Ausprägung und wandten sich nicht nur gegen die bürgerliche Gesellschaft, sondern auch gegen das damals in der UdSSR verwirklichte Herrschaftsmodell.

Zu ihnen zählten etwa der KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschlands), die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands), die KPD / (KPD / Marxisten-Leninisten), die MLD (Marxisten-Leninisten Deutschlands) oder der KABD (Kommunistischer Arbeiterbund Deutschlands). Schon in den 70er Jahren waren einige der K-Gruppen von Spaltungs- und Auflösungserscheinungen betroffen. Das Scheitern des Kommunismus in den osteuropäischen Ländern und der DDR hat den Einfluß und die Bedeutung weiter zurückgedrängt.

Bewerber um Positionen im öffentlichen Dienst, die einschlägige Biographien aufwiesen, wurden durch die Anwendung des sogenannten Radikalen-Erlasses daran gehindert, eine Unterwanderung des Systems zu erreichen. In Überzeichnung und Verdrehung der Situation sprach man in diesen Fällen von „Berufsverboten". Tatsächlich fehlte es an einer Voraussetzung für die Anstellung, nämlich der Verfassungstreue.

Wenn der Eindruck erweckt wird, die 68er-Bewegung hätte eine positiv zu bewertende Reform an den Universitäten in Gang gesetzt, bedarf das der deutlichen Korrektur. Es ist falsch, wenn behauptet wird, erst der Studentenprotest habe auf die Mängel des deutschen Hochschulsystems aufmerksam gemacht und damit die Reformpolitik eingeleitet.

Tatsächlich sind zum Beispiel die Arbeiten des 1957 von Bund und Ländern für die Hochschulen eingerichteten Wissenschaftsrats mit den Empfehlungen zur Reform der Hochschulen fünf bis zehn Jahre älter als der Höhepunkt des Studentenprotestes im Jahre 1968. Auch Pichts Warnruf (s. *PAZ* 45, 6. November 2004) war seit 1964 zu hören und hatte Wirkung gezeigt. Die längst fällige Reform war allerdings so überfällig geworden, daß sie in Revolution ausartete. Manche meinen, es habe dieses Umwegs bedurft, weil sonst die verkrusteten Strukturen nicht hätten aufgebrochen werden können. Das trifft zum Teil zu. Ebenso richtig ist, daß es Exzesse gab und dauerhafte Beschädigungen gibt. ■



Verkrustete Strukturen aufbrechen: *Die Studenten der 68er schoßen allerdings über ihr Ziel hinaus.* Foto: Ullstein

Neues aus Forschung, Natur und Technik

Selbstheilungskräfte

Mediziner des University College London behaupten, daß es möglicherweise sinnvoller sei, Schwerverletzte unbehandelt zu lassen und auf die Selbstheilung des Körpers statt auf Antibiotika, Bluttransfusionen und lebenserhaltene Maschienen zu setzen. Demnach solle man die „natürliche Antwort des Körpers auf Blutvergiftungen oder andere gefährliche Krankheiten" intensiver erforschen. Zu dieser provokanten These kamen die Forscher nach einer Begutachtung der Überlebensraten schwer verletzter, britischer Soldaten bei der Schlacht von Waterloo 1815. Von 52 Soldaten der 13. Leichten Dragoner starben nur zwei. **R. B.**

Weltrekord

In erstaunlichen 11,8 Sekunden hat der deutsche Diplom-Informatiker Gert Mittring die 13. Wurzel aus einer zufälligen 100stelligen Zahl im Kopf errechnet, und damit einen neuen Weltrekord im Kopfrechnen aufgestellt. Während die rund 180 Zuschauer es noch nicht einmal schafften, die Zahl in der Geschwindigkeit in den Taschenrechner einzutippen, verkündete der 38jährige, der sein Abitur nur mit der mittelmäßigen Durchschnittsnote 3,7 bestanden hatte, das Ergebnis. Gesucht war die Zahl 45.347.161, die 13 mal mit sich selber multipliziert die Ausgangszahl ergibt und dem Dr. der Pädagogik und Psychologie seine 25. Weltbestmarke einbrachte. **E. D.**

Nach 109 Jahren

Der bekannte Jurist und Historiker Alfred M. de Zayas hat Rainer Maria Rilkes „Larenopfer" zum ersten Mal ins Englische übersetzt. Der Gedichtband „Larenopfer" des 1875 in Prag geborenen und 1926 nahe Montreux verstorbenen Dichters erschien 1895. **EB**

Kant-Preis

Ende November erhielt der Münchner Philosoph Dieter Henrich in Hamburg den von der *Zeit*-Stiftung herausgegebenen, mit 20.000 Euro dotierten internationalen Kant-Preis 2004. Henrich erhielt die Auszeichnung aufgrund seiner „herausragenden Interpretationen zur theoretischen und praktischen Philosophie Immanuel Kants". Sein besonderes Verdienst läge in dem Nachweis der Verbindungen Kants zu Denkern des deutschen Idealismus, insbesondere zu Hegel. Zudem habe Henrich von Kant und Hegel ausgehend entscheidende Impulse für die Philosophie der Gegenwart gegeben. Die *Zeit*-Stiftung fördert seit 1998 Kant-Stipendiaten aus Königsberg. **E. D.**

Damit die Erinnerung an die Königsberger Geisteskultur lebendig bleibt

Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh in diesem Jahr erstmals den 1999 im Rahmen einer Stiftung von Oberst a.D. Dr. Herbert Gierschke und seiner Ehefrau Marga gestifteten „Gierschke-Dornburg-Preis". Der Preis würdigt wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der deutschen Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte in Europa ostwärts von Elbe, Saale und Böhmerwald in der Zeitspanne vom deutschen König Heinrich I. (919–936) bis zu den Verträgen von Versailles und St. Germain im Jahre 1919 beschäftigen. Der von der Landsmannschaft Ostpreußen gestellte Stiftungsvorstand hatte beschlossen, den mit insgesamt 7.000 Euro dotierten Preis in diesem Jahr an zwei junge Wissenschaftler zu verleihen, und zwar an Dr. Mario Glauert und Dr. Axel Walter.

Dr. Mario Glauert erhielt den Preis für seine 1999 unter dem Titel „Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527)" vorgelegte Dissertation, die 2003 in überarbeiteter Fassung auch als Buchveröffentlichung erschienen ist. Die Arbeit wertet die vorhandenen ungedruckten und gedruckten Quellen des Domkapitels von Pomesanien aus. Es handelt sich dabei um eine ausführliche, quellengestützte Darstellung der Verfassung, Binnenstruktur und Verwaltung der Diözese. Das Verdienst der Arbeit ist es, Veröffentlichungen und teilweise noch nicht edierte Quellen zum Thema des Domkapitels von Pomesanien zusammengefaßt und nach verschiedenen Aspekten geordnet zu haben. Dem Leser wird damit bisher noch nicht erschlossenes Material vor allem aus dem historischen Staatsarchiv Königsberg zugänglich gemacht. Bei der Domkapitelsarbeit von Dr. Mario Glauert handelt es sich um eine kirchenverfassungs- und sozialgeschichtliche Arbeit, wie sie bisher für kein Bistum des Preußenlandes und auch sonst für den deutschen Osten vorgelegt worden ist.

Dr. Axel Walter erhielt den Preis für seine umfangreichen Forschungen zur Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte. Die Zerstörung der Königsberger Bibliotheken im Zweiten Weltkrieg und die Verschleppung verbliebener Bestände nach der Eroberung der Pregelstadt markieren ein tragisches Kapitel europäischer Bibliotheksgeschichte. Königsberg besaß vor allem in der Frühen Neuzeit eine herausragende Stellung als Druckzentrum des deutschen wie auch polnischen und litauischen Buchdrucks. Dem Schicksal dieser Bestände nachzuspüren und sie – soweit erhalten – wieder der Forschung zugänglich zu machen ist das wissenschaftliche Anliegen von Dr. Axel Walter. Seine Forschungen tragen dazu bei, die Erinnerung an die Königsberger Geisteskultur lebendig zu halten. **EB**



„Gierschke-Dornburg-Preis": *Wilhelm v. Gottberg (r.) überreicht die Urkunden an Dr. Mario Glauert (l.) und Dr. Axel Walter.* Foto: Winkler

Sein Werk war sein Leben

Hamburger Kunsthalle zeigt Selbstbildnisse von Lovis Corinth

Wie kaum ein anderer Maler hat Lovis Corinth, der Meister aus dem ostpreußischen Tapiau, sein Leben anhand von Selbstbildnissen dokumentiert. Sein letztes schuf er im Mai 1925. „Es ist sehr eigentümlich, daß du noch ein Selbstporträt gemalt hast, denn seit Jahren war der Termin dafür dein Geburtstag, der 21. Juli“, schreibt seine Frau Charlotte Berend-Corinth in ihr Tagebuch, das sie nach dem Tod Corinths in Zwiesprache mit dem Toten führte. – Der Künstler starb am 17. Juli, nur wenige Tage vor seinem 67. Geburtstag. – „Und alle Jahre, seit 1919 in Urfeld, hast du dich geärgert, daß du nicht älter aussähest, und oft gesagt, daß du dich direkt darauf freutest, wie du wohl mit siebzig Jahren aussehen würdest. Das Selbstporträt für 1925 ist also doch entstanden. Ich sehe es nicht als Zufall an ... Du hast dein Werk abgerundet ...“

An anderer Stelle schreibt Charlotte Berend-Corinth: „Dein Werk war dein Leben ...“ Und je intensiver man sich mit dem Werk dieses herausragenden Künstlers befaßt, um so mehr erfährt man auch über das Leben dieses Mannes. Vor allem seine Selbstbildnisse sind es, die den Menschen Corinth zeigen. In der Auseinandersetzung mit sich selbst offenbart sich aber auch die Veränderung in seiner Kunst. Welch ein Kontrast – hier der stolze, selbstbewußt dreinschauende Fahnenträger von 1911 oder der herzhaft lachende Bacchant aus dem Jahr 1908, da der nachdenkliche, ahnungsvolle Blick von 1922 und gar erst der von 1925. Charlotte Berend-Corinth, die selbst Malerin war, hat einmal über die Selbstporträts ihres Mannes gesagt, sei seien „sehr ernste und kritische Begegnungen mit dem eigenen Ich“.

Neben vielen Aquarellen, Zeichnungen und druckgraphischen Blättern sind noch bis zum 6. Februar 2005 im Hubertus-Wald-Forum der Hamburger Kunsthalle etwa 30 der ursprünglich 42 gemalten Selbstbildnisse zu sehen (täglich außer montags 10 bis 18 Uhr; Katalog im Verlag Hatje / Cantz). Gleichzeitig werden noch zwei auf das Thema Selbstbildnis abgestimmte Ausstellungen gezeigt, die sich mit diesem zentralen und faszinierenden Sujet der Moderne, dem Ich, seiner Darstellung und künstlerischen Verwandlung beschäftigen: „Horst Janssen, Selbst“ im Janssen-Kabinett und „gegenwärtig: Selbst, inszeniert“ in der Galerie der Gegenwart. Außerdem begleitet ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Seminaren, Vorträgen und thematischen Rundgängen die Ausstellung.



Selbstbildnis vor Staffelei: *Dieses Bild schuf Lovis Corinth 1922; drei Jahre vor seinem Tod (Öl, im Besitz des Saarland Museums Saarbrücken)*

Doch zurück zu der Ausstellung „Ich, Lovis Corinth. Die Selbstbildnisse“. Verehrer des Corinthschen Œuvres werden sich schnell wie zu Hause fühlen, und nach dem Rundgang bleibt das Gefühl, einen guten alten Freund besucht zu haben. Einen „Freund“ allerdings, der seine Besucher fast überall hin mit den Augen verfolgt. Durch geschickt inszenierte Sichtachsen fällt der Blick des Besuchers vorbei an Säulen und durch Torbögen immer wieder auf das eine oder andere Porträt. Auf Bilder, die sich ergänzen, aber auch auf solche, die sich gegenüberstehen. Nach der Erkrankung Corinths – er erlitt 1911 einen Schlaganfall, der ihn körperlich sehr mitnahm – ist auch in seinem künstlerischen Schaffen eine Veränderung zu bemerken. Die Pinselführung ist heftiger geworden, die Motive ernster. Wenn Corinth in den frühen Porträts den Betrachter herausfordernd anblickt, so entdeckt dieser in den späten Selbstbildnissen einen kranken, einen melancholischen und zweifelnden Mann.



Lovis Corinth: *Bacchantenpaar (Öl, 1908; im Besitz des Museums Georg Schäfer, Schweinfurt)* Fotos (2): Museum

„Einmal der Schauspieler, der sich in andere Rollen hineindenkt, einmal der Künstler, der seine Seelenzustände und nach seinem Schlaganfall die Auflösung des Ichs bis zum Tod schonungslos erforscht“, deuten Kritiker sein Schaffen. „Gleichzeitig zeigen die Selbstbildnisse Corinths auch die Entwicklung seiner Malerei, die einen Wendepunkt für die Kunst in Deutschland markiert. In vier Jahrzehnten führt er seine Malerei aus dem Realismus des 19. Jahrhunderts zu einer Selbständigkeit, mit der er traditionelle Darstellungsformen überwindet. In seinem Spätwerk ab 1912 lädt er das Motiv emotional auf, indem er es geradezu herausfordernd auflöst und statt dessen die Materie der Farbe in den Vordergrund stellt.“

Leihgaben aus Museen in aller Welt ergänzen den Bestand des Hamburger Museums für die Zeit der Ausstellung. Und so sind so bekannte Selbstbildnisse wie das mit Skelett aus dem Jahr 1896 oder das mit Panamahut aus dem Jahr 1912 zu sehen. Kunstfreunde begeistern aber dürften die Blätter, die aus konservatorischen Gründen nicht oft gezeigt werden, so die Bleistiftzeichnung mit einem Selbstbildnis aus dem Jahr 1882 oder auch die Farblithographie „Bacchantenzug“ von 1895.

Es gibt viel zu entdecken in dieser Hamburger Ausstellung. Beeindruckend, wenn auch sehr kurz, ein Ausschnitt aus dem Dokumentarfilm „Schaffende Hände“ von 1922. Hier hat Hans Cürlis Lovis Corinth beim Malen in Berlin porträtiert, eine der wenigen Filmaufnahmen mit dem Maler. Fotografien ergänzen diesen Teil der Ausstellung, die sich in der Kunsthalle noch fortsetzt, wo Bilder von Corinth aus dem eigenen Bestand (der Ostpreuße malte im frühen 20. Jahrhundert im Auftrag des Kunsthallendirektors Alfred Lichtwark eine Reihe bedeutender Werke) gezeigt werden. Ein Fest für die Freunde seiner Kunst. **Silke Osman**

»Wir bedienen nicht den Zeitgeist ...«

Seit 25 Jahren zeigt die Berliner »bildhauergalerie« erfolgreich Kleinplastik von ausgewählten Künstlern

Man braucht Empfindungen zwischen den Ideen, und diese Empfindungen müssen gespürt werden“, sagt Gertraude Zebe und hält sich dabei an Cézanne. Empfindungen spüren, das kann man zweifellos, betrachtet man die Plastiken der eigenwilligen Bildhauerin aus Berlin. Um das Plastische deutlicher, sichtbarer zu machen, bezog sie einst Farbe in die plastische Form mit ein – „formunterstützende Malerei“ nannte sie diesen Prozeß. An ganz bestimmten Stellen blitzt der helle Goldton des Materials aus den schwarzgefärbten Bronzen hervor, erhöht so die Plastizität.

Im Laufe der Jahre wurden die Formen strenger, das Material ist jetzt Eisenguß. Die Plastiken aber verführen immer noch zum „Begreifen“. Die Künstlerin bezieht nun auch Fertigteile, sogenannte Eisenvierkantrohre, mit ein in ihr Werk, wie sie früher bereits technische Sockelteile verwandte. Ihren sogenannten „Zezootieren“ aber ist sie treu geblieben, diesen wunderbar geheimnisvollen Mittelwesen zwischen Mensch und Tier. Schon ihre frühen Plastiken, die allerdings aus Kunststoff waren, trugen ein „Ze“ wie Zebe vor dem Titel (Zebulle, Zebache), als sie 1969 auf einer ersten Einzelausstellung in Berlin gezeigt wurden.



Gerlinde Beck: *Monument für Dore Hoyer (Messingbronze, Stahl, Farbe; 2002)*

Mittlerweile sind die Zezootiere und andere Plastiken der Künstlerin in einer eigenen Galerie zu Hause, genauer gesagt in der Berliner „bildhauergalerie“, die Gertraude Zebe vor 25 Jahren als „bildhauergalerie plinthe“ gemeinsam mit ihrem Mann ins Leben rief. 1990 entschied sich die Künstlerin, den Begriff Plinthe, den Fachausdruck für Sockelplatte, wegzulassen und nur den Namen „bildhauergalerie“ zu verwenden.

Wer genügend Ausdauer und Kondition besitzt, die Treppen zum vierten Stock der Altbauwohnung in der Grolmanstraße 46 zu erklimmen, den erwartet in den lichten, hohen Räumen eine ganz besondere Atmosphäre. In geschickt ausgeleuchteten Vitrinen stehen die Exponate, und man kann in aller Ruhe diese kleinformatigen Kunstwerke betrachten. Die Galeristin und Künstlerin ist auch gern bereit, Fragen zu beantworten oder den Gast mit einer Tasse Kaffee zu erfreuen.

Neben eigenen Werken zeigt Zebe drei- bis viermal im Jahr auf Einzel- und Gruppenausstellungen die Arbeiten anderer Bildhauer. Namen wie Joachim Dunkel, Rainer Kriester und auch Bernd Altenstein (geboren in Rastenburg) zeigen die Spannweite der künstlerischen Arbeiten. Bronze, Beton, Eisenguß, Marmor, Stahl, Terrakotta und Kalkstein sind die verwendeten Materialien. Gemeinsam aber ist den Werken eines: das kleine Format. Kleinplastiken sind weitaus mehr als nur hübsche Dekoration, erfordern sie doch vor allem besonderes Fingerspitzengefühl des Künstlers.



Gertraude Zebe: *Zebullenschädel mit Beute (Eisenguß; 1996 / 97)* Fotos (2) : bildhauergalerie

Seit langem bemüht sich die Galeristin, auch junge Künstler für dieses Thema zu begeistern. Das allerdings sei schwierig, da sich die Jungen eher mit Videokunst und Installationen beschäftigten. „Ist ja auch einfacher“, meint Gertraude Zebe trocken. Nicht zuletzt aus diesem Grund habe sie für die Jubiläumsausstellung einen ganz besonderen Titel ausgewählt: „Wir bedienen nicht den Zeitgeist“, heißt es da, „auch nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft!“ Zu sehen sind in der Berliner Grolmanstraße neben den Plastiken von Gertraude Zebe diesmal „Tanzende Skulpturen“ von Gerlinde Beck, anmutig wirkende Schöpfungen aus Messingbronze und Stahl. Diese Raumchoreografien bilden einen wunderbaren Kontrast zu den Eisenguß-Arbeiten (bis 29. Januar 2005, donnerstags, freitags, sonnabends 15 bis 19 Uhr oder im Internet unter www.bildhauergalerie-berlin.de). **os**

Das knallrote Feuerwehrauto

Von Heinz Kurt KAYS

Seit am ersten Advent die Sternsinger mit ihren bunten Papierlaternen durch Jablonken gezogen waren, wartete Walter Libuda mit wachsender Ungeduld auf das Christkind. Die Zeit ging ihm viel zu langsam dahin. Aber es half alles nichts, noch an drei weiteren Sonntagen kamen die Chorsänger auf der schneeverwehten Dorfstraße daher und stimmten vor jedem Haus ihre Vorweihnachtslieder an, eines davon sogar in masurischer Sprache. So wollte es der in der damaligen Zeit geltende uralte Brauch.

Dem konnte das Walterchen, wie er von Eltern und Geschwistern sowie vor allem von seiner Großmutter liebevoll gerufen wurde, nicht eben viel abgewinnen. Denn er war sozusagen ein ‚Gnurpel‘ von noch nicht einmal sieben Jahren und saß erst seit vergangenen Ostern auf der Schulbank. Was Wunder, daß er solche Singerei kaum zu würdigen wußte. Außerdem – er mußte immerzu nur an seinen Wunschzettel denken, den er längst bei Muttchen abgeliefert hatte.

An erster Stelle stand dort in leicht krakeliger Kinderschrift: „Feuerwehrauto“. Walterchen hatte es in jenem Katalog gesehen, den ein bereits damals überaus bekanntes Versandhaus weit vor der Adventszeit an die meisten Haushalte in Ostpreußen zu verschicken pflegte. Eines dieser bunten und dickleibigen Druckwerke war bei der Familie Libuda gelandet und hatte sofort seine Aufmerksamkeit erregt. Das Gefährt, das man auf der Abbildung in allen Einzelheiten bewundern konnte, war knallrot lackiert. Es besaß eine ausfahrbare Leiter sowie an jeder Seitentür eine Schlauchrolle, aus deren Mundstück sich wirklich und wahrhaftig echtes Wasser verspritzen ließ. Man mußte zuvor nur den ebenfalls vorhandenen Tank auffüllen. Auf dieses Wunderwerk von Spielzeug wartete der Gnurpel Walter mit von Tag zu Tag steigender Inbrunst.

Und dann wurde es tatsächlich Heiligabend. Walterchen stand in aller Herrgottsfrühe auf, trank seine Morgenmilch und wußte dann nicht recht, wie er mit den vor ihm liegenden Wartestunden fertig werden sollte. Zum Glück erschien aber sein Vetter Heini, der nur zwei Häuser weiter wohnte. Einträchtig trabten die beiden zum Kirchberg, wo es eine Rodelbahn gab. Inmitten der übrigen Jugend von Jablonken verging die Zeit wie im Flug und Walterchen vergaß selbst das so heiß ersehnte Feuerwehrauto.

Das fiel ihm erst wieder ein, als er daheim am Mittagstisch saß. Und umgehend verlor er jeglichen Appetit. Seine Blicke wanderten immer wieder zu der großen Wanduhr, deren Perpendikel an diesem Tag besonders langsam hin- und herschwang. Und der Zeiger auf dem Zifferblatt des Regulators schien überhaupt nicht vorrücken zu wollen.

Schließlich bemerkte Oma Libuda die Unrast ihres Enkels. Sie ließ die Stricknadeln für ein Weilchen ruhen und sagte: „Jungchen, mal’ doch ein Bild vom Weihnachtsmann. Oder von einem Tannenbaum mit Glaskugeln und Kerzen. Das kannst doch so gut und denn vergeht die Zeit viel schneller.“ Dann lehnte sie sich an den warmen Kachelofen, seufzte zufrieden und bald klapperten die Nadeln wieder und der schafwollene Strumpf, den sie in Arbeit hatte, wurde länger und immer länger.

Ihr Enkel Walter aber zuckte nur verdrießlich die Schultern. Seit Anfang Dezember hatte er nahezu an jedem Tag einen Weihnachtsmann gezeichnet, immer mit Zipfelmütze, mit pelzbesetztem Mantel, mit langem Bart, die Rute in der Hand und den Sack mit Geschenken auf dem Buckel. All diese ‚Gemälde‘ lagen aufgestapelt in einer Schublade neben den Buntstiften. Und Tannenbäume gab es dort ebenso reichlich, stets mit goldenem Stern an der Spitze und mit viel glitzerndem Lametta.

Nun mochte er nicht mehr malen. Ein Blick zur Wanduhr zeigte ihm, daß es noch gut drei Stunden dauerte bis zur Bescherung. Im dämmrigen Flur blieb er unschlüssig stehen, zufällig genau vor der guten Stube. Dort stand sicher der bereits geschmückte Weihnachtsbaum. Und dort würde vielleicht gerade in diesem Augenblick das Christkind die Geschenke bringen. Ob er wohl einen Blick durch das Schlüsselloch riskieren sollte? Fast hätte er es getan, doch dann schoß ihm ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf.

Bei den Kindern in Jablonken war nämlich der Glaube verbreitet, daß ausgerechnet zu Weihnachten ganz fürchterliche Dinge passieren konnten. Seit Generationen wurde den lieben Kleinen eingetrichtert, daß für bestimmte Vergehen allerlei Strafen drohten. Das Allerschlimmste geschah denen, die das Christkind heimlich bei seiner Tätigkeit beobachteten. Die wurden auf der Stelle blind! Weiter hieß es sogar, vorzeitig ausspionierte Weihnachtsgeschenke würden verschwinden und an jene braven Kinder weitergeleitet, die ihre Neugierde gezügelt hätten.

Natürlich wußte auch Walter Libuda, der siebenjährige Gnurpel, über solche Geschichten Bescheid. Und dieses Wissen hinderte ihn daran, in die gute Stube zu linsen. Wenigstens vorläufig, denn schon ein halbes Stündchen später stand er wiederum vor der verbotenen Tür. Und diesmal siegte die brennende Ungeduld über alle Drohungen. Nur mal eben so gucken, dachte er bei sich, wird bestimmt nicht schiefgehen. Und schon preßte er sein Gesicht gegen das lockende Schlüsselloch.

Schemenhaft erkannte er den geschmückten Weihnachtsbaum. Und undeutlich sah er einige Päckchen, die zur Bescherung bereitlagen. In einem davon schimmerte es leuchtend Rot. Ist sicher das Feuerwehrauto, freute er sich, um dann blitzschnell zu verschwinden. Denn er hörte, daß die Küchentür geöffnet wurde. Seine Schwester Elfriede erschien auf dem Flur. Sie summte „Oh du fröhliche, oh du selige ...“ vor sich hin und sah Walterchen zum Glück nicht. Der war in das Zimmer geflitzt, in dem Oma Libuda mit ihrem Strickzeug saß. Sie war auf der Ofenbank eingenickt und bemerkte deshalb ihren Enkel nicht. Walter war heilfroh darüber, denn es war ihm überhaupt nicht wohl zumute, da ihm einfiel, was die Erwachsenen so alles erzählten. Nun galt es, herauszufinden, was an den Geschichten dran war. Fest drückte er beide Augen zu, dann blinzelte er erst mit dem linken, dann auch mit dem rechten. Welch ein Glück, er konnte alles ganz deutlich sehen!

Der Gnurpel war beruhigt, jedoch nur für kurze Zeit. Denn er erinnerte sich, daß er das Christkind ja nicht erblickt hatte. Also war er nie in Gefahr gewesen, blind zu werden! Was aber passierte nun mit dem Feuerwehrauto? Aus dem einen Karton



Konsumrausch: *Die Warenhäuser bersten in diesen Wochen vor Weihnachten geradezu vor verlockenden Geschenken. Und die Wünsche der Kinder sind keineswegs immer so bescheiden wie die des kleinen Walterchen.*

Foto: Archiv

hatte es rot geglänzt, er hatte es deutlich bemerkt. Hier also drohte Schlimmes. Nicht auszudenken, wenn das heiß ersehnte Spielzeug tatsächlich verschwunden und unter einen anderen Tannenbaum gelegt worden war!

Walterchen mußte zugegeben heftig schlucken. Doch es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Bescherung abzuwarten. Zum Glück dauerte es nur noch kurze Zeit. Punkt sechs Uhr tönte Glockengeklingel aus der guten Stube. Walterchen stürmte sofort los, dicht gefolgt von Schwesterchen Elfriede. Selbst Oma kam hinterher, so schnell die Schlorren wollten. Im Weihnachtszimmer standen die Eltern Libuda neben dem funkelnden und strahlenden Tannenbaum. Und überall lagen bunte Geschenkpäckchen.

Bevor sich der Gnurpel aber darauf stürzen konnte, hielt ihn die Mutter mit ausgebreiteten Armen auf. „Nei, nei, du Lorbaß“, sagte sie, „erst wird gesungen.“ Und stimmte helltönend an: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Walterchen brummte reichlich widerwillig mit, doch er mußte auch noch alle Strophen von „Ihr Kinderlein kommet“ über sich ergehen lassen, bevor er sich endlich seinen Geschenken widmen durfte. Und er fand so allerlei: Der Bauernhof vom vergangenen Jahr hatte sich um etliche aus Holz geschnitzte Tiere vergrößert. Neu war eine Eisenbahn, die im Kreis fuhr, wenn man sie aufzog. Ein schönes Märchenbuch war vorhanden, eine Trommel ebenso. Und Oma hatte ihm einen warmen Winterschal gestrickt. Dazu kam der bunte Teller mit Marzipan, mit Schokolade und mit Lebkuchen. Nur eins war nicht da: das erhoffte knallrote Feuerwehrauto!

Walter Libuda hätte am liebsten losgeheult. Doch er biß auf die Zähne und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Er war ja selbst schuld an diesem Fiasko. Wäre er nicht so neugierig gewesen, dann ... Er mochte nicht zu Ende denken. Mühsam tat der Gnurpel so, als sei alles bestens. Doch das war schwer, unheimlich schwer. Am ersten Weihnachtstag sollte es noch schlimmer kommen. Denn Heini erschien zu Besuch und präsentierte voller Stolz das knallrote Feuerwehrauto, welches er auf dem Gabentisch vorgefunden hatte. Walter war wie vor den Kopf geschlagen. „Hast also nicht geguckt durchs Schlüsselloch?“ wollte er wissen. Vetter Heini schaute ihn nur verständnislos an.

Der Gnurpel Walter Libuda hat danach nie mehr versucht, die Weihnachtsgeschenke auszukundschaften. Und seine Kinder und Enkel haben dies auch nicht getan, obwohl sie fern von Jablonken aufwachsen mußten. Doch sie kannten alle die Geschichte von dem verschwundenen, knallroten Feuerwehrauto. Ihr Vater und Großvater hat sie ihnen gar oft erzählt. ■

Als Vaters »Pelzgefütterte« verschwanden

Von Horst MROTZEK

Als der „Ritter vom goldenen Schuh“ noch keine Seltenheit war, als Pferdestärken noch die Stärke der Pferde waren, als die Landstraße ihre nüchterne Schwester Autobahn noch nicht zu dulden brauchte, als zu einer erfolgreich abgeschlossenen Handwerksausbildung noch die Wanderschaft gehörte – da durfte der Wenktiner auf der Landstraße nicht fehlen. Ein solcher Landstreicher war nicht immer gern gesehen; oft mußte er vor bissigen Hofhunden Reißaus nehmen und die Gegenwart eines Gendarmen meiden – oft wurde er jedoch auch gastlich aufgenommen.

Unseren Hof suchte zwei- bis dreimal im Jahr ein Bettler auf. Blieb er länger aus, so hörte ich meine Mutter sagen: „Ihm wird doch nichts passiert sein?“ Traf er endlich ein, so erwartete ihn meistens eine dicke, schmackhafte Erbsensuppe, die er sich munden ließ. Ein paar Groschen aus Mutters Haushaltskasse wanderten ebendrein als „milde Gabe“ in seine Tasche. Gelegentlich erhielt er auch etwas gebrauchte Kleidung. Bei uns hatte er den Spitznamen „Tropfnase“ – aus erklärlichen Gründen.

Lieber Leser, du wirst erkannt haben, daß unsere „Tropfnase“ kein gewöhnlicher Bettler war. Er war ein Original – nur so kann man es erklären, warum die Geschehnisse um und mit ihm in unserer Familie so nachhaltig waren.

Der Wenktiner besuchte uns regelmäßig in den Wochen vor Weihnachten

Seinen letzten Besuch im Jahr machte „Tropfnase“ gewöhnlich in den Wochen vor dem Weihnachtsfest. Mein Vater hatte schon die pelzgefütterten Stiefel hervorgeholt, denn wir hatten einen frühen und recht kalten Winter. Für uns Kinder begannen die Freuden in Schnee und Eis, täglich endend an einem warmen Kachelofen. Für die Leute auf der Landstraße – wie für unseren Gast – begann die Zeit der kalten Füße. Wo er überwinterte, konnten wir nie erfahren. Vielleicht fand er Unterschlupf in einem Obdachlosenasyl oder ein „Kavaliersdelikt“ brachte ihn für ein paar Wochen ins Gefängnis.

Jedenfalls machte er wieder mal seinen Weihnachtsbesuch bei uns. Sättigte und wärmte sich; bedankte sich für die klingende Münze, die diesmal besonders reichlich ausgefallen war und verschwand mit einem gemurmelten: „Frohes Fest!“

Aber – mit ihm verschwanden auch die „Pelzgefütterten“ meines Vaters. Wir waren uns alle einig: „Tropfnase“ hatte sie mitgehen lassen. Als mein Vater von dem Mißgeschick erfuhr, war es natürlich aus mit der vorweihnachtlichen Stimmung. Es gab ein Donnerwetter über den Kerl, doch seine Abwesenheit machte uns Unbeteiligte zum Blitzableiter. Mutter versuchte, die Wogen zu glätten und tröstete: „Er hat sie doch notwendiger als du. Zu Weihnachten bekommst du ein paar neue, viel schöner als deine alten.“

Nichts half – Vater wollte seine Pelzgefütterten wiederhaben. Auch wir Kinder waren „Tropfnase“ wegen der verdorbenen Weihnachtswoche gram. Hie und da fiel das böse Wort „Dieb!“

Der Heilige Abend war da, und niemand wußte so recht etwas damit anzufangen. Trotz aller schönen Vorbereitungen war der häusliche Friede noch nicht eingekehrt. Was sollte werden? Das weite Land lag eingepackt in pulvrigem Schnee. Alles, was darunter lag, war fürsorglich zugedeckt, damit nichts zerbreche. Menschliche Schritte, gedämpft durch den weißen Teppich, störten die festliche Stille kaum. Sterne strahlten ihren Glanz auf die Erde hernieder. Liebe und Friede waren eingekehrt unter den Menschen. Und das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht!“ war Mahnung für Gute und Böse.

Wir hatten uns zum Kirchgang fertig gemacht. Als Vater das Haus verließ, hörte ich ein Stolpern auf der Steintreppe; gleich darauf sah ich ihn schemenhaft im Mondlicht, in der Hand etwas Unförmiges haltend.

„Meine Pelzgefütterten sind wieder da“, rief er freudig. Er zog sie sofort an, und erst dann ging es zur Kirche. So war es doch noch eine fröhliche Weihnacht geworden. Vater hatte das schönste Weihnachtsgeschenk; vielleicht weniger wegen der Stiefel, sondern mehr noch, weil er den Glauben an die Ehrlichkeit unseres Gelegenheitsgastes wiedergefunden hatte.

Erst viele Jahre später erfuhr ich des Rätsels Lösung: Mutter hatte, wie schon so oft, als guter Engel gewirkt. Sie hatte „Tropfnase“ während einer Einkaufsfahrt in der Stadt entdeckt und hatte ihm die pelzgefütterten Stiefel gegen ein paar nagelneue abjagen können. Aber das hat mein Vater wohl nie erfahren. ■

Für Sie gelesen

Besondere Kinderbücher

Viele Eltern wissen sicher abenteuerliche Geschichten über die Vorlieben ihrer Kinder zu erzählen. Da war die Susanne, die sich nicht von ihrer ach so zerknautschten und seltsam „duftenden“ Stoffpuppe trennen wollte, oder der Loscha, der ein gar nicht mehr rosafarbenes Schweinchen aus Plüsch über alles



liebte. Loni liebt ihre Kuscheldecke heiß und innig. Überall begleitet sie dieser Schatz. Die Erwachsenen haben kaum Verständnis für ihre Anhänglichkeit und versuchen, ihr die Liebe zu dem ollen Lumpen madig zu machen. Loni läßt sich nicht beirren, schließlich kann man mit der Kuscheldecke auch herrlich spielen. Welch eine Aufregung aber, als die Decke eines Tages verschwunden ist. Rosemarie Künzler-Behncke ist mit ihrem Buch **Loni und ihre Kuscheldecke** (Annette Betz Verlag, Wien, 24 Seiten, durchgehend farbig illustriert von Sabine Kraushaar, lam. Pappband, 9,95 Euro, ab drei Jahre) eine zauberhafte Geschichte gelungen, eine Geschichte um die Phantasie der Kinder, um Besitz und Verzicht.

Um einen Verlust ganz anderer Art geht es in dem Buch von Sylvia Schneider. Paulchen, gerade mal eben fünf Jahre alt, muß erleben, daß seine Eltern sich scheiden lassen. Der sensible Junge macht sich Vorwürfe und meint, an dem Übel Schuld zu sein. Papa war bestimmt böse, daß er auf sein funkelnagelneues



Fahrrad nicht aufgepaßt hat. Behutsam erklärt die Autorin die verzwickte Lage, in der sich heutzutage immer mehr Kinder befinden. Bei Paulchen geht alles gut aus, auch wenn die Eltern nicht mehr zusammenleben wollen. Bei dem Buch **Papa wohnt nicht mehr bei uns** (Annette Betz Verlag, Wien, 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert von Mathias Weber, lam. Pappband, 12,95 Euro; ab vier Jahre) sind Eltern und (oder) Großeltern mehr denn je gefragt, wie und ob betroffene Kinder mit diesem Thema umgehen. Ein Buch aber auch, das ein ernstes Thema verantwortungsbewußt behandelt. **man**

Weihnachten in Europa

Eine Ausstellung in Hamburg zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind ...“ Die Töne klingen ein wenig „schief“, und doch ist dieses wundervolle Weihnachtslied auf Anhieb zu erkennen. Eine kundige Hand hat die Glöckchen am Eingangstor zur Weihnachtsausstellung berührt und hervor kam diese alte Weise. Viel Altes ist zu sehen auf dieser neuen Ausstellung des Altonaer Museums. Bereits zum 14. Mal hat das Haus in Hamburg seine Tore für das Christkind, den Weihnachtsmann, Sankt Nikolaus & Co. geöffnet. Dieses Mal wollen sie zeigen, wie Weihnachten in Europa begangen wird (dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr; bis 9. Januar). Auf einer Kunsthandwerkermesse werden darüber hinaus an den Wochenenden bis 18. / 19. Dezember verschiedene Arbeitstechniken und Spezialitäten präsentiert.



Einheit in der Vielfalt: Zum Christfest *erfreuen in Europa nicht nur der Weihnachtsmann, sondern auch andere Gabenbringer wie die Lichtkönigin Lucia und die Sternenjungen aus Skandinavien alt und jung mit Geschenken.*

Weihnachten in Europa – das ist Weihnachten in seiner vielfältigsten Form. 35 Länder werden in Altona vorgestellt. Menschen aus den Regionen von Spanien bis Bulgarien, von Finnland bis Italien berichten von ihren ganz speziellen Weihnachten. In Schrift und Bild erfährt man einiges über Sitten und Bräuche. Viele Gemeinsamkeiten sind zu erkennen, aber auch viele Unterschiede. Bevor man sich allerdings der geistigen Seite des Christfestes widmen kann, muß man eine ganz besondere Hürde überspringen. Der „Himmlische Laden“ lockt mit den herrlichsten kulinarischen Köstlichkeiten europäischer Bäcker. Von Aachener Printen über Hamburger Braune Kuchen bis zu Karlsbader Oblaten und Thorner Katharinchen kann man dort alles kaufen, was das Herz begehrt. Allerdings kein Marzipan – schade! Das findet man nachher während des Rundgangs durch die Ausstellung in einer alten Apotheke, schließlich galt Marzipan einst als Heilmittel.

Wie sehr die Geschmäcker auseinandergehen, merkt man spätestens beim Betrachten der verschiedenen Rezepte für landestypische Spezialitäten zu Weihnachten, die in einer solchen Ausstellung natürlich nicht fehlen dürfen. Einiges reizt zum Nachkochen und -backen. Ob allerdings die mit süßem Teig und Rosinen gefüllten Papageientaucher, die auf den zu Dänemark gehörenden Färöern zu den beliebten Weihnachtsgerichten zählen, dem allgemeinen Geschmack entsprechen, sei dahingestellt. Ganz anders munden da wohl die österreichischen Vanillekipferl, die Züríleckerli aus der Schweiz, die Borleves genannte Weinsuppe aus Ungarn oder der Neujahrskuchen mit Mandeln aus Zypern. Zu den Zutaten dieses Kuchens gehört übrigens auch eine Goldmünze, die in den Kuchen eingebacken wird. Überhaupt findet sich in vielen Ländern der Brauch, eine Münze, eine Bohne oder gar ein Porzellanpüppchen wie in Frankreich oder England in einen Kuchen einzubacken. Der glückliche Finder wird so zum „Held des Tages“.

Neben den zahlreichen Gemeinsamkeiten gibt es aber auch viele Unterschiede zu entdecken, nachzulesen übrigens auch in dem von Torkild Hinrichsen bei Husum herausgegebenen Buch „Weihnachten in Europa“ (128 Seiten, zahlr. Abb., brosch., 12,95 Euro). In Belgien sind es die öffentlich aufgestellten Weihnachtskrippen mit teilweise lebensgroßen Puppen; in Dänemark sind es die „Nisse“, zwergähnliche Kobolde, die zu Weihnachten die Geschenke bringen; in Griechenland sind es die Kinder, die mit Trommeln und Glocken von Haus zu Haus ziehen und singend die Weihnachtsgeschichte verkünden; in Island sind 13 Weihnachtskobolde unterwegs, die ihr Unwesen treiben; in Litauen ist es ein rituelles Abendessen mit zwölf verschiedenen fleischlosen Gerichten ... Diese visuelle Reise durch Europa läßt Nachbarn näher aneinanderrücken und sie zeigt, daß Weihnachten ein gemeinsames Erlebnis über alle Grenzen hinweg sein kann.

Silke Osman



Weihnachtskrippe: *Dieses Prachtexemplar aus der Sammlung Jess ist im Altonaer Museum zu sehen.* Fotos (2): Altonaer Museum

Dufter Brauch

Tannengrün in jeder Form

Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten schmückt er nun in Deutschland die Wohnzimmer: der Adventskranz. In der Vergangenheit ist er vielfach einer Verjüngungskur unterzogen worden, indem man von der Form des Kranzes abwich und Gestecke in den abenteuerlichsten Kombinationen entwarf. Das reichte bis zu gewagten Dekors aus lilafarbenem Kunststoff. Vor einiger Zeit aber besann man sich auf die traditionellen Farben Rot und Grün, vielleicht ein wenig aufgehellt mit Silber oder Gold. Und rund wurde er wieder, der Adventskranz, so wie ihn Heinrich Wichern einst „erfand“, wenn auch nur mit vier Kerzen und nicht mit 23 wie bei Wichern, der 19 kleine für die Werktage und vier große weiße für die Sonntage auf das Tannengrün stecken ließ.

Der würzige Duft der Tanne, der Duft nach Harz und Fichtennadeln bringt zu Weihnachten eine ganz besondere Stimmung in die Häuser. Mittlerweile ist der geschmückte Tannenbaum in aller Welt beliebt, selbst in Ländern ohne christliche Tradition. Die Handwerker waren es einst, die schon im 16. Jahrhundert einen mit Äpfeln, Nüssen, Brezeln und Papierblumen geschmückten grünen Baum zu Weihnachten für ihre Kinder aufstellten. Später waren es vor allem Adelsfamilien, die diesen Brauch in andere Länder exportierten. Durch Eheschließung gelangten sie zwar in andere Kulturkreise, nahmen aber ihr eigenes Brauchtum mit. Auch der Brauch, auf öffentlichen Plätzen zu Weihnachten Tannenbäume aufzustellen, ist alt. So waren es Rigaer Kaufleute, die um 1500 eine große Tanne auf dem Marktplatz errichten ließen. Während man früher die Tannen aus den eigenen Wäldern holte, ist man heute auf Importe angewiesen. Dänemark, der größte Produzent für Weihnachten eigens angebauter Bäume, exportiert jährlich für über 125 Millionen Euro weihnachtliches Grün nach ganz Europa. **os**

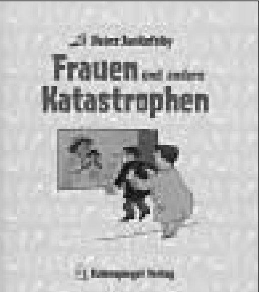
Humor mit spitzer Feder

Kurzweilige Karikaturen und ein Hörbuch laden zum Schmunzeln ein



Er ist nicht nur bei Kindern beliebt, auch Erwachsene haben ihn schon längst in ihr Herz geschlossen: Olaf, der Elch, ist geradezu Kult geworden. Sein „Vater“, der Jazzmusiker und Autor Volker Kriegel, hat mit seinen Olaf-Büchern großen Erfolg gehabt. Die Produktion eines Hörbuchs mit einer wunderschönen Weihnachtsgeschichte um Olaf, dessen Schaufeln viel zu groß sind, und einen einäugigen Weihnachtsmann hat Kriegel allerdings nicht mehr erleben dürfen. Er starb im Sommer 2003. Der Frankfurter Eichborn Verlag hat für die CD **Olaf, der Elch** (43 Minuten, Digipak mit Textfassung im Booklet und zahlreichen Illustrationen von Volker Kriegel, 14,95 Euro) den Schauspieler und Komödianten Dirk Bach als Sprecher gewinnen können. Rainer Oleak schrieb eine Musik dazu, die den Vergleich mit Prokofjews „Peter und der Wolf“ nicht zu scheuen braucht. Entstanden ist ein besonderes Hörvergnügen für jung und alt.

Freunde des Cartoons kommen auf ihre Kosten bei Büchern, die in der Eulenspiegel verlagsgruppe erschienen sind: **Männer sind auch Menschen** behauptet Henry Büttner (96 Seiten, gebunden, 7,90 Euro),



während Heinz Jankofsky **Frauen und andere Katastrophen** mit spitzer Feder vorstellt (96 Seiten, gebunden, 7,90 Euro). Hinter den Zeichnungen verbirgt sich so manche Wahrheit, wie der Leser, die Leserin schmunzelnd zugeben wird. Beiden Karikaturisten gelingt es, mit nur wenigen Strichen „auf den Punkt“ zu kommen. Humor in Schwarz-Weiß. **o-n**

Zeit der Kerzen

Die Qual der Wahl bei reichhaltigem Angebot

Die Tage werden in dieser Jahreszeit immer kürzer. Meist muß man schon gegen drei Uhr nachmittags auf den Lichtschalter drücken. Früh kommt die Dämmerung in unseren Breiten. Die Wolken hängen ohnehin tief und verdunkeln das letzte Bißchen Sonne, das sich in diesen Tagen hervorwagt. Nun ist die Zeit der Kerzen gekommen. Für viele die einzige Möglichkeit, grauer Alltagsstimmung den Kampf anzusagen. Und sieht es nicht auch schön aus, wenn in der Dämmerung eine oder gar mehrere Kerzen den Raum mit ihrem sanften Licht erfüllen?

Das Angebot an Kerzen ist geradzu riesig. Soll es eine schlanke Peitschenkerze sein und wenn ja, in welcher Farbe? Oder doch lieber eine Stumpenkerze, die hält länger. Besonders beliebt sind auch Teelichter in den unterschiedlichsten Farben. Kleine Kerzenhalter aus Glas oder schimmerndem Metall unterstreichen den festlichen Glanz. Natürlich kann eine geschickte Hand auch Advents- und Christbaumkerzen ansprechend dekorieren. Wer es etwas deftiger mag, der findet „seine“ Kerze bei den Relief- oder Barockkerzen. Die gewichtigen Exemplare sind meist nicht billig, halten aber auch, bei richtiger Handhabung, mehr als eine Saison. Gefragt sind natürlich auch die diversen Duftkerzen, während die urigen Tropfkerzen wohl aus der Mode sind. Keiner Mode unterworfen sind die handgezogenen Bienenwachskerzen. Sie verströmen einen sanften Honigduft und riechen unvergleichlich nach Advent und Weihnachten. **SiS**

Wie Bush seine Bürger in den USA indoktriniert

Betr.: „Relative Demokratie" (Folge 45)

Ich lese Ihre Zeitung sehr oft, wenn mir meine Mitbewohnerin das Blatt reinreicht. Ich erzähle Ihnen nachfolgend etwas, von dem ich meine, daß es in der deutschen Presse erscheinen muß. Bei einem zufällig sich ergebenden Gespräch auf dem Friedhof in Bad Harzburg schilderte mir ein Mitbesucher das folgende Erlebnis: Er besuchte vor einiger Zeit mit seiner Frau seine alte Heimat Ostpreußen und war dann auch in Königsberg. Beim Gang durch die Stadt sprach ihn ein etwa 25jähriger Mann an und fragte, ob er Deutscher sei. Er selbst sei in Königsberg als Russe geboren, sei aber jetzt Amerikaner. Er äußerte dann, daß er die Deutschen verabscheue, weil sie nicht mit in den Irakkrieg gegangen seien, und bespuckte daraufhin den Herrn. Gott sei Dank ging es daneben. Das Ehepaar war entsetzt und wußte nicht, wie es reagieren sollte.

Das Ganze ist in meinen Augen ein weiterer Beweis für die Art, wie Bush seine Bürger in den USA zu indoktrinieren versucht. Der Vergleich mit der Verführung von uns durch Hitler – ich bin 1926 geboren – drängt sich auf. Nichts ist anders dort. Es fehlen die Worte zu diesem „Erlebnis".

Dr.med. Ernst Nordmann, Köln



Betr.: „Der Kaiser und das Dritte Reich" (Folge 37)

Angeregt durch die Artikel über den deutschen Kaiser Wilhelm II erinnerte ich mich an ein Foto aus dem Nachlaß meiner Tante Ruth Olga Kolde, die wiederum dieses Foto von ihrer Lebensgefährtin Hildegard v. Eberhardt erbte. Auf der Rückseite des Fotos steht ein handgeschriebener Text. Er lautet: „Dies ist – mit hoher Wahrscheinlichkeit – das letzte Bild des Kaisers, aufgenommen von einem der Flaksoldaten, die Haus Doorn bewachten, wenige Tage vor der tödlichen Erkrankung. Ich habe es abphotographieren und vervielfältigen lassen. 18. April 1942 gez. Hildegard v. Eberhardt" Man kann es als ein Mosaiksteinchen ansehen aus preußischer Kaiserzeit.

Berta A. Kolde, Hamburg

Existenzfrage

Betreff: „Mit zweierlei Maß" (Folge 42)

Sehr geehrte Redaktion, daß in deutschen Landen mit zweierlei Maß gemessen wird, weiß wohl jeder Nicht-Linke, wenn er sich nicht total von dem politischen Geschehen verabschiedet hat.

Das gilt selbstverständlich auch für die inzwischen von Frau Merkel schon wieder zurückgezogene Absicht, die Bürgerinnen und Bürger gegen einen EU-Beitritt der Türkei in einer Unterschriftensammlung votieren zu lassen.

Ich bin für jede Form demokratischer Mitbestimmung der Bürger und bekenne, daß ich mich von den Bundestagsabgeordneten in ihrer Mehrheit nicht vertreten fühle.

Nur eine von einer Partei ausgehende Unterschriftensammlung leidet darunter, daß sie vorrangig nur die Sympathisanten dieser Partei anspricht. Die Folgen eines EU-Beitritts gehen aber uns alle an. Und niemand sollte sich gehindert fühlen, zu dieser Existenzfrage unseres Volkes und der EU Stellung zu beziehen.

Der beste Weg wäre eine Volksbefragung. Aber wer von unseren Politikern möchte uns denn mitreden lassen?

Hans-Heinrich Markwart, Heidelberg

Dem neugewählten Titel immer näher

Betr.: „Guter Ton aus Schlesien" (Folge 45)

Als Schlesier und Mitleser Ihrer *Preußische Allgemeine Zeitung* (meine Frau ist als Insterburgerin Abonnentin) habe ich mich über Ihren sehr informativen Artikel „Guter Ton aus Schlesien" sehr gefreut. Ihre Zeitung kommt damit dem neugewählten Titel immer näher, indem sie vermehrt auch über Schlesien berichtet, das gut 200 Jahre Teil des preußischen Staates war.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf mein Buch „Der Silbererzbergbau in der Grafschaft Glatz und im Fürstentum Münsterberg-Oels – von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Niedergang" hinweisen. Es handelt sich dabei um einen Beitrag zur Montan- und Kulturgeschichte eines Teils von Schlesien, in dem durch Silberfunde und -abbau die Menschen wohlhabend wurden, und sogar Städteneugründungen erfolgten.

Herbert Schmidt, Hamburg

Man nennt doch auch eine dicke Person nicht »Dicker«

Betr.: „Politisch korrekter Kampf gegen Rechts" (Folge 45)

Zu diesem erfreulichen Artikel erlaube ich mir folgende Ergänzung: Was bedeutet Mohr? Zunächsteinmal wird damit ein Maure bezeichnet, also ein Nordafrikaner. Es gibt das Land „Mauretanien", und niemand nimmt daran Anstoß, am wenigsten die Mauren dort. Und unser weitverbreitete Vorname „Moritz" heißt auf lateinisch Mauritius, der Mohr, und es gibt sogar einen Heiligen mit diesem Namen (Tag: 22. September).

Daß die Bezeichnung „Mohr" hierzulande einen abwertenden Beigeschmack trägt, läßt sich nicht leugnen. Dieser hat aber mit der „Rasse" nur wenig zu tun. Die Mauren hatten Spanien besetzt und wurden vor einem halben Jahrtausend von dort vertrieben; der „Mohr" ist der Diener, der der feinen Dame die Mokkatasse reicht, wie es die Reklame vergangener Zeiten zeigt. Niemand würde diesen als „Negerjungen" bezeichnen.

Daß die Bezeichnung „Neger" nicht schmeichelhaft ist, läßt sich ebenfalls nicht leugnen. Aber die Bezeichnung „Schwarzer" ist noch viel weniger schmeichelhaft. Man nennt doch eine dicke Person nicht „Dicker" oder einen unter Haarausfall leidenden „Glatzkopf" oder eine blasse Person nicht „Bleichgesicht". Die Nennung einer persönlichen Eigenschaft ist meist beleidigend, ebenso die Bezeichnung einer Person nach ihrer Hautfarbe. Offensichtlich aber haben dies die betreffenden auch irgendwann einmal gemerkt und verlangen nunmehr, sie – zumindest in den USA – als „Afro-Amerikaner" zu bezeichnen. Politisch korrekt müsste es also heute beim Struwwelpeter heißen, daß „vor dem Tor ein Afro-Amerikaner spazieren ging", ein „kohl-pech-rabenschwarzer" müßte auch entfallen. Bevor der Afro-Amerikaner erfunden wurde, also vor etwa 20 Jahren, hätte es noch heißen müssen, dass ein „Schwarzer" dort spazieren ging.

Wie wäre es, wenn wir unsere Sprache und unsere Begriffsbestimmung behalten und uns nicht um die Wechselmeinung angeblich beleidigter Dritter kümmern?

Man sollte die Geschichte im Struwwelpeter zudem einmal ganz zu Ende lesen. Hier macht man sich nämlich nicht über den kleinen kohlpechrabenschwarzen Mohren lustig, sondern ganz im Gegenteil: Es werden diejenigen, die sich über ihn lustig machen (als Brezelbesitzer den Kapitalisten und Volksunterdrückern zuzuordnen), vom Nikolaus (also einem Kirchenmann) in das Tintenfaß gesteckt, sodaß sie zur Strafe für ihren Frevel noch schwärzer werden als der Mohr, der Schwarze, der Afro-Amerikaner.

Dr. jur. Ferdinand v. Pfeffer, Lünen

Immer wieder die alten Lügen

Betr.: Leserbrief „Rücksichtslose Kampfführung der Deutschen" (Folge 38)

Der veröffentlichte Leserbrief vermittelt oberflächlich den Eindruck, als würde sich sein Schreiber mit der Materie befaßt haben. Leider muß ihm entgangen sein, daß bereits im Jahre 1996 in Finnland ein Buch mit dem Titel „Vedim miekala paasikiven linjaa" erschienen ist.

Der Autor Erkki Kerojärvi schildert darin, daß ein finnischer Spähtrupp die unbeschädigte Stadt erreichte und der finnische Feldwebel Reino Karhu den Soldaten Reiska eine Sprengladung an dem im Bahnhof stehenden Munitionszug anbringen ließ. Nach der Sprengung brannte fast die gesamte Stadt ab. Durch dieses Buch ist erneut ein Anklagepunkt gegen „die" Deutschen zusammengebrochen. Wie der Leserbrief deutlich macht, werden immer wieder die alten Lügen aufgewärmt.

Rolf Garbisch, Remlingen

Massengrab vorm Nordbahnhof?

Betr.: Beitrag „Auf Spurensuche im Königsberger Gebiet" (Folge 45)

Der Beitrag wird illustriert durch ein Archivbild des früheren Königsberger Nordbahnhofs mit seinem Vorplatz, auf dem jetzt Autos parken.

Als ich im vergangenen Sommer mit der Kreisgemeinschaft Wehlau Königsberg besuchte, erwähnte der russische Reiseleiter bei der Stadtrundfahrt, daß unter der Asphaltdecke des Vorplatzes zigtausende Königsberger in Massengräbern ruhen, die 1945 Opfer der Sowjets geworden waren. Genaueres wußte er nicht zu sagen.

Mich würden konkrete Informationen darüber lebhaft interessieren.

Wer kann die Aussage des Fremdenführers bestätigen und weiß genaueres? Wann sind die Deutschen dort begraben worden? Wie viele mögen es gewesen sein? Unter welchen Umständen erfolgte die Beerdigung oder besser wohl: das Verscharren? Kennt jemand Namen von dort Begrabenen?

Wer Informationen darüber hat, den bitte ich um Kontaktaufnahme.

Hans-Joachim von Leesen, Mönkeberg

Von der »Reichskristallnacht« selbst überrascht

Betr.: „Wie es zur ‚Reichskristallnacht' kommen konnte" (Folge 45)

Bei aller Wertschätzung der Beiträge von Pater Groppe in der *PAZ* muß ich doch Kritik an seinem obigen Artikel anbringen: die Judenverfolgung im Dritten Reich war keineswegs eine einseitige Steigerung, sondern ein gegenseitiges Aufschaukeln. Man darf deshalb nicht nur immer die „Deutsche wehrt euch – kauft nicht bei Juden!"-Aktion als Beginn und die „Reichskristallnacht" als den Höhepunkt des Antisemitismus vor dem Krieg herausgreifen. Fairerweise muß man den benennen, der die Spirale in Gang gesetzt hat, und das war ohne jeden Zweifel das sogenannte Weltjudentum. Es hat nicht nur am 24. März 1933 Deutschland den Krieg erklärt und die gesamte jüdische Welt zum Boykott deutscher Waren gedrängt, sondern allgemein eine üble Hetze betrieben mit Lügen wie „... die Spree ist rot vom Blut ermordeter Juden!", als noch keinem ein Haar gekrümmt worden war.

Laut noch lebenden Zeitzeuginnen soll Hitler von der „Reichskristallnacht" selber völlig überrascht worden und entsetzt gewesen sein! Er hatte an diesem Abend die gesamte Führung des BDM um sich geschart, als er hinausgerufen und ihm darüber gemeldet wurde. Bei seiner Rückkehr war er leichenblaß und sagte „... das wirft mich in meiner Politik mindestens fünf Jahre zurück!" Da aber in den nächsten Tagen trotzdem keine Köpfe rollten, ist davon auszugehen, daß die Initiative zur Einäscherung von etwa 15 Prozent der Synagogen von seinem engsten Führungskreis (vermutlich Goebbels) ausging, den er nicht opfern konnte oder wollte.

Das ändert zwar nichts am späteren Verlauf der Judenverfolgung, aber es gehört schon in eine objektive Geschichtsschreibung.

Walter Held, Traunstein

Verlogener Liberalismus

Betr.: „Ende einer Illusion" (Folge 47)

Die holländische „Kristallnacht" hat gezeigt, daß sich ein falscher, verlogener Liberalismus nicht eignet, um Fanatiker abzuhalten, ihre menschenverachtenden Parolen loszuwerden. Wie Baring sagt, kann die Angst vor der Vergangenheit zum Scheitern des Staates, aber auch der EU, führen. Wir geben dem Gegner den Schauplatz frei für die asymmetrische Kriegführung des Terrors. Das ist falsch. Die Political Correctness erlaubt keine Debatten über einen militanten Islam. Eine Demokratie muß wehrhaft bleiben, sonst kann sie nicht auf Dauer leben.

Dr. Christoph Rohde, München

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

»Warum, Lenin war doch ein guter Mensch«

Betr.: „Auf Spurensuche im Königsberger Gebiet" (Folge 45)

Nachdem ich gerade im August des Jahres selbst die Reise Berlin–Königsberg und zurück mit dem Schlafwagen gemacht habe, hat mich der Artikel von Bernhard Bilke besonders interessiert. Übrigens kam unser „Zug" – Schlafwagen mit Lok – pünktlichst um kurz nach 14 Uhr Ortszeit in Königsberg an, also – Zeitverschiebung berücksichtigt – nach gut 15 Stunden. Man steht halt lange öfter mal herum, der Schlafwagen allein auf weiter Flur.

Weitestgehend ist den Eindrücken von Herrn Bilke zuzustimmen, jedoch eines stimmt nicht: Man kommt von Berlin aus nicht auf dem ehemaligen Nordbahnhof an, sondern auf unserem guten alten Hauptbahnhof, der jetzt von den Russen Südbahnhof genannt wird. Dort steht auch, wie richtig geschrieben, auf dem Vorplatz dieser schreckliche Kalinin – immer noch. Die Veteranen waren und bleiben Kommunisten in Herzen und Köpfen. Was anderes sonst soll man von der Aussage eines Veteranen halten, der in einem dreiteiligen Bericht im August des Jahres über die Zukunft der Kaliningrader Oblast auf einem unserer TV-Sender meinte: „Die Deutschen sollen nicht hierher kommen. Wir waren Feinde und wir bleiben Feinde."

Auf dem Platz vor dem ehemaligen Nordbahnhof steht auch eine Riesenfigur, nämlich immer noch Lenin. Ich sprach schon 1986 mit einem Russen, der auf meine Frage, warum man ihn nicht längst demontiert hätte, sagte: „Warum, Lenin war doch ein guter Mensch."

Brigitte Borenkämper, Rodgau

Vom Untergang bedroht

Seit 100 Jahren besteht der Königsberger Schwimm-Verein / Von Winfried KRAUSE

Am 4. Dezember 1904 wurde in Königsberg / Pr. unter Mitwirkung des Hauptmanns Born ein neuer Schwimmsport-Club, und zwar der Schwimm-Verein Prussia e.V. gegründet. Dieser Offizier hatte bereits drei Jahre zuvor den Königsberger Schwimm-Club (KSC 01) zusammen mit anderen Interessenten ins Leben gerufen, und zunächst auch dessen Vorsitz übernommen. Er verließ jedoch diesen Verein aus nicht näher bekannten Gründen bald wieder, und so kam es zu der vorgenannten Neugründung.

Trainingsstätte und Vereinslokal war die Pasternacksche Badeanstalt in der Cäcilienallee 3, am westlichen Ufer des Oberteiches gelegen. Einige Zeit nach Gründung des Vereins soll die Stadt Königsberg die Badeanstalt von ihren Eigentümern, den Schwestern Pasternack, erworben haben. 1910 übernahm der Bankbeamte Kurt Schäfer den Vorsitz. Unter seiner Regie schloß sich 1912 der Schwimm-Club Hellas, der sich 1909 etablierte und zunächst in der ehemaligen Kronprinzen-Badeanstalt – ebenfalls am Oberteich – aktiv war, jedoch unter vielfältigen Unzulänglichkeiten litt, dem Schwimm-Verein Prussia an. Hellas brachte in diese neue Verbindung einige sehr leistungsstarke Aktive ein.

1919 gründete der Vorsitzende Kurt Schäfer eine Genossenschaft, die Badeanstalt Prussia e.G.m.H. Die Anlage wurde in einem Pachtvertrag auf 99 Jahre erworben. Im selben Jahr entstand der Königsberger Stadtverband für Leibesübungen, in dessen Mitarbeiterstab Kurt Schäfer berufen wurde. In dieser Funktion konnte er in der Folgezeit viel für seinen Verein bewegen.

Aus älteren Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß der S.V. Prussia seit dem Jahr 1922 das gesamte Gelände als vereinseigene Badeanstalt besaß. Somit stand einem weiteren Ausbau der Anstalt nichts mehr im Wege, und es entstanden nacheinander ein breiter Brückensteg verbunden mit einem 100 Meter langen Trainingssteg, 100 Einzelumkleidekabinen, ein Gemeinschaftsraum, ein Kassen- mit Wohnraum für den Bademeister, ein Jugendzimmer, ein Frisierraum, eine 50-Meter-Wettkampfbahn und ein Fünf-Meter-Sprungturm. Alles geschah unter reger Mitarbeit vieler Mitglieder. Das Vereinslokal bekam zusätzlich eine Kolonnade sowie eine Gastronomie mit Aufenthaltsraum. Darüber hinaus betrieb man im Sommer ein Gartenlokal. Neben dem S.V.P. waren am Oberteich noch die Schwimmvereine KSC 01 und S.C. Hansa mit vereinseigenen Badeanstalten beheimatet. Die Schwimmerinnen des Damen-Schwimmvereins D.S.V. Baltia trainierten als stets gerngesehene Gäste regelmäßig in der Badeanstalt der Hanseaten. Hierbei sei ebenfalls erwähnt, daß alle genannten Badeanstalten gegen ein geringes Eintrittsgeld auch der übrigen Bevölkerung für den Badespaß zur Verfügung standen. Daß dabei der eine oder andere Jugendliche – sowohl Mädchen als auch Junge – als Mitglied angeworben wurde, ist wohl verständlich.

> Die Vereinsanlage lag am westlichen Ufer des Oberteichs

Wie die anderen Königsberger Schwimmvereine war auch der S.V. Prussia ein Verein mit Winterbad. So erfolgten in der Winterzeit kontinuierlich Trainings- und Wettkampftätigkeiten im Universitäts-Hallenbad Palästra-Albertina. Jeweils am Freitag trainierte der S.V.P. In der trainingsfreien Zeit beschäftigten sich die Mitglieder im Clubheim unter anderem mit dem Einstudieren von Theatervorführungen oder mit Tischtennis. In dieser Disziplin konnte während eines Stadtturniers sogar einmal der Stadtpokal gewonnen werden. Eine Eishockeymannschaft existierte in den 20er Jahren ebenfalls. Trotz dieser sportlichen Nebentätigkeiten blieb der S.V. Prussia aber immer ein reiner Schwimm-Verein.



Aus den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg: *Das Vereinslokal in der Anfangszeit sowie die Vereinsschwimmerinnen Erna Leskien, Grete Bischoff und Hilde Kramer im Winter 1928* Foto: privat

Nach den langen Wintermonaten waren im Verein alle sehr gespannt, wer es wohl als erster wagte, in den eiskalten Oberteich zu springen. Mit dem Sprung galt die Saison inoffiziell als eröffnet. Beliebt waren auch verschiedene vereinseigene Rituale, wie das Ostereier-Schwimmen, das am Karfreitag vonstatten ging. Auf einem im Mund zu haltenden Löffel mußte ein Ei über eine gewisse Strecke balanciert werden. Nur böse Zungen behaupten, daß kaum ein Ei seinen Zielort erreicht habe. Das offizielle Anschwimmen fand in der Regel Anfang Mai wiederum mit einem Ritual statt, bei dem ein blumenumkränzter Balken ins Wasser geworfen wurde. Bei der anschließenden Feier erhielt dann jeder Teilnehmer einen kleinen Balken am Band, auf dem man die Unterschriften – die sogenannten Autogramme – seiner Freunde eintragen ließ.

Alle Königsberger Vereine standen untereinander in reger Wettkampftätigkeit. Großen Zuspruch fanden stets die Schwimmfeste, welche die einzelnen Clubs reihum veranstalteten. Neben dem sportlichen Geschehen verstand man es, diese mit allerlei folkloristischen und künstlerischen Darbietungen aufzulockern.

Um Werbung für den Schwimmsport im allgemeinen zu betreiben, bereisten die Königsberger auch die ostpreußische „Provinz". Sie traten zu Schau- und Vergleichskämpfen in verschiedenen Städten wie zum Beispiel Allenstein, Cranz, Elbing, Lötzen, Lyck, Rastenburg und Tilsit an. In diesen waren nicht selten Schwimm-Abteilungen normalen Turn- oder Sportvereinen angegliedert. – Neben den Stadt-, Kreis-, Provinz- und Gaumeisterschaften kam es wiederholt zu interessanten Städtevergleichskämpfen zwischen Königsberg und Danzig, Stettin oder Zoppot. Dazu stellten die einzelnen Vereine jeweils ihre stärksten Schwimmerinnen und Schwimmer der Stadtauswahl zur Verfügung. Alle zur damaligen Zeit bekannten Disziplinen wurden absolviert, dazu kamen Turmspringen und Wasserball. Hierbei entstanden über alle Vereinsgrenzen hinweg Freundschaften, die noch heute bestehen. Häufig verbrachte man, wenn keine Wettkämpfe anstanden, an den Wochenenden gemeinsam die Freizeit in den samländischen Ostseebädern. Wer von den Prussianern nicht an die See fuhr, konnte seinen Sonntagnachmittag ausschließlich mit Clubkameraden im Vereinsheim verbringen, denn ab 12 Uhr mittags wurde die Badeanstalt für die Öffentlichkeit geschlossen.

Bei den Stadt- und Kreismeisterschaften war für den S.V. Prussia überwiegend der KSC 01 der härteste Rivale. Am 24 März 1924 gewann der S.V. Prussia nach zehn Jahren wieder einmal im Wasserball die Hallen-Kreismeisterschaft gegen den KSC 01 mit sieben zu fünf Toren. Von da an schienen die Prussianer im Wasserball unbezwingbar. Auf Provinz- und Gauebene kamen dann die Allensteiner, Elbinger, Tilsiter und Memeler Schwimmer als starke Konkurrenten hinzu.

Im August 1929 erfolgte eine Einladung des Rigaer Schwimm-Vereins zu einem Städte-Vergleichskampf Riga – Königsberg / Pr. KSC 01 und S.V. Prussia stellten die Königsberger Stadtauswahl. Die Wettkämpfe gewannen die „vereinigten" Königsberger Schwimmer, ebenso das Wasserballspiel mit 5 : 0 Toren. Ehrengäste dieser Veranstaltung waren neben anderen der Admiral der Lettischen Flotte, Graf v. Kayserling, und der Kommodore des Rigaer Yacht-Clubs, Baron von Freytag-Loringhoven. Nach der Preisverteilung wurde zum Bankett ins alte Gildehaus zu Riga eingeladen. Für alle Teilnehme ein unvergessenes Erlebnis!

> Wettkämpfe fanden auch noch nach Flucht und Vertreibung statt

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges mußten viele männliche Aktive zum Militärdienst. Nur noch selten konnten diese in der Folgezeit an Wettkämpfen teilnehmen, die nunmehr vorwiegend von den Damen und Jugendlichen bestritten wurden. 1943, zum 25jährigen Bestehen der Allensteiner Sportschwimmer, bestritt noch einmal eine große Anzahl ostpreußischer Aktiver, in der Mehrzahl Schwimmerinnen, hervorragend organisierte Wettkämpfe. Gäste waren neben Prussia noch KSC 01, KTC, SSG Memel und die Tilsiter.

Dann brach in den ersten Monaten des Jahres 1945 das große Inferno über den Osten Deutschlands herein. Diejenigen, die dieses nach Verlust von Existenz und Heimat sowie nicht selten auch von Angehörigen überlebten, mußten in der Fremde, vielfach unter schwierigsten Bedingungen, ihr Leben neu ordnen.

Jahre vergingen, bis die Überlebenden nach und nach wieder Kontakt zueinander aufnehmen konnten. Einige von ihnen schlossen sich westdeutschen Schwimm-Vereinen an. Am 12. / 13. September 1964, während eines Königsberger Treffens in Göttingen, erhielt der damalige Sprecher der Königsberger Schwimmgemeinde, Walter Knobloch, vom Vorsitzenden des Göttinger Schwimm-Vereins, Fr. W. Kasten, namens des Deutschen Schwimm-Verbandes den Ehrenteller aus Anlaß 60 Jahre S.V. Prussia überreicht. Gegen Ende der 70er Jahre begannen die regelmäßigen, jährlichen Begegnungen in jeweils verschiedenen westdeutschen Städten. Besonders hervorgehoben sei hier die Zusammenkunft 1979 in Sankt Andreasberg im Oberharz, bei der sich 90 ehemals aktive Schwimmerinnen und Schwimmer aus Königsberg und dem übrigen Ostpreußen einfanden. Man veranstaltete im dortigen Panoramabad ein Schwimmfest wie Jahrzehnte zuvor in der Palästra-Albertina zu Königsberg / Pr. Dabei ließen es sich 50 ehemalige Aktive nicht nehmen, gegen ihre alten Rivalen aus der Jugendzeit anzutreten, um noch einmal ihre Kräfte miteinander zu messen. Weitere Wettkämpfe, allerdings mit geringerer Teilnehmerzahl, folgten dann während späterer Zusammenkünfte in Bad Nauheim, Pirmasens und Bonn. Im Laufe der Zeit schrumpft nun die Zahl derer, die noch unter uns weilen und derjenigen, die sich jährlich weiterhin begegnen können, immer mehr. Die einst große Schwimmerfamilie wird bald nicht mehr bestehen. ■

NOTIERT

In Preußisch Holland hat im Auftrage des Vorstandes des BdV-Landesverbandes Thüringen das erste Seminar für Deutschlehrer aus der ostpreußischen Kreisstadt und deren Umgebung stattgefunden. Diese Einführungsveranstaltung wurde von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Jugend und Schule" in engem Zusammenwirken mit der dortigen Deutschen Gesellschaft „Joachim Schulz" gründlich vorbereitet und erfolgreich durchgeführt. Damit erweitern sich nun die Fortbildungsmöglichkeiten für Deutschlehrer über Schlesien und Pommern hinaus bis Ostpreußen. Während einer Zusammenkunft der Deutschen Gesellschaft erörterten deren Mitglieder und die Delegation aus Thüringen die Möglichkeiten der Fortbildung von Deutschlehrern des Gebietes. Außerdem ging es um die vertiefte Integration der zuständigen administrativen Stellen in dieses Vorhaben. Die Seminarleiter, Prof. Dr. F. Manthey und Dr. Chr. Manthey, stellten während der Versammlung und dann auch im Eröffnungsseminar ihre in Bütow und Stettin vielfach erprobte Lehrkonzeption für eine Seminarfolge zum Schwerpunkt „Effektivierung des Deutschunterrichts" vor. Als Teilgebiete dieser Fortbildung wurden „Deutsche Sprache und Literatur", „Landeskunde Ostpreußens, Thüringens, Deutschlands und der EU" sowie „Didaktik des Deutschunterrichts" und „Pädagogische Psychologie" benannt und charakterisiert. Im Eröffnungsseminar selbst wurden zunächst die konzeptionellem Vorschläge der Seminarleiter mit den Deutschlehrerinnen diskutiert und durch deren Hinweise aus der konkreten Lehr- und Lernpraxis ergänzt. Der Übergabe von Unterrichtsmaterialien an die Pädagogen schloß sich eine Diskussion zur bildungsadäquaten Verwendung der Texte, Übungen und so weiter im Unterricht an. Die Seminaratmosphäre war ausgesprochen kollegial und kreativ. Vor allem war sie von der Hoffnung auf weitere derartige Veranstaltungen in den kommenden Jahren gekennzeichnet. Ihre dringende Notwendigkeit ist offensichtlich und unbestritten. ■

Zur Magistrale Baltica haben über 20 Kommunalpolitiker aus den Regionen von Angerburg bis Lomza auf ihrem Treffen in Lötzen eine Resolution an den Minister für Infrastruktur verfaßt. Der Gastgeber der Runde, Senator Wieslaw Petrczak aus Angerburg, faßte die Kritik dahingehend zusammen, daß die Planung dieser Schnellstraße, die Warschau mit dem südlichen Ostpreußen verbinden soll, Touristen mit dem Ziel Masuren nicht ausreichend berücksichtige. Nach der gegenwärtigen Planung soll die Straße von der Staatshauptstadt nach Bialystok führen und dann weiter in Richtung Suwalki. Die masurischen Kommunalpolitiker möchten hingegen die Straße näher an die Großen Masurischen Seen heranführen beziehungsweise über Ostrow Mazowiecka und Lomza führen. Der Stellvertreter des Generaldirektors der Staatsstraßen und Autobahnen, Wlodzinierz Bilski, bezeichnete die Vorschläge als realisierbar, bekräftigte aber gleichzeitig, daß ihre Verwirklichung nicht leicht sein werde. ■

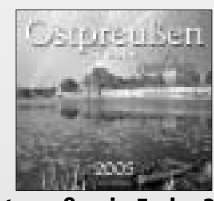
Nafsika Krusti, Zyperns Botschafterin in Warschau, hat Allenstein einen Besuch abgestattet. Auf ihrem Besuchsprogramm stand auch die Begegnung mit dem Woiwoden und dem Woiwodschaftsmarschall von Ermland und Masuren sowie dem Stadtpräsidenten der Woiwodschaftshauptstadt. Während ihres Aufenthaltes im südlichen Ostpreußen verwies die Zypriotin darauf, daß nicht nur die gemeinsame Mitgliedschaft in der EU Polen und Zypern miteinander verbinde, sondern auch die (Kunst-)Geschichte. ■

Woche für Woche PAZ!

Kalender der Heimat



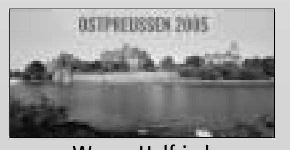
Ostpreußen S/W 2005
Bilder aus vergangener Zeit,
13 Seiten, 12 Abbildungen,
Format 330 x 310 mm, Spiralbindung
Best.Nr.: 4219 € 14,95



Ostpreußen in Farbe 2005
13 Seiten, 12 Abbildungen,
Format 330 x 310 mm, Spiralbindung
Best.Nr.: 4220 € 14,95



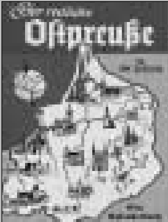
Masuren in Farbe 2005
13 Seiten, 12 Abbildungen,
Format 330 x 310 mm, Spiralbindung
Best.Nr.: 4221 € 14,95



Weyer, Helfried:
Panorama-Kalender Ostpreußen 2005
12 Seiten im Vierfarb-Kunstdruck + Titelblatt und erläuterndes Zusatzblatt,
Querformat: 595 x 305 mm,
Spiralbindung, einzeln eingeschweißt,
mit außen sichtbarer Motivübersicht
Best.Nr.: 4015 € 24,95



Ostpreußen im Bild 2005
Postkartenkalender
Motive aus Königsberg, Nidden, Ortelsburg, Mohrungen, Allenstein, marienburg, Frauenburg u.v.m., 13 Postkarten, 21 x 24 cm
Best.Nr.: 4187 € 9,95



Der redliche Ostpreuße 2005
Ein Kalenderbuch für 2005 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnern an die alte Heimat.
Besr.Nr.: 4170 € 9,95

Bitte liefern Sie mir gegen Rechnung

___Ex. **Ostpreußen S/W** 14,95 €
___Ex. **Ostpreußen in Farbe** 14,95 €
___Ex. **Masuren in Farbe** 14,95 €
___Ex. **Panorama-Kalender** 24,95 €
___Ex. **Ostpreußen im Bild** 9,95 €
___Ex. **Der redliche Ostpreuße** 9,95 €
+ Versandkosten 4,00 €

Name

Telefon

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum/Unterschrift

Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Telefax: 040 / 41 40 08 58
www.preussischer-mediendienst.de
info@preussischer-mediendienst.de


Preußischer Mediendienst

»Würd's Ihnen nicht genauso ergehen?«

Generalkonsul Cornelius Sommer äußerte sich gegenüber der russischen Presse zur 750-Jahrfeier

Inwieweit planen Königsbergs bundesdeutsche Partnerstädte Kiel, Rostock, Bremerhaven und Berlin-Lichtenberg die bevorstehende 750-Jahrfeier der Pregelmetropole zu unterstützen? Auf diese Frage antwortete der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Königsberg, Cornelius Sommer, in einem Interview mit der russischen Tageszeitung *Komsomolskaja Prawda*, er habe Kenntnis von Vorschlägen zur Verschönerung von Parks und Plätzen sowie zu weiteren Projekten dieser Art. Im Laufe der nächsten acht Monate rechne er jedoch noch mit weiteren Ideen. Vorschläge zur Jubiläumsfeier gebe es darüber hinaus auch von anderen bundesdeutschen Städten, die nicht Partnerstädte Königsbergs seien.

Als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland interessiere ihn, wie die ersten Tage der Feierlichkeiten ablaufen werden. Ihm sei bekannt, daß der erste Tag der Stadt gewidmet werden solle, der zweite der Heimat und der dritte Europa. Jedoch sei noch nicht bekannt, wer an der Feier teilnehmen und wie genau alles vonstatten gehen solle.

Auf die Frage von *Komsomolskaja Prawda*, ob er sich vorstellen könne, daß die Bundesrepublik ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen Profimannschaften Rußlands und der Europäischen Union organisiert, wie es der Königsberger Bürgermeister Jurij Sawenko kürzlich vorgeschlagen hatte, antwortete Sommer, daß ein Freundschaftsspiel auf so hoher Ebene wohl kaum stattfinden könne, weil die Termine der Fußballvereine meist schon Monate im voraus verplant seien, aber ein Freundschaftsspiel zwischen jungen Hobbyfußballern beider Partnerstädte aus Anlaß des Jubiläums halte er für realisierbar.

> Die Konsulatsarbeit und deutsche Investitionen waren auch ein Thema

Die *Komsomolskaja Prawda* nutzte das Interview, um außer nach der 750-Jahrfeier auch danach zu fragen, wie der Generalkonsul die ersten zehn Monate seiner Amtszeit in Königsberg beurteilt. Diese Frage könne er leicht beantworten, meinte Sommer, da weithin bekannt sei, wie er lebe und arbeite. Bezüglich der Unterbringung des Konsulats in einem geeigneten Gebäude gebe es bis heute keine Lösung, weil man die Entscheidung aus Moskau abwarten müsse. Die Arbeit selber falle ihm nicht schwer, weil die Menschen ihm freundlich begegneten. Viele suchten gar den Kontakt zu ihm und seinen acht deutschen und drei russischen Mitarbeiter.

Ein Problem sei nach wie vor, deutsche Investoren für die Russische Föderation insgesamt und für das Königsberger Gebiet im besonderen zu interessieren. Schon die Tatsache, daß es für ein bundesdeutsches Konsulat so schwierig sei, ein geeignetes Gebäude zu finden, schrecke viele Investoren ab. Ob es ihnen nicht genauso ergehen würde, lautete die Gegenfrage des bundesdeutschen Diplomaten, mit der er dieses kritische Kapitel abschloß. Im übrigen, so fuhr er versöhnlich fort, sei die Arbeit des Konsulats zufriedenstellend.

Nach der Parallele befragt, daß sein Onkel an der Albertina studiert hat und sein Konsulat vorübergehend im Hotel „Albertina“ untergebracht ist, antwortete Sommer abschließend, daß dieses reiner Zufall sei. **MRK**



Lewe Landslied und Familienfreunde,

in der „Familie“ von Folge 47 hatte ich nach den Angehörigen von Flüchtlingskindern gefragt, die im Urnenfeld der in Dänemark verstorbenen Heimatlosen auf dem Westfriedhof in Kopenhagen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Heute geht es wieder um Kinder, die noch leben – nun allerdings 60, 70 Jahre und noch älter sein dürften. Damals waren die jüngsten drei, die ältesten 17 Jahre alt, als sie am 28. März 1945 in Gotenhafen und Hela an Bord des U-Bootes gingen, das sie über See in den Westen bringen sollte. In langer Schlangen standen die Kinder im strömenden Regen an der Pier – ohne Eltern, ohne Verwandte oder Bekannte, verloren, verlassen, aber nicht vergessen. Hilfreiche Hände hieven sie an Bord, dann legt U 3505 ab mit 110 Kindern im engen Vorschiff. Aber kaum eines schreit oder weint, sie sitzen dicht aneinander gedrängt, wiegen sich in Sicherheit. Sie wissen nichts von der Gefahr, die durch russische U-Boote und Minen vor der Danziger Bucht lauert. Kommandant Horst Willner kommt durch den feindlichen Sperriegel, bringt das Boot im Dunkel der Nacht nach Bornholm. In Rönne erhalten die Kinder, von denen viele seekrank sind, frische Milch, dann nimmt das Boot Kurs auf die deutsche Küste. In Travemünde gehen die Geretteten von Bord – wohin? Niemand auf dem Boot hat es damals gewußt, das eigene Schicksal war ja ebenso ungewiß. U 3505 sank am 4. April 1945 im Kieler Hafen.

Vergessen wurde diese Schicksalsfahrt nicht. Der Journalist und Filmautor **Jürgen A. Schulz** will sie dokumentieren und den weiteren Lebenslauf der geretteten Kinder verfolgen. Wo sind sie geblieben, fanden sie Angehörige, wie verarbeiten sie diese Verlassenheit in den wohl schwersten Tagen ihres Lebens? Und: Woher kamen sie? Mit Sicherheit aus Ost- und Westpreußen sowie dem damaligen Warthegau, vielleicht waren auch Kinder aus evakuierten Familien dabei. Das alles möchte der Journalist wissen, jedes Einzelschicksal ist für ihn wichtig. Nicht nur für die dokumentarische Aufarbeitung, es ist auch ein Treffen der Geretteten mit den noch lebenden Besatzungsmitgliedern im März nächsten Jahres in Hamburg geplant. Unsere „Familie“ bietet sich geradezu als Suchhilfe an, denn es handelt sich ja um Flüchtlingskinder. Und wohin sie das Schicksal auch vertrieben hat: Unsere Zeitung wird ja in aller Welt gelesen. Und *wie* unsere große Ostpreußische Familie hilft, das wissen wir ja! Ich hoffe, daß sich viele, viele Spuren finden und daß wir Herrn Schulz tatkräftig unterstützen können. (Jürgen A. Schulz, Hinnerkstraße 7 in 21271 Asendorf, Telefon 0 41 83 / 42 08, Fax 0 41 83 / 98 99 42.)

„Jetzt im Alter denkt man öfter über seinen Lebensweg nach und über Menschen, denen man dabei begegnet ist“, schreibt unsere Leserin **Erna Richter** aus Wedemark. Ja, man hat vieles in den Jahren, als Beruf und Familie das Leben bestimmten, verdrängt – aber nicht vergessen. In den Erinnerungen von Frau Richter taucht nun auch verstärkt die Zeit ihrer beruflichen Ausbildung auf. Die erfolgte von April bis September 1942 in der Kaufmännischen Privathandelsschule **Eugen Woywod** in der Tragheimer Kirchenstraße in Königsberg. Mit zwei Mitschülerinnen hatte Erna Richter auch nach dieser Zeit noch Verbindung: **Gerda Lindemann** geborene Pflügge und **Leni Orlowski**. Beide wohnten in der Nähe von Königsberg und kamen täglich mit dem Zug zur Schule. Leni Orlowski lebte später in Wehlau. Frau Richter hat sie dort auf einer Zwischenstation ihrer Flucht aufgesucht. Die Heimatanschrift von Erna Richter war Tulpeningen, Kreis Schloßberg, später Landratsamt Schloßberg. Nun möchte sie wissen, was aus ihren Freundinnen geworden ist, ob sie die Flucht überstanden, wo sie geblieben sind? Wenn sich die Gesuchten nicht selber melden sollten, gibt es sicherlich Verwandte oder Bekannte, die über deren Schicksal etwas sagen könnten. (Erna Richter, Mittelstraße 16 – Elze, 30900 Wedemark, Telefon 0 51 30 / 4 04 19.)

Seit einigen Jahren betreibt die Sippe Pfeiffer als Nachkommenschaft des **Johannes Feiffer / Pfeiffer**, * 1680 im ermländischen Frankenau, intensive Ahnenforschung. Sieben Generationen nach diesem Urahn trafen sich kürzlich acht Nachfahren in Brilon (Sauerland), um Forschungsergebnisse über das Geschlecht Pfeiffer auszutauschen. Die Mehrzahl dieser Familienmitglieder sah sich dabei zum erstenmal. Das regt an, noch intensiver zu forschen und weitere Abkömmlinge des Urahns Johannes zu finden. Die könnten auch nicht direkt aus Ostpreußen stammen, denn viele Pfeiffers wanderten vor allem im 19. Jahrhundert nach Berlin, Hamburg, Sachsen, Baden, in das Ruhrgebiet und in das Elsaß aus. So waren auch unter den Teilnehmern des Treffens nicht nur Vertriebene, sondern auch Nachkommen der Auswanderer, die sich aber nicht minder für die Familiengeschichte interessieren. Eine von den in Guttstadt Geborenen, **Ingelore Jordan** geborene Pfeiffer, übersandte uns eine Aufstellung der ostpreußischen Orte, in denen zwischen 1680 bis 1945 nachweislich Mitglieder der Pfeiffer-Sippe wohnten, aber die umfaßt 34 Namen! Die Pfeiffers haben in Städten wie Königsberg, Braunsberg, Elbing, Marienburg, Allenstein, Guttstadt, Bischofsburg und Seeburg gewohnt wie in vielen kleinen Orten, vor allem im Ermland, so in Peterswalde, Reichenberg und Frankenau, dem Ursprungsort der Sippe. Wer glaubt, zu dieser zu gehören und sich für Familiengeschichte interessiert, möge sich bitte melden. Dann wird das nächste Pfeiffer-Treffen wohl erheblich größer! (Zuschriften an **Fritz Kelling**, Albrechtstr. 17 in 71637 Ludwigsburg, Telefon 0 71 41 / 92 19 52, oder **Christoph Detmer**, Altenburger Str. 38 in 50678 Köln, Telefon 02 21 / 5 80 06 65.)

Ich habe ja schon meinen Spitznamen weg als „Wandelndes Ostpreußen-Lexikon“, aber kein Wörterbuch ist allwissend. Und so kapituliere ich vor dem Wort „Eufräte“. Gefunden hat es unser Landsmann **Benno Krutzke** in dem „Grieben Grenzlandführer Ostpreußen“ von 1931. Ich hatte ihm das Büchlein zugesandt, weil er nach Unterlagen über die Wanderbewegung in Ostpreußen fragte. Er hat sich über dieses „wahre Kleinod“ sehr gefreut, denn es bietet neben geschichtlichen Fakten und Hinweisen zum Wandern auch die Aufstellung der damaligen Jugendbünde und Beiträge von Agnes Miegel und Ernst Wiechert. In einem Beitrag von Dr. Franz über den „Wandervogel“ findet sich nun dieses rätselhafte Wort „Eufräte“ (... die mit ihrem goldhaltigen Strome dem Rad der Bewegung mehr Schwung verleihen sollten“. Ich meine, es handelt sich um eine Bezeichnung für aktive Mitglieder der Wanderbewegung – altgediente „Wandervögel“ werden sicherlich mehr wissen und Herrn Krutzke eine genaue Erklärung zukommen lassen. (Benno Krutzke, Neptunring 21 in 23968 Wismar, Telefon 0 38 41 / 63 66 53.)

Unsere Leserin **Monika Guddas** hat wieder einmal ein Kunstwerk anzuzeigen: Es ist ein alter Kachelofen, den sie in einem Haus im Kreis Gumbinnen entdeckt hat. Das heute noch beheizbare Prachtstück, das vor allem durch die kunstvolle Gestaltung der Metallteile mit allegorischen Figuren und anderen Verzierungen auffällt, ist der Stolz der heutigen Bewohner des Hauses. Es scheint geradezu ein Paradestück alter ostpreußischer Ofenbauerkunst zu sein. Frau Guddas kann hier aus bestimmten Gründen keine näheren Angaben machen, wüßte aber gerne, aus welcher Werkstatt der Ofen stammt und wer über ähnliche Arbeiten etwas sagen könnte. Ihr Anliegen ist es, den heutigen Bewohnern zu vermitteln, daß sie in einem Land von einst hoher Wohnkultur leben, von der man ja heute wirklich nicht mehr sprechen kann. (Monika Guddas, Fetschowzeile 13 in 13437 Berlin, Telefon / Fax 0 30 / 4 14 34 61, E-Mail: monika.guddas@freenet.de.)

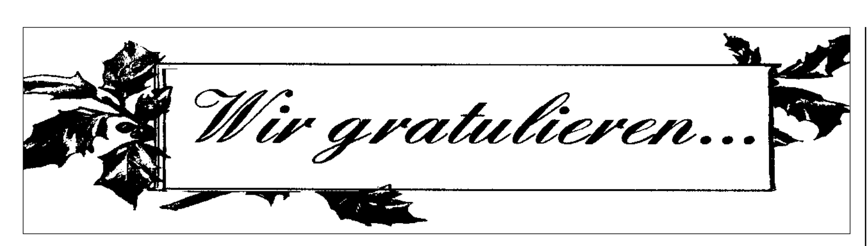
Wieder einmal Buchwünsche: „Die altpreußische Armee 1744–1806 und ihre Militärkirchenbücher“, 1939, von Alexander Lynker, und „Die Wasser-, Boden- und Deichverbände in Ost- und Westpreußen, 1868 – 1938“ von Fritz Herrgeist werden gesucht von **Fridolin Herrgeist**, Hartmannsgrünerstr. 6 in 08233 Treuen / V., Telefon 03 74 68 / 21 12, Fax 03 74 68 / 3950.

Da wir schon beim Thema Bücher sind, muß ich ein ganz herzliches Dankeschön loswerden. Es geht an **Anneliese Gawrisch** in Bad Rothenfelde, in der mein Beitrag über unser berühmtes Königsberger Haus der Bücher „Gräfe & Unzer“ viele Erinnerungen geweckt hat. Noch immer besitzt sie ein Masurenbuch, das sie daheim in Johannisburg bei der Buchhandlung bestellt hatte. Der Lieferung lag ein literarischer Gruß bei über die „Verwendung der Bücher“. Frau Gawrisch übersandte mir eine Kopie, der ich die Worte Wilhelm von Humboldts entnehme: „Ich finde und habe es immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem Geschenk eignet. Man kehrt oft dazu zurück, und erinnert sich immer des Freundes im Augenblick eines würdigen Genusses.“ Das gilt noch immer und gerade jetzt zum bevorstehenden Weihnachtsfest.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 102. GEBURTSTAG

Britt, Ida, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Landgr. Hermann, 36304 Alsfeld, am 3. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Jäger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, Pelohnen Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 55767 Rötsweiler, am 7. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Kietdert, Anna, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Spannskamp 29, 22527 Hamburg, am 12. Dezember

Kobuß, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 49078 Osnabrück, am 9. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Wichert, Liesbeth, geb. Schober, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Feierabendheim Pulsnitzer Straße 58, 01454 Radeberg, am 6. Dezember

Evangelische Ostpreussen

Hamburg – Einen Ostpreußischen Heimatgottesdienst veranstalten die Evangelischen Ostpreußen am Sonntag, 12. Dezember, 11 Uhr, in der Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, Hamburg-Harburg. Die Predigt hält Pastor Hauk. Nach dem Gottesdienst gemütliches Beisammensein im Gemeindehaus. Nähere Auskünfte erteilt Kurt Wendland, Telefon (0 40) 97 60 28 31. ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, geb. Sczuka, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Hildesheimer Straße 183, 30173 Hannover, am 10. Dezember

Ziegner, Maria-Angel. v., geb. von Bülow, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, Max-Born-Ring 34, 37077 Göttingen, am 10. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Büchle, Dina, geb. Zapf, aus Ortelsburg, jetzt Weinbrennerstraße 60, 76185 Karlsruhe, am 7. Dezember

Springer, Martha, geb. Hochleiter, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 19, am 10. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Flach, Elisabeth, geb. Riederaus, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 15, 40764 Langenfeld, am 3. Dezember

Geisendorf, Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vechtastraße 13, 48145 Münster, am 7. Dezember

Growe, Hildegard, geb. Twardy, aus Schwansee, Kreis Lötzen, jetzt Wiesenstraße 7, 37276 Meinhard-Schwebba, am 9. Dezember

Lange, Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 111, 44149 Dortmund, am 6. Dezember

Sentek, Frieda, geb. Kerlies, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Seminarstraße 8, 97702 Münnerstadt, am 8. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Connor, Vera, geb. Hellwich, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Marschnerstraße 40, 44789 Bochum, am 6. Dezember

Czub, Martha, geb. Parcanny, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

Geschwendt, Meta, geb. Zablowski, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Chr.-von-Schmid-Straße 19, 85055 Ingolstadt, am 7. Dezember

Heeren, Gertrud, geb. Bernatzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Herrentor 2, 26725 Emden, am 8. Dezember

Kotowski, Anna, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 33, 99713 Schernberg, am 6. Dezember

Riegow, Alice, aus Zoppot, jetzt Erbbaustraße 12, 60326 Frankfurt/M., am 7. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Broszio, Erich, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim am Wasserturm, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 8. Dezember

Malek, Hermann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergasse 41 in 34626 Neukirchen/Knüll, am 12. Dezember

Reich, Hedwig, geb. Sadlowski, aus Ortelsburg, jetzt Teltower Straße 16, 13597 Berlin, am 7. Dezember

Schwarznecker, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rhinstraße 3, 10315 Berlin, am 10. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bergner, Else von, geb. Barz, aus Ortelsburg, jetzt Kolbergstraße 2 C, 25548 Kellinghusen, am 9. Dezember

Frontzek, Berta, geb. Sowa, aus Lyck, Lycker Garten 80, jetzt Pommernweg 11, 27432 Alfstedt, am 12. Dezember

Kamiske, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Am Frohberg 3, 18311 Ribnitz, Damgarten, am 12. Dezember

Radtke, Meta, geb. Meinus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Augustastraße 7, 45525 Hattingen/Ruhr, am 11. Dezember

Reinert, Otto, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 83 a, Wilhelm Kauermann AW, 44575 Castrop Rauxel, am 9. Dezember

Sinzig, Helene, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Helgolandring 71, Seniorenzentrum, 45149 Essen, am 6. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Daegling, Walter, aus Kreis Elchniederung, jetzt Jülicher Straße 2, 42117 Wuppertal, am 12. Dezember

Dase, Frieda, geb. Gehlhaar, aus Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienallee 17 C, 10711 Berlin, am 5. Dezember

Isbrecht, Willi, aus Freudenthal, Kreis Rosenberg/Westpr., jetzt Uhlandstraße 40, 45468 Mülheim an der Ruhr, am 6. Dezember

Jaquet, Fritz, aus Stadthausen, Liene, Kreis Wehlau, jetzt Segouer Straße 12, 01587 Riesa, am 8. Dezember

Papies, Eva, geb. Radtke, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuther-Berg-Weg 23, 30989 Gehrden, am 8. Dezember

Pomian, Brunhilde, geb. Salecker, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bahnhofstraße 14, 19089 Crivitz, am 10. Dezember

Sagon, Lisbeth, geb. Rebinski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

Scholke, Luzia, geb. Zekorn, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Armstrongstraße 35, 06449 Aschersleben, am 12. Dezember

Zybulka, Elisabeth, geb. Napirski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Krikkenpohlstraße 6, 26906 Dersum, am 11. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bückler, Kurt, aus Neuenbach, Kreis Ebenrode, jetzt Tackheide 94, 47804 Krefeld, am 12. Dezember

Grabowska, Berta, Haus Nr. 29/15, Pl 14-335 Dobrocin/Alt-Bestendorf, Kreis Mohrungen, am 10. Dezember

Kern, Grete, geb. Dmuchowski, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 8-9, 13585 Berlin, am 7. Dezember

Klautke, Ernst, aus Bärting am See, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 34, 17111 Teusin/Demin, am 12. Dezember

Makarowski, Klaus, aus Lyck, jetzt Kantstraße 13, 29439 Lüchow, am 12. Dezember

Menz, Marie, geb. Jeworrek, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmstraße 19 b, 78073 Bad Dürrheim, am 11. Dezember

Petereit, Maria, geb. Mett, aus Absteien, Kreis Ebenrode, jetzt Walter-Sabel-Straße 10, 15537 Erkner, am 2. Dezember

Rosowski, Frieda, geb. Pawelzik, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiburger Straße 2, 79183 Waldkirch-Kollnau, am 12. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau, Schwalgd., Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Klingler-Straße 10, 96450 Coburg, am 1. Dezember

Stankawitz, Ella, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt In der Mulde 9, 27432 Bremervörde, am 11. Dezember

Tutas, Emma, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 12, 21337 Lüneburg, am 8. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Anderweit, Walter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ursinusstraße 25, 67433 Neustadt, am 9. Dezember

Barabaß, Martha, geb. Lukowski, aus Neidenburg, jetzt Subbelrather Straße 390, 50825 Köln, am 8. Dezember

Brozio, Gertrud, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Eduard-Bernstein-Straße 3, 28329 Bremen, am 7. Dezember

Buchholz, Käthe, geb. Olschewski, aus Steinau, Kreis Neidenburg, jetzt Dünenweg 14, 25436 Moorrege, am 2. Dezember

Fritz, Marta, geb. Klimmek, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Franz-Abt-Straße 12, 76185 Karlsruhe, am 10. Dezember

Gensch, Siegfried, aus Danzig, jetzt Thomas-Mann-Straße 44, 28213 Bremen, am 7. Dezember

Guse, Lisbeth, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 52, 12305 Berlin, am 4. Dezember

Hornbostel, Gertrud, geb. Naujokat, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Langer Kamp 10, 29308 Winsen, am 7. Dezember

Kaukel, Frieda, geb. Kullik, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Eisenmühlenstraße 19, 52249 Eschweiler, am 6. Dezember

Keck, Ruth, geb. Kattaneck, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 10, 38304 Wolfenbüttel, am 6. Dezember

Kumpat, Heinz, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 9 Samuel St., N2H, 1N9, Kitchener, Ontario, Canada, am 6. Dezember

Matthée, Maria Elsbeth, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterhusumer Straße 109 b, 25813 Husum, am 10. Dezember

Mayhöfer, Willi, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Bergmannsweg 5, 03130 Spremberg, am 5. Dezember

Neumann, Erich, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stationsweg 6, 48712 Gescher, am 8. Dezember

Nötzel, Gertrud, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kopernikusstraße 13, 07161 Göppingen, am 24. November

Pfiel, Ingeborg, geb. Stolzenburg, aus Plauen, Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 2, 24145 Kiel, am 12. Dezember

Radtke, Ilse, geb. Knischewski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Theodor-Storm-Straße 68 b, 23795 Bad Segeberg, am 7. Dezember

Reuter, Christa, geb. Schoepe, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 39, 89073 Ulm, am 12. Dezember

Schoepski, Lotte, geb. Brezinski, aus Lyck, Yorkstraße 32, jetzt Marchwitzastraße 60/Etage 3, 12681 Berlin, am 11. Dezember

Seedorfer, Liesbeth, geb. Rogalski, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Roonstraße 69, 47169 Duisburg, am 8. Dezember

Stiemert, Willy, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hoppengarten 3, 48147 Münster, am 10. Dezember

Strümpel, Elisabeth, geb. Olschewski, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenweg 89, 39387 Krottorf, am 12. Dezember

Wagner, Walli, geb. Bogenschneider, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Sperberweg 8, 59199 Bönen, am 11. Dezember

Wenzek, Willi, aus Gr. Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Im Wiesengrund 2, 34516 Vöhl, am 7. Dezember

Willer, Gerda, aus Lötzen, jetzt Theobald-Simon-Straße 37, 54634 Bitburg, am 11. Dezember

Zimmermann, Otto, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Treuburgerstraße 6, 29525 Uelzen, am 12. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Benett, Emilie, geb. Kutzbora, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Margarethenstraße 15 A, 23558 Lübeck, am 12. Dezember

Borutta, Adelheide, geb. Kroll, aus Pistken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 5/233, 23701 Eutin, am 1. Dezember

Buchwald, Irmgard, geb. Wernau, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 59, 73249 Wernau, am 10. Dezember

Danielzik, Traute, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfgangstraße 40, 74564 Crailsheim, am 10. Dezember

Dauner, Hans, aus Tapiau, Großhöfer Weg, Kreis Wehlau, jetzt Oggenhauser Straße 71, 89537 Giengen, am 12. Dezember

Dittrich, Gerda, geb. Kleefeld, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Untergath 33, 47805 Krefeld, am 9. Dezember

Ebsen, Frieda, geb. Ossipow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Möwenstraße 7, 24939 Flensburg, am 12. Dezember

Feuchter, Eva, geb. Pangritz, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Trüglestraße 41, 74582 Gerabronn, am 10. Dezember

Foige, Christel, geb. Minde, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Bandenburger Straße 16, 16798 Fürstenberg-Havel, am 12. Dezember

Fritz, Dr. Edeltraut, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 21465 Reinbek, am 11. Dezember

Hentschel, Christel, geb. Rohmann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dolmenkotten 51, 38226 Salzgitter, am 10. Dezember

Hillers, Christel, geb. Thurau, aus Königsberg-Moditten, jetzt Siebethsburgerstraße 16 a, 26386 Wilhelmshaven, am 10. Dezember

Kolber, Gertrud, geb. Grego, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Krokusweg 9, 44894 Bochum, am 10. Dezember

Kummetz, Rudolf, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 16, 37127 Dransfeld, am 6. Dezember

Laurin, Walli, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Steinbuttstraße 25, Altenheim, 70378 Stuttgart, am 10. Dezember

Lepenis, Herbert, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Am Rosenbaum 41, 51570 Windeck-Herchen, am 6. Dezember

Müller, Eckhard, aus Schweizersfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kayserbergstraße 22, 76829 Landau, am 8. Dezember

Ogonowski, Ruth, geb. Ogonowski, aus Wehlau, Markt, jetzt Spannskamp 35 C, 22527 Hamburg, am 7. Dezember

Orzessek, Martha, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Weinberg 2, 34516 Vöhl, am 9. Dezember

Pabsch, Gertrud, geb. Rinka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Dahle 4, 31832 Springe, am 6. Dezember

Reichel, Waltraud, aus Ortelsburg, jetzt Hardenberger Straße 93, 41236 Mönchengladbach, am 10. Dezember

Schäfer, Edith, geb. Samel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hofmattstraße 8, 77963 Schwanau, am 8. Dezember

Schäfer, Johanna, geb. Czernitzki, aus Prostken, Hindenburgstraße 25 a, und Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 29, 37124 Rosdorf, Tel. 05509/16 45, am 11. Dezember

Schalin, Isolde, geb. Laack, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 1. Dezember

Spangehl, Erhardt, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 203 Angus Cres., S4T 6N3 Regina, Saskatchewan, Canada, am 9. Dezember

Stange, Waltraud, geb. Schippling, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Alt Moabit 83 b, 10555 Berlin, am 9. Dezember

Stöteknuel, Werner, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 14, 32825 Blomberg, am 6. Dezember

Turtschin, Elsbeth, aus Lyck, jetzt Ehrenstraße 22, 42287 Wuppertal, am 6. Dezember

Weber, Erika, geb. Bondzio, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Mühltorstraße 13, 67245 Lambsheim, am 8. Dezember

Wenn, Elfriede, geb. Biesalski, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Ludwig-Meyn-Straße 7, 25421 Pinneberg, am 11. Dezember

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Beyer, Kurt, aus Dissewethen, Kreis Ebenrode, und Frau Emma, geb. Mauer, jetzt Am Ehrberg 24, 37619 Bodenwerder, am 4. Dezember

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Schulze, Gerhard, aus Brandenburg, und Frau Erna, geb. Gregull, aus Molditten, Kreis Rößel, jetzt Sprechtstraße 8, 50735 Köln, am 11. Dezember

Weihnachtsfreizeit für Senioren im Ostheim

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am Heiligen Abend feiern wir als große Familie im Preußensaal die Hausweihnacht zu der auch das Christkind erscheint und an den Weihnachtsfeiertagen werden heimatliche Festtagsbraten aufgetischt. Den Jahreswechsel feiern wir nach ostpreußischer Art gemeinsam und jeder kann nach seinen Möglichkeiten lustige oder besinnliche Beiträge beisteuern.

Die Weihnachtsfreizeit beginnt am Donnerstag, dem 16. Dezember 2004 mit dem Abendessen und endet am Montag, dem 3. Januar 2005 nach dem Mittagessen. Der Inklusivpreis für diese 18 Tage beträgt 779 Euro im Einzelzimmer und 671 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlich!) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.osheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de. ■

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BERLIN

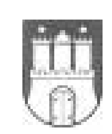


Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 12. Dezember, **Neidenburg**, 14.30 Uhr, Kärntner Eck, Ebersstraße 36, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen: Hildegard Opalka, Telefon 3 66 26 40.

So., 12. Dezember, **Rastenburg**, 13 Uhr, Stammhaus in Siemensstadt, Rohrdamm 24 b, 13629 Berlin, Weihnachtsfeier mit Essen. Anfragen: Herbert Brosch, Telefon 8 01 44 18.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsveranstaltung, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Über weihnachtliche Begebenheiten tragen Lm. Grawitter, Frau Bocksnick (ostpreußisch Platt) und Lm. Klingbeutel vor. Gemeinsames Singen mit musikalischer Begleitung. Kaffee und Kuchen werden geboten. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis 12. Dezember bei Marianne Bridzuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20, oder Hartmut Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93. – Mittwoch – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Hamm/Horn – Sonntag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 13. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach ostpreußischer Art im Gasthaus „Waldquelle", Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 4. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen erteilt Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Insterburg – Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Am Nikolaustag soll eingestimmt werden auf Weihnachten, durch Lieder- und Gedichtvorträge, sowie der mundartlichen Weihnachtsgeschichten der Mitglieder.

Sensburg – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen bis zum 29. November bei Kurt Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

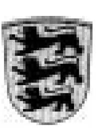
FRAUENGRUPPE

Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der „13", Köhncke-Weg 13, Bergedorf. Nach der Kaffeetafel werden Geschichten, Gedichte und Lieder zu Weihnachten zu hören sein. Nähere Informationen bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Kaffeetafel ab 14.30 Uhr. Es gibt ein Musikprogramm sowie eine Lesung mit Wilhelm Wieben.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Heidelberg – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Rega-Hotel, Bergheimstraße 63. Die Veranstaltung steht unter dem Motto: „Wir feiern Advent". Lm. Springer wird mit seinem Zitherspiel die Feierstunde musikalisch untermalen.

Pforzheim – Sonntag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuertstraße 32. Zum weihnachtlichen Programm trägt unter anderem bei die Singgruppe „Elchschaufel" (Leitung Ralph Demski). Renate Großmann und Christel Müller tragen Geschichten und Gedichte vor. Es werden gemeinsam die schönsten Weihnachtslieder gesungen, bevor die Preise der Weihnachtstombola verteilt werden. Über Mitbringsel für die Tombola würden die Veranstalter sich freuen und bedanken sich im voraus. Bitte die Anmeldekarten für das Deutschlandtreffen in Berlin nicht vergessen.

Schorndorf – Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier in der „Awo", Augustenstraße 4. Der Nikolaus kommt mit dem „Grabbelsack". – Donnerstag, 9. Dezember, 12 Uhr, Busfahrt nach Welzheim. Dort Besuch des „Grünen Baum" zum Mittagessen. Treffpunkt ist der Bus-Bahnhof, Schuh-Kurz, 12 Uhr.

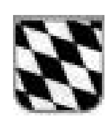
Schwenningen – Donnerstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Kassierer, Beisitzer und Vorstandsmitglieder im Café Häring. Es wird über die geleistete Arbeit im Jahr 2004 berichtet.

Stuttgart – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im „Le Meridien", Willy-Brandt-Straße 30, (U-Bahnhaltestelle Staatsgalerie). Es gibt ein festliches Programm, gestaltet von Margarethe Sorg, Gesang und Klavier: Frau Beyerle.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtlicher Nachmittag mit selbstgebackenem Kuchen in den „Ulmer Stuben".

Wendlingen – Sonntag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Evangelischen Gemeindehaus, Neuburgstraße 22. Es beginnt mit der Kaffeestunde und heimatlichem Gebäck. Anschließend gemeinsames singen und musizieren. Die 50-Jahrfeier wird in Dias wiederbelebt.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Dienstag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

Ansbach – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Orangerie". Kinder bitte rechtzeitig bei Frau Bauer anmelden.

Augsburg – Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe in den Zirbelstuben. – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in den „Zirbelstuben".

Bamberg – Mittwoch, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Freitag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Raum 20. – Dienstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Raum 20.

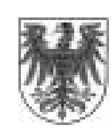
Hof – Dienstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Vortrag über Kant im Restaurant am Kuhbogen, größerer Saal, Referent: Malte Buschbeck. – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant am Kuhbogen, größerer Saal.

Kitzingen – Sonnabend, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtliche Feier und besinnliche Stunden im „Kastanienhof".

München-Karlsfeld – Sonnabend, 4. Dezember, Weihnachtsfeier im Bürgerhaus Karlsfeld. Es spielt die Kapelle Bethke.

Nürnberg – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Stadtparkrestaurant".

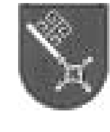
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 16. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe, Kurstraße 17.

BREMEN

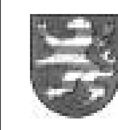


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Hotel Westfalia. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 17. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im „Barlach-Haus".

HESSEN



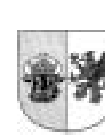
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach dem Kaffee wird die Adventszeit mit Liedern, Gedichten und kleine Geschichten genossen.

Offenbach – Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, weihnachtliches Konzert im Bürgerhaus Rumpenheim, Pfaffenweg 2, 1. Stock. Die Sopranistin Helga Milkereit zeigt ihr Können, musikalische Begleitung kommt von Joachim Hess. Nach dem Konzert wird bei Kaffee und Kuchen plachandert.

Wiesbaden – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Wenn Sie mit einer Kuchenspende zur Kaffeetafel beitragen möchten, wenden Sie sich bitte gleich an Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67 oder Irmgard Steffen, Telefon 84 49 38. – Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35.

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Schwerin – Sonnabend, 18. Dezember, 12.30 Uhr, Treffen der Insterburger in Schwerin zur Weihnachtsfeier im Café Kisch, Egon-Erwin-Kisch-Straße 17.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant.

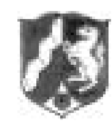
Ennepetal – Donnerstag, 16. Dezember, 18 Uhr, Treffen in der Heimatstube.

Hannover – Freitag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im „Ihmeblick", Rösebeckstraße 1, Hannover. – Das Geschäftszimmer im Haus Deutscher Osten wird zum Jahresende aufgegeben. Nach dem Rücktritt des 1. Vorsitzenden sind nunmehr die Vertreter Ansprechpartner: das sind Roswitha Kulikowski, Telefon (0 51 01) 25 30; Günther Borgemehn, Telefon (05 11) 3 52 22 24; Horst Czeranski, Telefon (05 11) 57 13 58, Ilse Nagel, Telefon (0 51 37) 7 66 70. Ein neuer Vorstand wird bei der nächsten Hauptversammlung gewählt (11. März 2005).

Osnabrück – Freitag, 17. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bürgerbräu", Blumenhaller Weg 43.

Quakenbrück – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeinschaftsraum der St. Petrus Gemeinde, Lötzener Straße 14, Quakenbrück-Neustadt. In geselliger Runde bei Kerzenschein, Kaffee und Kuchen, weihnachtlichen Vorträgen und Geschichten soll viel plachandert und gesungen werden. Eintritt 2 Euro. Anmeldungen bis zum 7. Dezember unter Telefon (0 54 31) 56 83 oder Telefon (0 54 39) 17 20.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bochum – Donnerstag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5. – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe, großer Saal der St. Antoniusgemeinde, Antoniusstraße 8. Zur gemeinsamen Kaffeetafel spenden die Mitglieder den Kuchen, dafür sei recht herzlich gedankt.

Gütersloh – Montag, 6 Dezember, 16 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon 3 73 43. – Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon 5 69 33.

Hemer – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Nikolaus-Vorweihnachtsfeier im Saal vom Martin-Luther-Haus, Parkstraße.

Neuss – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Einlaß 14 Uhr. Unter anderem wird mit Liedern, Ansprachen und Chorgesang die Feier gestaltet. Es gibt Kaffee, Kuchen und Grützwurst mit Kumst. Der Nikolaus hat sein Kommen zugesagt.

Unna – Mittwoch, 15. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Seniorentreff „Fäßchen", Hertinger Straße 12. Gäste sind herzlich willkommen.

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Mittwoch, 8. Dezember, 10 Uhr, weihnachtliches Basteln in der Heimatstube Agnes Miegel. Irmgard Gläser gibt Anleitung zur Herstellung von ostpreußischem Tischschmuck und Geschenken. Sie stellt auch spezielles Bastelmaterial zur Verfügung. Mitzubringen sind eine Schere und Buntpapier. Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Telefon (03 71) 5 21 24 83.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Industriemuseum. Das Programm wird unter anderem vom gemischtem Chor aus Langenberg gestaltet. Weihnachtsgebäck wird von den Frauen der Gruppe zur Kaffeetafel bereitgestellt. Es gibt auch hausschlachtene Wurst.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 15. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

Dessau – Montag, 13. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im „Krötenhof".

Gardelegen – Freitag, 17. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Feuerwehrgerätehaus Gardelegen. Die Mitglieder gestalten das Programm.

Magdeburg – Dienstag, 14. Dezember, 13 Uhr, Treffen der „Stickerchen", Immermannstraße 19. – Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg.

Anzeige

JUBILÄUMSMEDAILLE
750 Jahre Königsberg
Streng limitierte Auflage nur 500 Stück!
Speziell für Leser der Preußische Allgemeine Zeitung
Spezifikation: Feinsilber 999, poliert
Durchmesser: 35 mm
Gewicht: 15 Gramm reines Silber
Verpackung: Repräsentatives Etui
Medaille ist durch eine Klarsichthülle geschützt
Feinsilber 999
Subskriptions-Sonderpreis nur EUR 29.90
zzgl. Versandkosten EUR 2,50
Nur über den Preußischen Mediendienst zu beziehen!

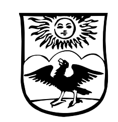
PMD Preußischer Mediendienst
Wir erfüllen alle Literatur-, Musik- & Filmwünsche.
Rufen Sie uns an! 040 / 41 40 08 27
Parkallee 86, 20144 Hamburg, Fax: 040 / 41 40 08 58
www.preussischer-mediendienst.de

BESTELL-COUPON
Einfach ausfüllen und absenden an: Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Fax: 040 /41 40 08 58
Ja, ich bestelle .... Exemplare zum Einzelpreis von EUR 29,90, zuzüglich EUR 2,50 Versand
Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ANGERAPP (DARKEHMEN)



Kreisvertreter: Edeltraut Mai (kommissarisch), Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Tel.: (0 41 02) 82 33 00

Rücktritt – Aus gesundheitlichen Gründen ist Fritz Pauluhn mit sofortiger Wirkung als Kreisvertreter zurückgetreten. Edeltraut Mai ist kommissarisch bis zur nächsten Wahl als Kreisvertreterin eingesetzt worden. Es wird gebeten alle Anfragen an Edeltraut Mai zu richten. Kommissarische Kreisvertreterin: Edeltrau Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, Fax (04 10 24) 4 73 96 08.

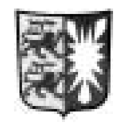
GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Erstmals Gumbinnertreffen in Lüneburg – Günter Gaudszuhn hatte alle Gumbinner aus Stadt und Land eingeladen und konnte erfreut 51 Gäste begrüßen, unter denen sogar ein Ehepaar aus Remscheid war. In seiner Begrüßung der Gäste freute er sich besonders über den Besuch von Dr. Loeffke, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Eckard Steiner, Kreisvertreter Gumbinnen, und Eva Grumblat, Stadtteilvertreterin von Gumbinnen. Loeffke erinnerte in Ihrem Grußwort an Flucht und Vertreibung vor nun 60 Jahren, an den beschwerlichen Neubeginn und die Anfänge hier etwas aufzubauen. Dabei sollte auch die Heimat nicht vergessen werden. So entstand aus diesen Bestrebungen auch das Ostpreußische Landesmuseum unter der Leitung von Hans-Ludwig Loeffke. Zunächst untergebracht in einem alten Fachwerkbau und später in dem Neubau in der Ritterstraße. Lm. Steiner berichtete in seinem Grußwort von der Arbeit der Kreisgemeinschaft in Bielefeld, die mit wenigen Helfern ausgeführt werden muß. So fehlten zum Beispiel durch Erkrankung und bedingt durch das hohe Alter ein Nachfolger für Lm. Goldbeck, der viele Jahre das Archiv leitete. Frau Niemann, die von der Stadt Bielefeld freigestellt war und für die KG arbeitete, mußte aus Einsparungsgründen ihre diesbezügliche Tätigkeit einstellen. Ob der damit verbundene Aufruf von Lm. Steiner Gehör findet und sich bei den Gumbinnern jemand findet, der sich zur Mitarbeit bereit findet? Im Weiteren berichtete er über den derzeitigen Zustand in Gumbinnen. So bekam die Stadt von der KG, durch die Lieferung eines Feuerwehrautos, welches von der Patenstadt Bielefeld gespendet wurde, eine besondere Unterstützung. Weiter berichtete Lm. Steiner, das ein russischer Geschäftsmann die Wiederherstellung der Neuen Regierung in Gumbinnen finanziert hat, wodurch auch Arbeitsplätze entstanden seien. Das sind Anfänge, meinte Steiner, aber sicher würde mehr Hilfe von außen mehr bringen. So bat er auch, immer wieder Gumbinnen zu besuchen, was auch so zu verstehen sei, daß mit diesen Fahrten geholfen wird. In diesem Zusammenhang verteilte Gaudszuhn Zettel mit Einladungen zu zwei Reisen nach Gumbinnen. Auch Frau Grumblat berichtete über ihre Arbeit für die KG, die sie seit vielen Jahren leistet. Das sind unter anderem Vorarbeiten für den Heimatbrief, Karteiarbeiten über Änderungen der Anschriften und mehr. Die Veranstaltung, bei deren Vorbereitung und Ablauf Lm. Gaudszuhn von Lm. Markl und Frau Hirsch unterstützt wurde nahm einen erfreulichen Verlauf. Es wurde viel erzählt, plachandert, vorgelesen und, was ja wichtig ist – erinnert. Königsberger Klopse zum Mittag und leckerer Kuchen zum Kaffee rundeten den Tag ab. So bleibt zu hoffen, daß auch der ins Auge gefaßte Termin für eine weiteres Treffen, am 23. April 2005, wieder eine große Resonanz findet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe Kiel-Elmschenhagen im Haus am Bebelplatz.

Neumünster – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventskaffeetafel im Restaurant in der Stadthalle am Kleinflekken. Die Gruppe besteht in diesem Jahr seit 55 Jahren und dieser Tag wird zum Anlaß genommen, langjährige Mitglieder zu ehren.

HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Achtung Weihnachten! – Ja, ja, nu ist es mal wieder so weit. Weihnachten steht vor der Tür. Und was fällt uns da ein? Geschenke müssen her. Aber nicht irgend was. Die Bücher der Kreisgemeinschaft sind bleibende Zeugen der Heimat. Da ist zum Beispiel das Buch „Heiligenbeil in alten Ansichtskarten“: In dem 192 Seiten starken Bildband werden 173 alte Original-Postkarten aus den Jahren zwischen 1899 und 1944 gezeigt, die von Georg Jenkner und Ilse Thomann liebevoll ausgesucht und zusammengestellt worden sind. Das Buch zeichnet sich durch eine hervorragende Ausstattung aus. Die farbigen Postkarten sind in hervorragender Qualität wiedergegeben, insbesondere auch die Litho-Postkarten um die Wende zum 20. Jahrhundert. Der Vorsatz vorne und hinten im Buch zeigt eine Rarität: eine doppelseitige Ansichtskarte mit dem Panorama von Heiligenbeil und Einzelaufnahmen. Auf jeder Seite ist eine Ansichtskarte zu sehen, die mit erläuternden, kurzweiligen Informationen versehen ist. Das Buch kostet 16 Euro (zzgl. 2 Euro Versandkosten) . Dann ist da auch noch was für die Zintener: „Zinten – auf alten Ansichten“ – Aus einer Fülle von gesammelten alten Ansichtskarten konnte Kreisvertreter Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, eine umfassende Auswahl treffen. Sämtliche Themenbereiche der Stadt werden gezeigt. Die älteste Postkarte ist von 1885. Des weiteren werden farbige Ansichten aus dem 19. Jahrhundert abgebildet. Zum Inhalt gehört außerdem ein Innenstadtausschnitt des bekannten Stadtplanes von Heinz Schley und Jochen Landmann. Der hochwertige Druck erfolgte in der ostpreußischen Druckerei Rautenberg, Leer. Der Preis des Buches beträgt 12,50 Euro zuzüglich Euro 1 für Porto und Verpackung. Aber auch die anderen bekannten Bücher der Kreisgemeinschaft wie „Von Alt Passarge bis Zinten“ mit dem Untertitel „Bilder und Texte aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil“ und „700 Jahre Heiligenbeil – 1301-2001“, – eine Zeitreise von Swentomest über Heiligenbeil nach Mamonowo – sind hervorragende Geschenke, eine bleibende Erinnerung. Alle Bestellungen bitte an: Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, z.Hd. Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon (0 52 32) 8 88 26, Fax: (0 52 32) 69 87 99, E-Mail: Georg.Jenkner@ gmx.de.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Liebe Königsberger – heute ein Bericht von der letzten Sitzung der Stadtvertreter am 18. November 2004: Der Bürgerbrief wird am 25. November eingetütet. Er enthält die Programme sowohl für das Treffen der Königsberger zur 750-Jahrfeier unserer Stadt am 9. April 2005 in Duisburg als auch das Programm mit Reisemöglichkeiten zum Treffen in Königsberg selbst während der Zeit vom 1. bis zum 14. August. Sollten Sie keinen Sommer-Bürgerbrief erhalten haben oder sich Ihre Adresse geändert haben, teilen Sie uns bitte Ihre Adresse mit, um Doppelsendungen zu vermeiden. Die Stadtgemeinschaft beteiligt sich maßgeblich mit sechs Ausstellungen, der Ausgestaltung von Gottesdiensten sowohl im Dom als auch im Ev. Gemeindezentrum und sie unterstützt die Konzerte von Arkadi Feldmann. So wird das Oratorium des der Stadtgemeinschaft nahe stehenden amerikanischen Musikwissenschaftlers Jeffrey Prater im Dom aufgeführt. Mehrere Reiseunternehmen haben ihre Angebote bei der Stadtgemeinschaft für unterschiedliche Zeiten und Reisebedingungen abgegeben, sei es vom 4. bis 16. August 2005 von Hannover aus per Bus über Determann und Kreienkamp oder über Imken Touristik vom 4. bis 16. August per Bus bzw. Imken Flugreise 5. bis 15. August. 3. Angebot: Schniederreisen „nur“ vom 4. bis 11. August 2005 nach freier Wahl mit gemeinsamen Bus, oder Flugzeug, per Bahn (wenige Plätze) aber auch vermittels Privatfahrt. Sie haben gut Zeit, mit der Reservierung bis zum Erscheinen des Bürgerbriefes zu warten. Die verschiedenen Angebote hält die Geschäftsstelle für Sie bereit. Auf Ihren Anruf freut sich Annelies Kelch, Telefon (02 41) 6 81 09, Fax (02 41) 6 26 03 Luise Hensel Straße 50 in 52066 Aachen oder über E-Mail: Geschaeftsststelle@ stadtgemeinschaft. koenigsberg.de

MOHRUNGEN

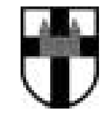


Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Straße des Friedens 31, 14557 Langerwisch, Telefon und Fax (03 32 05) 6 25 93. Stellvertreterin: Gisela Harder (kommissarisch) , Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

Liebe Mohrunger Landsleute – am 13. November fand auf Grund unserer umfangreichen Tagesordnung der zweite Sitzungstag der 5. Sitzung des 6. Kreistages in Achim bei Bremen statt, wo wir die am ersten Sitzungstag in Bad Nenndorf nicht abgearbeiteten Tagesordnungspunkte erfolgreich und in einer konzentrierten Atmosphäre vollständig erledigten. Fritz Schulz wurde als neues nachrückendes Kreistagsmitglied begrüßt. Wolfgang Stinner erhielt das goldene Ehrenzeichen der LO in Würdigung seiner Leistungen und seines großen Einsatzes für Ostpreußen. Unser Kreisvertreter Günter Dombrowski berichtete über wichtige Angelegenheiten: Einweihung eines Gedenksteines in Luckenwalde; die OLV in Bad Pyrmont am 6. und 7. November; das Heimattreffen in Rostock am 18. September. Weiterhin stellte der Kreisvertreter den Termin für das Deutschlandtreffen in Berlin am 21./22. Mai 2005 und die vom 17. bis 19. Juni 2005 stattfindende Feier zum 700jährigen Geburtstag von Saalfeld in Saalfeld, sowie unser Heimatkreistreffen in Gießen am 1./2. Oktober 2005 vor. Weiterhin schilderte er die Übergabe des Kreisbuches Mohrungen für die Bibliothek des Ostheimes. Der Kreistag wählte Wolfgang Warnat zum stellvertretenden Schatzmeister, und Gisela Harder zur Kulturreferentin der Kreisgemeinschaft für den vom Amt zurückgetretenen Dr. Kersten Radzimanowski. Als weitere wichtige gegenwärtige Aufgabe wurde die Vorbereitung zur Digitalisierung unseres Archivs in Gießen vom Kreistag positiv beschieden. Es wird sicher langsam Zeit all die Geschichten über die Schicksale und Lebenskultur sowie die Fotos und Ortsbeschreibungen unseres Kreises Mohrungen in eine sichere und für alle zugängliche Form zu bringen, denn das Papier und die Fotos, bei ihrer Lagerung, immer mehr Vergilben und sich damit verändern oder schlimmsten Falls Auflösen, ist ja Realität. Außerdem können wir, wenn die wir alle Vorgänge elektronisch erfaßt haben, diese zum Beispiel im Internet oder auf Datenträgern wie Festplatte, DVD, oder CD jedem Interessierten überall auf der Welt zur Verfügung stellen, und sind dann nicht mehr darauf angewiesen, daß jemand nach Gießen in unser Archiv fahren muß.

Unser Jugendwart Erhard Wiedwald stellte die Förderrichtlinien für die Jugendarbeit der KG Mohrungen für das Jahr 2005 vor, wobei er schon einige Termine konkret benannte: Vom 18. bis 26. Juli 2005 eine Informationsfahrt für Schüler und Jugendliche mit dem Betreuer, unserem Kreistagsmitglied, Wolf Rüdiger v. Halfern. Vom 28. Juli bis 4. August 2005 ein internationales Jugendcamp in unserer Patenstadt Gießen, welches vom TSV Klein Linden in Gießen und in Betreuung durch Wolfgang Warnat stattfinden wird. Im Juli/August 2005 eine Jugendfreizeit für die deutsche Minderheit Mohrungen auf dem Trakehner Hof in Hamburg mit Betreuung durch Gisela und Manfred Harder. Im Mai 2005 eine Begegnung in Mohrungen mit Teilnehmern aus dem Kreis Verden in Betreuung durch Erhard Wiedwald. Der Kreistag beschloß weiterhin ein Buch „Mohrungen – Stadt und Land – wie es einmal war“ zum Mohrunger Heimatkreistreffen in Gießen mit dem Jubiläum „50 Jahre Patenstadt Gießen“, herauszubringen. Grundlage dazu sollen die tollen Postkarten aus der Ausstellung, die Frau Harder während des letzen Treffens in Bad Nenndorf präsentierte, sein. Die Ausstellung hatte vielen Besuchern Freude bereitet, und von daher hält der Kreistag die Veröffentlichung eines solchen Bildbandes für eine gute Sache, da so die Schönheit vieler Gebäude Straßen und Ortschaften weitergegeben wird, und was vielleicht auch einmal wieder dazu beitragen kann, daß die eine oder andere bauliche Veränderung im jetzigen Mohrungen (Morag) und Umgebung wieder nach diesen alten „Vorbildern“ gestaltet werden könnte.

NEIDENBURG



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Der Heimatbrief Nr. 123 (Weihnachten 2004) – ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Er ist wieder sehr umfangreich und enthält neben vielen interessanten Themen auch einen ausführlichen Bericht über das Heimattreffen in Hannover. Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, erhalten den Heimatbrief noch vor Weihnachten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile seine Anschrift dem Schriftleiter J. Kowalek, Bromberger Straße 26. 28816 Stuhr, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt. Eine große Zahl der Pfingstausgabe des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, da sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort dem Verwalter der Mitgliederdatei mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Heimattreffen – Unser nächstes Heimattreffen findet am 20. und 21. August 2005 in Wesel statt. weitere Bekanntmachungen folgen später. – Als ein besonderes Weihnachtsgeschenk empfehlen wir den 1. Bildband „Das war unser Rastenburg“. Es kann auf unserer Geschäftsstelle in Wesel angefordert werden. Preis: 20 Euro.

Heimattreffen: Heimat verbindet und bleibt immer ein Teil von uns – Das kann man im wahrsten Sinne sagen, wenn man sich das Foto anschaut. Dieser Meinung sind die ehemaligen Bewohner aus Tolksdorf und Altendorf Kreis Rastenburg. Endlich war es wieder soweit. Über 60 Personen trafen sich im Ev. Gemeindehaus in Völksen bei Springe, zu dem die drei Grafen Familien zu Dohna geladen hatten. Mit Sorgfalt und Großzügigkeit war das Treffen organisiert. Dafür hier noch einmal unser herzliches Dankeschön. Alle wurden zu einem gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken eingeladen, was allen sehr gemundet hat. Nach der Anreise begrüßte Graf Fabian die Teilnehmer und gab den Ablauf bekannt. Im Anschluß begaben wir uns in die Kirche, wo H. Kottschlag den Gottesdienst abhielt. Die Kollekte wurde für die Kirche in Rastenburg bestimmt. Nach dem Gottesdienst ging es zurück in das Gemeindehaus zum Mittagessen. Das Nachmittagsprogramm füllten die Erinnerungen der Gräfin Ursula, des Grafen Lothar und Grafen Fabian zu Dohna aus. Sie nahmen zum Anlaß den 60. Jahrestag des 22. Juli 1944 und berichteten ausführlich welche Bedeutung dieses Datum und dessen Auswirkungen auf die ganze Familie zu Dohna aus Tolksdorf hatte, und den weiteren Verlauf bis zum Kriegsende. Alle hörten sehr interessiert zu. In diesem Zusammenhang kam einigen Teilnehmern die Idee, es wäre doch gut, wenn jede Familie aufschreiben würde, was aus den Ureinwohnern aus Tolksdorf und Altendorf und deren Familien über die Kriegszeit und Flucht geworden ist. (Hier eine Bitte an alle Leser dieser Orte, sich über so einen Beitrag Gedanken zu machen). Beim Kaffeetrinken wurde viel geredet über die Vergangenheit und die Gegenwart. Christel Skiba trug eins ihrer Lieder vor. Was so manchem den Abschied aus dem Heimatort wieder in Erinnerung zurückbrachte. Die Zeit verging wie im Flug und es wurde Zeit, die Heimreise anzutreten. Der Abschied fiel schwer und alle hoffen auf ein Wiedersehen.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

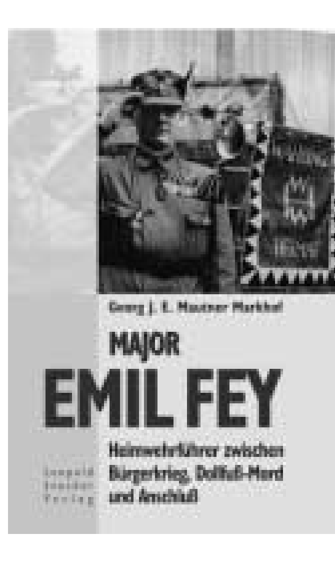
Volkstrauertag 2004 – Mit Kranzniederlegungen und Gedenkfeiern ehren die Menschen in Deutschland am Volkstrauertag die Toten beider Weltkriege sowie die Opfer von Gewaltherrschaft. Die KG erinnert seit vielen Jahren an diesen Tag durch eine Kranzniederlegung an dem im Jahr 1952 auf dem ev. Friedhof in Flintbek geschaffenen Denkmal "Mutter Osten". Die kirchliche Gedenkfeier, an der stellvertretend für die Kreisgemeinschaft Helmut Pohlmann teilnahm, fand in der Patengemeinde Flintbek statt. In der Predigt gedachte man der in den Weltkriegen und in Gefangenschaft umgekommenen Soldaten und die als Flüchtlinge und Vertriebene ihr Leben verloren haben. Einbezogen wurden auch diejenigen, die Opfer von Gewaltherrschaften wurden. Nach dem Gottesdienst erfolgte am Denkmal „Mutter Osten“ die offizielle Kranzniederlegung der KG. Dankend nahm man zur Kenntnis, daß an der Gedenkstätte bereits ein Kranz der Gemeinde Flintbek Platz gefunden hatte. Nach einer kurzen Gedenkminute sprach Polmann zu den Gästen: „Das Mahnmal „Mutter Osten“, verehrte Gäste, vor dem wir jetzt stehen, ist nicht nur ein Mahnmal für Flüchtlinge und Vertriebene, sondern soll eine Erinnerungsstätte für alle Menschen sein, die hier kurz inne halten und verweilen. Das Mahnmal wurde im Jahre 1952, das heißt vor genau 52 Jahren errichtet und feierlich eingeweiht. Es hat in all den Jahren eine mahnende und erinnernde Aufgabe erfüllt. Krieg und Vertreibung werden so lange geächtet, wie wir uns an die grausamen Folgen erinnern, sie nicht in Vergessenheit geraten lassen. Mit Kranzniederlegungen und Gedenkfeiern ehren die Menschen in Deutschland am Volkstrauertag die Toten beider Weltkriege und die Opfer der Gewaltherrschaft. Die während der Flucht über das – durch Tieffliegerangriffe und Überlastung – morsch gewordene Eis des „Frischen Haffes“ in den eiskalten Fluten versanken. (ich war auch dabei, erreichte aber den schmalen Landstreifen der Nehrung) Vor gut vier Jahren wurde für diese Menschen – in Ufernähe des Haffes – in Frauenburg, das heute zu Polen gehört, ein Gedenkstein errichtet, auf dem in einer eingelassenen Bronzetafel – in deutscher und auch polnischer Schrift – steht: 50.000 ostpreußische Flüchtlinge flohen über Haff und Nehrung gejagt vom unerbittlichen Krieg, viele ertranken, andere starben in Eis und Schnee. Ihr Opfer mahnt zur Verständigung und Frieden. Wir gedenken der Menschen, die glaubten mit viel Glück auf einem der rettenden Schiffe dem Krieg entronnen zu sein. Und doch ereilte viele die grausame Rache. Die Ostsee wurde ihr Grab. Wir gedenken der gefallenen Soldaten, die unter Einsatz ihres Lebens vielen Flüchtenden – in der Mehrzahl Frauen und Kindern – die Flucht vor der heranrückenden Sowjetarmee noch ermöglichten. Wir gedenken der fast drei Millionen Menschen, die in Luftschutzkellern, Arbeits- und Gefangenenlagern, oder bei der Vertreibung aus ihrer Heimat; nach Beendigung des Krieges und auch noch – nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht einen oftmals grauenvollen Tod fanden. Wir gedenken aber auch der vielen Opfer der damaligen Kriegsgegner. Doch wir leben in der Hoffnung, der Verständigung und des Friedens, im Zeichen der Versöhnung unter den Menschen und Völkern und in der Verantwortung für eine gemeinsame Gegenwart in Zukunft und Frieden. ■

Geschäftsanzeigen



ISBN 3-7020-1051-3
Arnold D. Harvey / Franz Uhle-Wettler
KRETA UND ARNHEIM
Die größten Luftlandeoperationen des Zweiten Weltkriegs. Mit einem Vorwort von Heinz Magenheimer.
287 Seiten, Hardcover
€ 24,90 / sfr 41,80

Ein Brite und ein Deutscher, beide bekannte Militärhistoriker, betrachten die großen Luftlandeoperationen der Weltgeschichte auf erfrischend undogmatische Weise und kommen so zu bisweilen überraschenden Ergebnissen. Daß in diesem Buch zugleich die britische und die deutsche Sichtweise deutlich wird, macht den Vergleich besonders interessant.



ISBN 3-7020-1043-2
Georg J. E. Mautner Markhof
MAJOR EMIL FEY
Heimwehrführer zwischen Bürgerkrieg, Dollfuß-Mord und Anschluß
200 Seiten, 8 Seiten S/W-Abb., geb.
€ 19,90 / sfr 33,50

Der Wiener Heimwehrführer und damalige Vizekanzler Emil Fey schlug hauptverantwortlich den Schutzbund-Aufstand im Februar 1934 nieder. Während des Juli-Putsches geriet er in eine zwielichtige Rolle, als er gemeinsam mit dem tödlich verwundeten Engelbert Dollfuß von den Nationalsozialisten gefangen wird. In seinem wildbewegten Leben spiegelt sich die österreichische Geschichte der 20er und 30er Jahre.



ISBN 3-85365-207-7
Siegfried von Vegesack
DIE BALTISCHE TRAGÖDIE
520 Seiten, Ln., geb.
€ 19,90 / sfr 33,50

Siegfried von Vegesack hat in seiner großartigen Romantrilogie vom Schicksal der Baltendeutschen ein faszinierendes Panorama einer versunkenen Kultur- und Gesellschaftsschicht gezeichnet. Am Beginn entfaltet sich in berührenden Bildern das Leben auf einem großen Gutshof, poetisch und doch verkitscht geschildert. Später treten die politischen und sozialen Spannungen immer stärker ins Blickfeld, bis Vegesack schließlich den Untergang der deutschen Kultur im Baltikum in den Wirren des Ersten Weltkriegs, der bolschewistischen Aufstände und der Freikorpskämpfe schildert.



ISBN 3-85365-195-X
Friedrich Griese
DAS KORN RAUSCHT
172 Seiten, S/W-Abb., Ln., geb.
€ 17,90 / sfr 30,50

Friedrich Griese (1890–1975) gilt als der bedeutendste mecklenburgische Erzähler. In der Tradition von Hamsun und Lagerlöf schildert er vornehmlich die agrarisch-vorindustrielle Gesellschaft in Norddeutschland. Arbeitsam und einfach ist das Leben in den Dörfern, tief in Natur und Herkommen verwurzelt, erfüllt von Glauben und Aberglauben, und doch reifen hier eigenständige Charaktere und Menschen besonderer Individualität, von denen uns der Autor berichtet.



ISBN 3-902475-01-3
Caspar von Schrenck-Notzing
CHARAKTER-WÄSCHE
Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen
Erweiterte Neuausgabe, 328 Seiten, Hardcover
€ 19,90 / sfr 33,50

Der Autor hat das Standardwerk zur Geschichte der amerikanischen Umerziehung geschrieben. Seit mehr als 30 Jahren hat es zahlreiche Auflagen erfahren. Jetzt liegt eine aktualisierte und stark erweiterte Neuausgabe vor, die die Auswirkungen der Re-education bis in die Gegenwart beschreibt: Wer etwas über die Entstehung und die Entwicklung der bundesdeutschen Mentalität wissen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei.



ISBN 3-902475-00-5
Paul Edward Gottfried
MULTIKULTURALISMUS UND DIE POLITIK DER SCHULD
Unterwegs zum manipulativen Staat?
222 Seiten, Hardcover
€ 19,90 / sfr 33,50

In seinem neuen, hier in deutscher Übersetzung vorgelegten Werk richtet sich die Aufmerksamkeit des US-Politikwissenschaftlers Paul Gottfried auf die Transformation des Charakters heutiger Verwaltungsstaaten. Nicht mehr der Ausbau von Sozialleistungen stünde heute auf der politischen Agenda, sondern der Versuch, Einfluß auf das Bewußtsein der Bürger zu nehmen. Diese Entwicklung bereitet der „multikulturellen Gesellschaft" den Weg, die alle Traditionen zu kappen droht.

Erhältlich über „BÜCHERQUELLE" – Buchhandlungsgesellschaft m. b. H., A-8011 Graz, Hofgasse 5
Tel. +43/316/82 16 36 Fax +43/316/83 56 12, E-Mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com oder in Ihrer Buchhandlung

Leopold Stocker Verlag **V. F. SAMMLER** **ARES VERLAG**

Urlaub / Reisen

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen


Reisen in den Osten 2005

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Kleinbusreisen
Reisebüro und Organisator Ostpreußen – Baltikum
Kleinbusse, 14–27 Reisegäste, 3–4 Sterne Standard
Busse auch in jeder anderen Größe
IHRE individuellen Reisen
SIE sagen uns Ihr Wunschziel
WIR organisieren die Reise
Beginn der Reise vor Ihrer Tür, egal wo in Deutschland!
Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1 · 19205 Roggendorf
Telefon/Fax 03 88 76/2 02 19
Funk 01 72/4 11 19 40

Mit Fritz Ehlert nach Insterburg & Königsberg
27.05.-04.06.2005 ab € 669,-
Busreise ab Köln, Hannover, Berlin
Fritz Ehlert Tel. 0221/714202
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Erfolgreich werben in Ihrer
Preußischen Allgemeinen Zeitung
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@preussische-allgemeine.de

Krug „700 Jahre Königsberg"



Ein Geschenk zum Fest **25,90 EURO**
incl. Mwst. z. Zt. 16 %
incl. Versandkostenpauschale und Porto

Zahlbar über Vorkasse an
Volksbank Berlin, BLZ 100 900 00
Kto.-Nr. 1797 3360 05

Gastroservice Noweck
Schwielowseestr. 117
14548 Schwielowsee – OT Caputh
Tel. 03 32 09/7 04 44, Fax 7 00 82

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Busreisen 11 Tage
Gumbinnen 7 Übern. im Hotel Kaiserhof
oder ein anderes Hotel Ihrer Wahl wie:
Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Lötzen u. a.
Fordern Sie bitte unseren Prospekt 2005 an.
Mayers Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20,www.mayers-reisen.de email: info@mayers-reisen.de

DEUTSCHE PARTEI / DP
DIE FREIHEITLICHEN
Die einzige patriotische konservative Kraft in Mannheim.
Nähere Info unter DEUTSCHE PARTEI DP KV Mannheim
Postfach 12 17 35 · 68068 Mannheim

Krampfadern ?
Behandlung ohne Operation !
Durch die moderne **ultraschallkontrollierte Verödungstherapie** können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**
Fordern Sie unser kostenloses ***Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation"*** *an.*

bei Herz-, Kreislauf-, u. Stoffwechselerkrankungen:
Bewegungstherapie nach neusten Erkenntnissen !

Bewegung ist Leben ! ist das Motto unseres exclusiven Hauses. Herz-Kreislauf, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt. Fachabteilung für **Kardiologie**.

Besonders: komplexe Therapieverfahren: **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach **Schlaganfall**), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kältekammer bis -110°C, zwei Schwimmbäder (30°C), Wirbelsäulen-Schwingtisch bei **Rückenbeschwerden**. **Osteoporose?** Auch hier haben wir ein vielfältiges **Therapieprogramm.** Biologische Entgiftungskur, Aufbau-Kuren nach verschiedenen Verfahren, **Kolon-Hydrotherapie** bei chronischen **Darmerkrankungen** und zur **Entgiftung**.

Bei **KUREN** Abrechnung über **KRANKENKASSEN** und **BEIHILFESTELLEN** möglich!

Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **NUR 59,- € p.P. / Tag**
Pauschalkur einschl. allen ärztlich verordneten Therapieanwendungen, Anfangs- Zwischen- und Schlussuntersuchung **NUR 98,- € p.P. / Tag**

immer enthalten: alle Mahlzeiten **mit Getränken**, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.

günstiger Fahrdienst: Hin- u. Rückfahrt 80,- bis 180,- € je Person
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 · 97688 Bad Kissingen
Telefon: 0971/9180 · www.uibeleisen.de

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Urlaub in Masuren/Osterode
Zimmer mit sep. Eingang u. Garage zu vermieten, zur Verfügung stehen 1 Einzelzi., 3 Zimmer jeweils 2 Einzelbetten
Tel./Fax 0048 89 646 42 61
Dorota u. Krzystof Rojewscy
ul. 3go Maja 19, PL 14-100 Ostroda

Leistung, die überzeugt!
Ihre Anzeige und
Preußische Allgemeine Zeitung



Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
01805/77 70 07
DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT



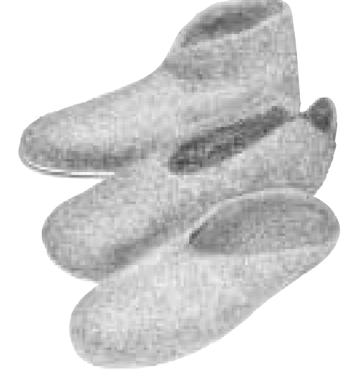
Die feinste Wolle der Welt von ostpreußischen Skudden

Unsere Produkte sind aus naturfarbenen Strickwollen und hochwertigen Filzen. Sie besitzen alle natürlichen und gesundheitsfördernden Eigenschaften echter Wolle und sind ein Stück lebendiger ostpreußischer Natur.



Filzeinlegesohlen
je Paar EUR **6,50**
Bitte Schuhgrößen angeben

Strickwollen
Skudde weiß, Skudde grau oder Pommer grau, Nadelstärke 2,5 – 3, 180 m/100 gr.
Preis je Docke EUR **6,50**



Filzpantoffeln
mit Ledersohle, Modell I „Ferse geschlossen", Modell II „hoch"
Modell III „Ferse offen"
je Paar EUR **67,50**
Bitte Schuhgrößen angeben

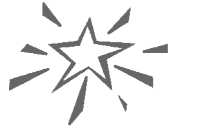


Wolldecken 1,50 m x 2,20 m,
A) naturbelassen, weiß mit Fischgrätenmuster oder
B) mit Fischgrätenmuster, grau/schwarz
je Stück EUR **145,00**





Dorothee Wierling (Hrsg.)
Heimat finden
Lebenswege von Deutschen, die aus Rußland kommen
Lebensgeschichten von Zuwanderern, die auf der Suche nach ihrer Identität sind und Heimat finden wollen.
Kart., 274 S.
Best.Nr.: 4260 14,00 €



Bücher



Helga Hirsch
Schweres Gepäck
Flucht und Vertreibung als Lebensthema
Flucht und Vertreibung hinterlassen Spuren. Helga Hirsch begleitet Kinder von Vertriebenen auf der Suche nach ihren biografischen Wurzeln.
Kart., 256 S.
Best.Nr.: 4259 14,00 €

Bestseller!

Arno Surminski
Vaterland ohne Väter
Rußland, Ostpreußen, Münster und Hamburg sind die Schauplätze dieses Romans, der einen Bogen spannt vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart und in dem auch Napoleons Marsch nach Moskau 1812, über den ein junger Westfale in seinem Kriegstagebuch erschreckend Ähnliches zu berichten wußte, eine Rolle spielt. „Alle Kriege sind miteinander verwandt", heißt es in Arno Surminskis neuem Roman, mit dem ihm nicht nur ein unverwechselbares Stück Literatur gelungen ist, sondern auch ein bewegender Beitrag zur aktuellen Vergangenheitsdebatte.
Geb., 464 Seiten
Best-Nr.: 3926 22,00 €

Ottokar Wagner
Aus Königsberger Kindertagen
Erzählungen vom Kohlenklau und Siebenzagel
Aufzeichnungen in ostpreußischer Mundart.
Kart., 47 S.
Best.Nr.: 1678 9,00 €



Walter E. Genzer
Pferd und Reiter im Alten Osten
Der Autor, gebürtiger Ostpreuße, hat seinen Blick auf jene Landschaften gerichtet, die in wenigen Generationen vielleicht in Vergessenheit geraten werden, deren Vergangenheit sich jedoch bis heute manifestiert.
Geb., 160 Seiten
Best.Nr.: 1566 24,90 €



Erhardt Rippin
Die schützende Hand Gottes
Dramatische Flucht aus Ostpreußen
Erlebtes und Erlittenes
Kart., 108 S.
Best.Nr.: 3664 9,90 €

Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Autorin zeigt die Ursachen für die Verödung deutscher Dörfer in der Königsberger Region, schildert die Enttäuschungen zurückgekehrter memelländischer Familien und erklärt, warum die Pläne vom kommunistischen Musterland scheiterten.
Kart., 362 S.
Best.Nr.: 1110 9,50 €

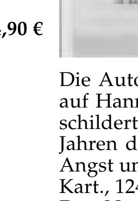


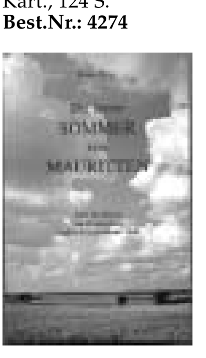
Eva Ziebura
Prinz Heinrich von Preußen
Eine exzellente Biographie des Bruders Friedrichs des Großen.
Kart., 495 S. mit 67 Abbildungen
Best.Nr.: 4270 9,95 €

Günter S. Freudenreich
Kindheit in Königsberg
Erinnerungen an Ostpreußen
In stimmungsvolle Landschaftsschilderungen Ostpreußens webt der Autor heitere Erlebnisse aus seiner Kindheit und Schulzeit ein. Ein Ende hat diese paradiesische Zeit mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Den Beschuß seiner geliebten Heimatstadt Königsberg erlebt er als schmerzlichen und prägenden Wendepunkt seines Lebens.
Kart., 112 S.
Best.Nr.: 4271 8,40 €



Werner Bergengruen
Deutsche Reise
Mit dem Fahrrad durch Kultur und Geschichte
Der Balte Werner Bergengruen war der letzte Schriftsteller von Rang, der das Land der Dichter und Denker bereiste und beschrieben hat, ehe es die Stürme des 20. Jahrhunderts bis zur Unkenntlichkeit veränderten.
Geb., 319 Seiten mit 88 historischen Fotos, Format: 24,5 cm
Best.Nr. 4076 24,90 €





Waltraud Hansen
Kindheit im westpreußischen Schönlanke
Erinnerungen
Kart., 93 S.
Best.Nr.: 4272 6,40 €



Anne-Marie Hackenberger
Tagebuch 1945
Aufzeichnungen nach der Flucht aus Schneidemühl
Kart., 95 S.
Best.Nr.: 4273 6,00 €

Edith Reinecke
Bomben auf Hannover
Die Autorin hat die Bombenangriffe auf Hannover als Kind miterlebt. Sie schildert präzise den Alltag in diesen Jahren der täglichen Bedrohung, der Angst und der Entbehrungen.
Kart., 124 S.
Best.Nr.: 4274 8,40 €

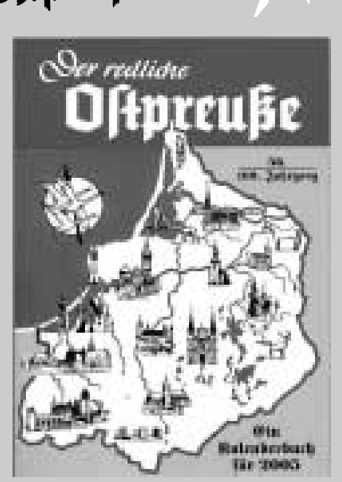
Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Eine Erzählung aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944.
Kart. 379 Seiten
Best.Nr.: 3641 14,80 €

Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden.
„Die Russen kommen!" Zwischen diesen Schrecken, die dieser Ruf auslöste, befindet sich der dreizehn Jahre alte Heinz, der eine Reihe lebensbedrohender Situationen auf der Flucht meistern muß.
Geb. 256 Seiten
Best.Nr.: 1333 19,90 €

NEU!

Korall/Luthardt:
Masuren, Reise in ein Land mit Vergangenheit
Über 200 Bilder zeigen die Region Masuren von der prächtigen Hansestadt Danzig über das Oberland bis ins Ermland und den Norden Masurens.,
Geb., 160 Seiten, Format: 24 cm x 28 cm
Best.Nr.: 4294 24,95 €





Der redliche Ostpreuße 2005
Ein Kalenderbuch für 2005 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnert an die alte Heimat.
Best.Nr.: 4170 9,95 €

Besuchen Sie uns im Internet! www.preussischer-mediendienst.de

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____ Name: ____
Straße, Nr.: ____
PLZ, Ort: ____ Telefon: ____
Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

49/2004

CDs



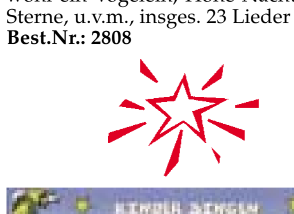
Weihnachten mit dem PMD




Birkler
Winter- und Weihnachtslieder
Inhalt: Oh Tannenbaum, Bald nun ist Weihnachtszeit, Es saß ein klein wild Vögelein, Über die Heide, u.v.m., insges. 24 Lieder
Best.Nr.: 1763 14,90 €




Hohe Nacht der klaren Sterne
Inhalt: Guten Abend, schön Abend, Es singt wohl ein Vögelein, Hohe Nacht der klaren Sterne, u.v.m., insges. 23 Lieder
Best.Nr.: 2808 15,90 €





Kinder singen Weihnachtslieder
Alle Jahre wieder, Oh Tannenbaum, Ihr Kinderlein kommet, u.a.
Insges. 15 Lieder
Best.Nr.: 3025 7,99 €



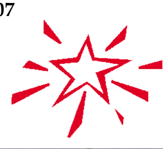


Ruth Geede
Hoch oben schwebt Jule
Heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Gesamtspielzeit 73 Min.
Best.Nr.: 2760 14,90 €



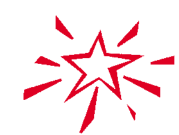


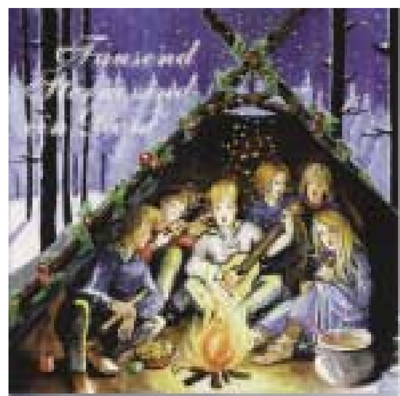
Deutsche Weihnachtslieder
Es singen der Berliner Mozartchor, der DresdnerKreuzchor, u. a.: Stille Nacht, heilige Nacht, Uns ist ein Kindlein heut geboren, Leise rieselt der Schnee, u.a., insges. 31 Musikstücke
Best.Nr.: 2807 6,99 €



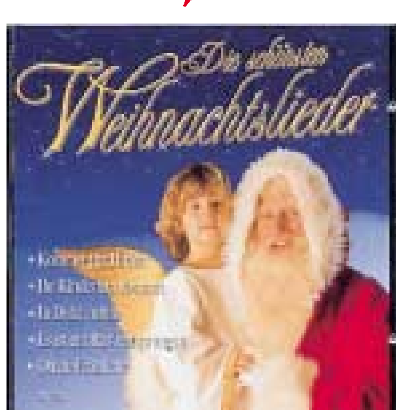


Heimat deine Sterne Vol. 7
Kriegsweihnacht 1940
Aus dem Inhalt: Heimat deine Sterne, Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks Heiligabend 1940, Drüben in der Heimat, u.v.m., ges. Spielzeit 79:17 Min.
Best.Nr.: 1697 12,95 €





Tausend Sterne sind ein Dom
Aus dem Inhalt: Weihnachten kommt nun heran, Es singt ein klein wild Vöglein im Winterwald, O du stille Zeit
Insges. 23 Lieder
Best.Nr.: 3031 14,90 €



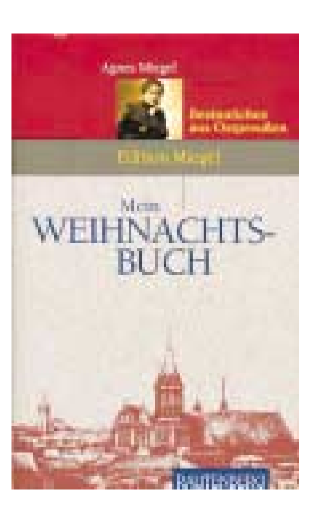
Die schönsten Weihnachtslieder
Aus dem Inhalt: Kommet Ihr Hirten, Ihr Kinderlein kommet, In Dulci Jubilo, u.a.
Insges. 25 Musikstücke
Best.Nr.: 2804 4,99 €



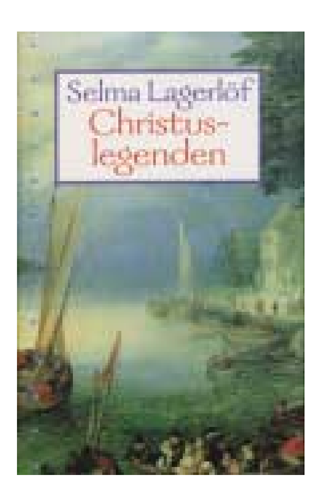
Bücher



Jürgen Kleindienst (Hrsg.)
Unvergessene Weihnachten
Erinnerungen aus guten und aus schlechten Zeiten 1918–1959
Kart, 192 S.
Best.Nr.: 4269 4,90 €



Agnes Miegel
Mein Weihnachtsbuch
In Erzählungen, Geschichten und Gedichten läßt Agnes Miegel die Kindheitserinnerungen an den Zauber der Weihnachtszeit in ihrer alten Heimat wach werden.
Geb., 151 S.
Best.Nr.: 1103 12,95 €



Selma Lagerlöf
Christuslegenden
Dank ihrer bildhaften Sprache ist es der Autorin gelungen, Geschichten der Bibel zu einem poetischen Erlebnis zu machen. In den „Christuslegenden" geht es um einfache Menschen, die Jesus begegnen, ohne von seiner Bedeutung als Sohn Gottes zu wissen.
Geb., 224 S.
Best.Nr.: 2818 14,90 €





Walter Sauer
Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten
Insgesamt 83 verschiedene Dialektversionen der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1-20, sind in diesem Buch vertreten. Sie stammen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum mit seinen zahlreichen Mundarten und Sprachen.
Kart., 198 S.
Best.Nr.: 4279 8,95 €



Hajo Bücken
Das große Weihnachtsbuch
Basteln, Backen, Brauchtum, Spielen und Erzählen
Geb., 192 S.
Best.Nr.: 3003 9,95 €



Ruth Geede
Die Weihnachtsfamilie
Vom Zauber der ostpreußischen Weihnacht
Kart., 126 S.
Best.Nr.: 1102 10,50 €



Selma Lagerlöf
Geschichten zur Weihnachtszeit
Dieser Band enthält alle Weihnachtserzählungen der Autorin. Vom Luciatag an führen die Erzählungen durch die winterlichen Wochen um das Christfest.
Geb., 208 S.
Best.Nr.: 2819 14,90 €



Ingwert Paulsen jr.
Theodor Storm
Weihnachtsgeschichten
Dass der Dichter zum Weihnachtsfest ein besonderes Verhältnis gehabt hat, zeigt sich nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in seinem literarischen Werk. Die schönsten Weihnachtsgeschichten und -gedichte Storms sind in diesem Band vereint.
Kart., 96 S.
Best.Nr.: 4278 7,95 €



Kurt Arnold Findeisen
Das goldene Weihnachtsbuch
Der Autor hat in diesem Buch „sein" Weihnachtsland verewigt – das Weihnachtswunderland der Kindheit. Findeisens 1940 erstmals erschienener „Weihnachtsklassiker" enthält kurze Texte zu all den beliebten Advents- und Weihnachtsbräuchen.
Geb., 144 S.
Best.Nr.: 1804 11,95 €



Ruth Maria Kubitschek
Wenn auf der Welt immer Weihnachten wäre…
Acht Märchen der Autorin
Geb., 69 S.
Best.Nr.: 3022 9,90 €



Torkild Hinrichsen
Weihnachten in Europa
Der Band porträtiert 35 unserer europäischen Nachbarn mit ihren typischen Weihnachtstraditionen: in Interviews, Berichten über Sitten und Dekorationen, mit Rezepten und Liedern.
Kart., 112 S.
Best.Nr.: 4277 11,95 €





Das Web-Adressbuch für Deutschland 2005
Die 6.000 wichtigsten Internet-Adressen auf einen Blick!
900 farbige Seiten mit über 600 Screenshot-Abbildungen
8. Auflage, 894 Seiten mit farb. Abb., 21 cm
Best.Nr.: 4296 15,90 €

Stalinismus à la Korea im Reich der Kims

Wie der Vater die Dynastie begründete und etablierte und wie der Sohn das Erbe fortführt / Von A. Rothacher

Als personalisierte Despotie ist das Regime der Kims – ähnlich wie der Stalinismus, der Maoismus und die Hitlerei – ohne die Biographie der beiden Hauptakteure unverständlich. Kim Song-il war im September 1945 als Hauptmann der Roten Armee in das von den Japanern nach der Kapitulation geräumte Pjöngjang eingerückt und von den Sowjets mit der Leitung der einheimischen Verwaltung und der wenige hundert Mitglieder zählenden Kommunistischen Partei im Norden betraut worden. Kim entstammte einer ins mandschurische Exil geflüchteten Lehrerfamilie. Früh verwaist schloß er sich nach nur minimaler Schulbildung als Jugendlicher dem kommunistischen Untergrund an. Wie bei Mao war das Fehlen formaler Bildungsabschlüsse in einer konfuzianischen Gesellschaft ein lebenslanges Stigma, daß sich bei beiden in nachhaltigen Ressentiments und einem blutig ausgetragenen Verfolgungswahn gegenüber Intellektuellen jeder Art austoben sollte. Systematisch wurde später seine Arbeiterpartei von besser ausgebildeten Kadern und unabhängigen Geistern gesäubert.

Kim verbrachte seine prägenden Jahre in einem kleinen Trupp kommunistischer Partisanen in der menschenarmen Einöde der Nordostmandschurei. Die jahrelange Existenz in einer meist flüchtenden Räuberbande lehrte Selbstgenügsamkeit, Leben als Kampf, stete Bereitschaft zur mörderischen Gewalttätigkeit und ein tiefes Mißtrauen gegenüber Außenseitern. Im Gegensatz zu späteren Propagandalegenden traute sich Kims Truppe nie über die Grenze nach Korea und beschränkte sich auf kleinere Überfälle aus dem Hinterhalt in entlegenen Waldgebieten, bis er sich 1941 auf der Flucht endgültig in die sichere Sowjetunion absetzte. Keine der normalerweise sehr detaillierten japanischen Kriegschroniken fand die Heldentaten seiner Bande auch nur der Erwähnung wert.

In der Sowjetunion erlernte Kim die stalinistischen Techniken der Massenmobilisierung, die er bis zum Ende seines langen Lebens (1994) als einzige Entwicklungsstrategie praktizieren sollte. Die Sowjets sahen in dem 33jährigen Hauptmann einen disziplinierten stalinistischen Kader ohne Charisma, ohne geistige Interessen und ohne eine einheimische Machtbasis – damit als idealen Kandidaten für ein abhängiges Kollaborateursregime. Damals waren alle wichtigen Kader in den US-amerikanischen besetzten Süden gegangen, um dort – ohne Erfolg – einen kommunistischen Aufstand vorzubereiten.



Kim Song-il: *Der Despot gehört zu den wenigen Figuren der Weltgeschichte, die in einer Volksrepublik eine Dynastie begründet haben.*

Foto: Archiv

Als Herrscher des stärker industrialisierten und urbanisierten Nordens fühlte sich Kim im Juni 1950 stark genug, den agrarisch geprägten Süden anzugreifen. Drei Jahre später war das ganze Land verwüstet und eine Million Koreaner gefallen (darunter 700.000 aus dem Norden). Kims Regime wurde nur durch eine Million chinesischer „Freiwillige“ gerettet, von denen 400.000 Mann fielen, darunter Maos Sohn.

Kim nutzte den Waffenstillstand von 1953, um seine innerparteilichen Gegner – einheimische Kommunisten und solche, die im chinesischen Exil waren – des Verrats und der Verantwortung für die Niederlage zu bezichtigen und nach jahrelangen Schauprozessen hinzurichten. 1958 errangen er und seine Fraktion der mandschurischen Ex-Guerillas die totale Kontrolle der Arbeiterpartei, des Militärs und des Staatsapparats. Der Beginn des Personenkults wurde von der Primitivideologie der Juche, einer nationalkommunistischen Autarkiedoktrin begleitet, die später auch das Karpatengenie Nicolae Ceaucescu (und das aktuelle NPD-Wirtschaftsprogramm) erleuchten sollte. Sie rechtfertigte eine zentralistische, leninistische Diktatur, stalinistische Massenmobilisierungen für eine rücksichtslos betriebene Schwerindustrialisierung und Kollektivierung sowie die spätere (nach Kim Jong-ils Machtantritt erfolgte) konsequente Militarisierung der Gesellschaft bis hin zur Streichung aller Referenzen zum Marxismus aus dem Parteiprogramm und der Staatsverfassung. Der Kult um Kim war der eines allwissenden Helden und Vaters des Volkes, der auf steten Inspektionsreisen über das Land unfehlbare Befehle und wundersame Hilfen verteilte. Dabei nahm die öffentlich angeordnete Verehrung, die ständig neu gesteigert werden mußte, immer skurrilere Züge an.

> Die Wirtschaft Nordkoreas leidet unter der Juche, einer nationalkommunistischen Autarkiedoktrin, und Militärausgaben von 25 bis 50 Prozent des BIP

Von parteiischer Selbstbeweihräucherung betört, immunisierte sich die Führung daher völlig von jeglichem unabhängigen Expertenwissen, zumal die Partei-, Militär- und Staatsführung regelmäßig weiter blutig gesäubert wurde, auch von alten mandschurischen Genossen. Die Spezialität von Kim Junior waren dabei nicht Schauprozesse, sondern tödliche Lkw-Unfälle – die in ihrer Häufigkeit um so auffälliger waren, als so wenige Lkws auf nordkoreanischen Straßen unterwegs sind.

Der gewalttätigen Tradition des Bandenkampfes entstammend, sahen die Kims weiter den bewaffneten Kampf als Seinsgrund aller Geschichte. Deshalb schufen sie eine spartanische Helotengesellschaft, deren militärische Bedürfnisse ein Viertel bis die Hälfte des Bruttoinlandsproduktes (BIP) absorbieren. Wie China unternahm das nie entstalinisierte Regime ab den 60er Jahren eine aggressive Außenpolitik, die durch Terrorangriffe und Bombenanschläge (Angriff auf das Blaue Haus des südkoreanischen Präsidenten und Kapern des US-„Spionage“-Schiffs „Pueblo“ 1968, Axtmorde an der Demilitarisierten Zone (DMZ) zwischen Nord- und Südkorea 1976, Bombenanschlag auf das südkoreanische Kabinett in Rangun 1983, Explosion eines Korea-Air-Line-Flugs 1987) noch bis in die späten 80er Jahre den Abzug der US-Truppen erzwingen sollte. Dies würde nach Kimscher Überzeugung den sofortigen Zusammenbruch des südlichen „Marionettenregimes“ bewirken. Das Nichtbedienen seiner Auslandsschulden, der Schmuggel von Drogen, Waffen und Falschgeld sowie der systematische Mißbrauch diplomatischer Privilegien folgen der gleichen revolutionären Tradition, die für internationales Recht nur Verachtung übrig hat. Auch in der Bewegung der Blockfreien, der es sich 1975 anschloß, isolierte sich Nordkorea durch seinen hemmungslosen Egoismus, seine Drohgebärden und seine rabiate Rhetorik schnell, nahm aber seine internationale Isolation ebenso wie den meteorartigen wirtschaftlichen und internationalen Aufstieg Japans und Südkoreas nicht zur Kenntnis.

> Der Personenkult hat skurrile Formen angenommen

Schon vor Kim Il-sungs Tod waren alle Widerstände gegen die dynastische Thronfolge blutig beseitigt worden. Fatalerweise stützt sich Kim Jong-il seit 1994 hauptsächlich auf die Militärkaste. Die gealterte Generalität hatte im Koreakrieg noch als junge Offiziere gekämpft. Sie ist von der Wirtschaftskrise am weitesten isoliert und hat von echten Wirtschaftsreformen und einer friedlichen Wiedervereinigung nichts zu erwarten. Kim Jong-il hat im letzten Jahrzehnt das Erbe seines Vaters getreulich fortgesetzt. Dazu zählen, unbeeindruckt von der Hungersnot, sinnlose Prestigeprojekte wie leere Autobahnen, der Juche-Turm, Triumphbögen in allen Provinzhauptstädten, leere Sportgroßstadien und das unvollendete größte Hotel der Welt in Pjöngjang (das in seinem Charme an Prora auf Rügen erinnert, das größte Hotel der 40er Jahre). Spekulationen, daß Kim Junior insgeheim pragmatischer oder weniger gewalttätig sei als sein Vater, haben sich ebensowenig bewahrheitet wie Ferndiagnosen des Wahnsinns und anderer Psychosen. Innerhalb der Machtlogik des militanten Stalinismus handelt Kim durchaus rationell und taktisch durchtrieben, wenn auch bislang unfähig, den strategischen Niedergang seines Landes zu erfassen. Madelaine Albright fand ihn gefährlich, aber nicht wahnsinnig, isoliert, aber (dank des Internets) nicht uninformiert, dazu ruchlos, scharfsinnig, kalkulierend, energiegeladen und machtbewußt. EU-Außenkommissar Chris Patten erlebte ihn frei sprechend, ohne Sprechzettel – für einen kommunistischen Führer ungewöhnlich. Während des Gipfels mit Kim Dae-jung gab er sich witzig, charmant und intelligent – und hielt später kein einziges seiner Versprechen ein. In Nordkorea gilt er als gefürchtet, aber nicht respektiert. Seinen Untertanen erscheint er als intelligenter Einzelgänger, als erratisch und despotisch, impulsiv, gewalttätig und arrogant. Ohne je Militärdienst geleistet zu haben, ernannte sich Kim zum Feldmarschall und Oberkommandierenden. Sein Führungsstil ist bekannt. Wie Caligula besteht Kim auf absoluter Geheimnistuerei. Während des US-Angriffs auf den Irak verschwand er im Frühjahr 2003 wochenlang von der Bildfläche, vermutlich hauste er in den Führungsbunkern im Baekdu-Gebirge, nahe der chinesischen Grenze. Befehle erteilt er in nächtlichen Telefonaten und bei Überraschungsinspektionen. Bei formalen Sitzungen, wie jenen des Parlaments, glänzt er durch Abwesenheit. Bekannt sind seine Flugangst, die Vorliebe für schnelle Autos, seine große Sammlung an drittklassigen Actionfilmen, sein Hang zu Hennessy Cognacs und französischen Rotweinen, zu attraktiven Frauen und zur hemmungslosen Gewalttätigkeit. Mit diesen Neigungen hält er seine gesamte Umgebung in Angst und Schrecken sowie in vollständiger Abhängigkeit. Wegen der ständigen willfährigen Lobhudeleien gibt es keine Realitätskontrollen in seiner alkoholisierten Welt von Gewalt- und Allmachtsphantasien. Deshalb strafte er alle goldenen Brücken, die ihm Kim Dae-jungs Sonnenscheinpolitik und die Clinton-Administration von 1994 bis 2000 bauten, mit Verachtung und mißinterpretierte sie als Zeichen von Schwäche, die es weiter vertragsbrüchig auszunutzen gälte.

Möglicherweise ist aber eines Tages die Vision eines sicheren Exils in einer Luxusvilla im Süden Chinas mit einem unbegrenzten Nachschub an Alkohol, Hummer, Prostituierten und Pornofilmen für den alternden Despoten attraktiver, als wie im letzten Jahrzehnt in ständiger Angst vor Vergiftungen, Palastputschen und sogenannten Präventivschlägen der USA nächtens von Bunker zu Bunker zu rasen. Für die koreanische Nation wäre ein solcher Gesinnungswandel ein Segen.

Gibt es angesichts der universellen totalitären Repression eine organisierte Opposition in Nordkorea? Im Januar 1996 soll das im Nordosten stationierte 6. Armeekorps rebelliert haben. Was auch immer damals passierte, der Aufstand wurde niedergeschlagen, die Einheit aufgelöst und alle greifbaren Offiziere erschossen. Die Zahl der christlichen Hauskirchen im Untergrund wird auf 50 geschätzt. Vor allem von der zwei Millionen Menschen umfassenden koreanischen Minderheit in der Mandschurei geht eine Missionierungs- und Flüchtlingshilfearbeit aus, die jedoch in zunehmendem Maße von der chinesischen Geheim- und Grenzpolizei behindert wird, da die chinesische Führung kein Interesse an einem Regimewechsel hat. **(Siehe auch den Beitrag zur aktuellen Situation auf Seite 3.)** ■

Klassenkampf auf nordkoreanisch

Mit dem Ziel, die Bourgeoisie zu eliminieren und die „rote Klasse“ zu stärken, ließ Kim Il-sung 1967 bis 1970 die ganze Bevölkerung in drei Hauptklassen und 51 Unterkasten einteilen. Dazu wurden ähnlich wie zu Zeiten des Ariernachweises die letzten drei Generationen auf Klassenzugehörigkeit und politische Korrektheit untersucht. Alle zehn Jahre wird seither die gesamte Bevölkerung auf politische Linientreue erneut überprüft. Die drei Klassen sind:

a) Kernklasse: Arbeiter, Kolchosbauern, kleine Angestellte, Mitglieder der Koreanischen Arbeiterpartei (KAP), verdiente Veteranen, Nachkommen von Revolutionären oder von im Koreakrieg gefallenen Soldaten des Nordens.

b) Unzuverlässige Klasse: ehemalige Bürgerliche, Händler, Industrielle, unter japanischer Besatzung ausgebildete Intellektuelle, aus China oder Japan Repatriierte.

c) Feindliche Klasse: Christen, ehemalige Großgrundbesitzer, Kollaborateure mit den Japanern und US-Amerikanern, politische Gegner der Kims, Angehörige verurteilter Staatsfeinde.

Zur Kernklasse zählten 1970 vier Millionen (2000: sechs Millionen), zur Unzuverlässigen Klasse: 3,5 Millionen (2000: 9,6 Millionen) und zur Feindlichen Klasse acht Millionen (2000: 5,8 Millionen). Da ein Klassen-„Aufstieg“ nur in raren Ausnahmefällen gewährt wird, dokumentiert die Zahlenentwicklung erschreckend den gesellschaftspolitischen Effekt von gezielter Unterversorgung an Nahrungsmitteln und Gesundheitsdiensten für die vermeintlichen, in abgelegene Bergdörfer verbannte Klassenfeinde mit ihrer massiv erhöhten Sterblichkeit. Nur die Kernklasse hat Zugang zu höheren Staats- und Armeestellen und zur Mitgliedschaft in der Koreanischen Arbeiterpartei (KAP – vier Millionen Mitglieder). Nur sie kann Hochschulen besuchen, hat Wohnrecht in der Hauptstadt, Zugang zu besser bezahlten Berufen, besseren Wohnungen sowie besserer Versorgung mit medizinischen Diensten und Nahrung. Für die feindliche Klasse gibt es nur harte, gefährliche Arbeit und miserablen Wohnraum. Um Nahrung und Gesundheitsdienste muß sie sich selbst kümmern. Der unzuverlässigen Klasse geht es ähnlich. Ihre beruflichen Möglichkeiten enden bestenfalls als technische Spezialisten. Am schlimmsten ist die Lage in den Strafarbeitslagern mit ihren 210.000 Insassen. Manche der fünf großen GULags bieten nach Jahren der bis zu 18 Stunden täglich dauernden Sklavenarbeit die Chance auf Freiheit als ortsgebundener Angehöriger der Feindlichen Klasse. Andere sind Todeslager, in denen sich die Insassen bei gefährlicher Bergwerksarbeit unterernährt bis an ihr Lebensende zu Tode arbeiten. 400.000 Menschen sind im nordkoreanischen GULag seit Ende der 60er Jahre bisher umgekommen. Aus Satellitenaufnahmen und Flüchtlingsaussagen – auch von geflohenem Wachpersonal – sind die schrecklichen Realitäten der Lager mittlerweile gut bekannt. **A. R.**

Schatten wie Sonne

Werk beleuchtet die wechselvolle deutsch-namibische Geschichte



Daß der 65jährige Betriebswirt Heinz Gustaffson sich für die Geschichte Namibias interessiert, ist an sich nichts Berichtenswertes, daß aus diesem Interesse jedoch gleich ein über 700 Seiten starkes Buch geworden ist, ist mehr als beachtenswert.

Auch der Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen, Henning Scherf, lobt im Vorwort des Buches „Namibia, Bremen und Deutschland – ein steiniger Weg zur Freundschaft" das Engagement des gebürtigen Neumünsteraners.

Ausführlich widmet dieser sich in den ersten paar hundert Seiten der Entdeckung und der Missionierung des südwestafrikanischen Landes. Mit dem aus Bremen stammenden Missionar J-H. Schmelen, dem Bremer Pionier Heinrich Vogelsang und anderen abenteuerlustigen Männern begann die Erkundung von Mensch und Natur. Das Interesse an dem fernen Land wurde von deutscher Seite immer größer und die ersten Stimmen wurden laut, Südwestafrika zur Kolonie zu machen.

Gustafsson beschreibt detailliert die Entwicklungen, zitiert aus Briefen und Dokumenten und schildert anschaulich das den Europäern unbekannte Stück Erde. Auch auf die Urbevölkerung, die Nama und Herero, geht der Autor ein. Ihre Kultur, ihre Führer, ihre Reaktion auf die Deutschen sowie die zunehmenden gewaltreichen Konflikte zwischen Weißen und Schwarzen stehen im Mittelpunkt seiner Schilderungen.

Allerdings beschränkt sich der Autor keineswegs auf das 19. Jahrhundert. Auch das Verhältnis der beiden Länder nach Ende der deutschen Kolonialherrschaft wird thematisiert. Er geht zudem darauf ein, daß die Jahre als Provinz des benachbarten Südafrikas durch mehr Unterdrückung und stärkere Einflußnahme als zu deutscher Zeit gekennzeichnet waren.

Seine Beschreibung des Weges in die Unabhängigkeit, die erst 1990 erlangt wurde, ist jedoch ein wenig zu einseitig. Sam Nujoma und die Swapo kommen zu gut dabei weg, denn auch wenn ihr Hauptziel berechtigt war, so zeigt doch die Gegenwart zahlreiche finstere Wolken am Himmel über Afrika.

Heinz Gustafssons „Namibia, Bremen und Deutschland – ein steiniger Weg zur Freundschaft" ist mehr als eine Fleißarbeit eines Namibiainteressierten, es ist ein komplexes Werk über die wechselvolle deutsch-namibische Geschichte mit ihren Schatten- aber eben auch durchaus vorhandenen Sonnenseiten. **R. B.**

***Heinz Gustafsson: „Namibia, Bremen und Deutschland – ein steiniger Weg zur Freundschaft"**, Aschenbeck & Holstein Verlag", Delmenhorst / Berlin 2003, geb., zahlr. Abb., 704 Seiten, 39,80 Euro*

Eilige Nacht

Weihnachten mit Iris Berben



Jetzt beginnt sie wieder, die Zeit des hektischen Suchens nach geeigneten Geschenken. Dabei hatte man sich doch vorgenommen, in diesem Jahr rechtzeitig mit der Suche zu beginnen. Was geschieht, wenn man sich nur wenige Tage vor dem Fest in den Einkaufstrubel begibt, davon kann Axel Hacke ein Lied singen. In seiner Erzählung über den „Laden zur letzten Hoffnung" schildert er eine solche Begebenheit so eindrucksvoll, daß man mitleidet. Das liegt nicht zuletzt auch an der einfühlsamen Interpretation dieser Erzählung, die Iris Berben auf einer CD mit Weihnachtsgeschichten zum Besten gibt.

Es sind dies nicht die allgemein bekannten, zu Herzen gehenden Geschichten, die von der Schauspielerin ausgewählt wurden, sondern die etwas anderen Weihnachtsgeschichten von Bertolt Brecht oder Hanns Dieter Hüsch, Gedichte von Rainer Maria Rilke oder Kurt Tucholsky. Es sind Texte, die den Zuhörer durchaus zum Schmunzeln bringen. Dieses Schmunzeln jedoch gefriert sofort, läßt man den Inhalt auf sich wirken.

Ist unser Weihnachten tatsächlich noch ein Fest der Liebe und Hoffnung? Ist es nicht schon längst untergegangen im Konsumrausch und anderen modernen Unsitten? **SiS**

***„Eilige Nacht – Iris Berben liest etwas andere Weihnachtsgeschichten"**, Kreuz Verlag, München, CD etwa 68 Minuten, 17,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

Verlorenes Glück

Trotz erfolgreicher Flucht aus Danzig findet Familie nicht mehr zueinander



Ein leichtes, zögerliches Lächeln, so erinnere ich den Augenblick. Fast ein wenig scheu, so als sei sie sich bis zu dem Moment, da sie die eng beschriebenen Seiten zu mir über den Tisch schob, nicht sicher gewesen, ob sie sie loslassen, mir übereignen solle. Es waren 17 Seiten, Format DIN A5." Bei diesen 17 Seiten, handelt es sich um eine Zusammenfassung von Flucht und Vertreibung, dem wichtigsten Lebensabschnitt von Uwe-Karsten Heyes Mutter, ihre tiefsten Gefühle und privatesten Erinnerungen.

Kaum, daß der Vater von Uwe-Karsten, Wolfgang Heye, seine Ausbildung zum Opernsänger erfolgreich beendet hatte, wurde der sensible, künstlerisch begabte Familienvater zur Wehrmacht eingezogen. Die Mutter Ursula Heye ließ ihren Liebsten nur schweren Herzens ziehen und widmete sich der Truppenbetreuung in Danzig. Als sich das Ende des Krieges abzeichnete, begann sie mit ihren Kindern Uwe-Karsten und Barbara die Flucht zu planen.

„Der Widerstand gegen Hitler, er kam zu spät und war dann zu kraftlos, um den eisernen Griff der Naziokkupation zu lösen und eine bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches zu verhindern. Der Lauf der Geschichte war nicht aufzuhalten ... In Geschichtsbüchern kann man nachlesen, daß es 60.000 Menschen gewesen sind, die sich im kalten Winter 1945 allein in Gotenhafen zusammendrängten und darauf warteten, auf ein rettendes Schiff zu kommen. Am 30. Januar sollte die nächste Fahrt der ‚Gustloff' von Gotenhafen abgehen, über die verminte und durch russische U-Boote gefährdete Ostsee nach Flensburg. Das Schiff war schon überbucht, aber wir bekamen noch Plätze. Wie meine Mutter erfuhr, daß es doch noch einen Zug gab, der Danzig verlassen sollte, ich weiß es nicht. Jedenfalls hatte die ‚Gustloff' uns zwar auf der Passagierliste, nicht aber an Bord." Was daraufhin geschah, dürfte allgemein bekannt sein.

„Das sowjetische U-Boot ‚S 13', das die ‚Gustloff' unbemerkt verfolgt hatte, landete mehrere Torpedovolltreffer; das Riesenschiff versank innerhalb einer Stunde in der stürmischen, eisigen Ostsee. Über 9.000 Menschen kamen dabei ums Leben."

Nach Kriegsende machen sich Wolfgang und Ursula Heye auf die Suche nacheinander. Ursula bekommt die Nachricht, daß ihr über alles geliebter Mann in Stalingrad vermißt sei, Wolfgang, der sich jedoch bester Gesundheit erfreut, wird darüber informiert, daß sich die Namen seiner Angehörigen auf der Passagierliste der gesunkenen „Gustloff" befanden.

Bei beiden geht das Leben ohne einander weiter. Ursula zieht mühsam, immer um Geld kämpfend, ihre Kinder groß, Wolfgang Heye hingegen heiratet erneut.

Jahre später werden seine Kinder bei ihm an der Türe klingeln, in dem vergeblichen Versuch, in ihm den Vater zu finden, der ihnen all die Jahre gefehlt hat.

Uwe-Karsten Heye beschreibt am Beispiel seiner eigenen Familie wie grausam das Schicksal des Krieges Familien auseinanderreißen und jegliches Glück zunichte machen kann. Er zeigt auf, wie ein Leben wie das seiner Mutter Ursula zur Tragödie werden kann, wenn man sich selbst aufgibt auf der Jagd nach Liebe.

Der Autor selbst, bis 2003 Chef des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung und seit dem Generalkonsul in New York, begibt sich in diesem Buch auf die Suche nach der Begründung und dem Ursprung eines Satzes, den seine Mutter ihm einst über die Beziehung zu seinem Vater sagte, „es waren vier gemeinsame Jahre, vier glückliche Jahre, die ein ganzes Leben aufwiegen". **A Ney**

***Uwe-Karsten Heye: „Vom Glück nur ein Schatten – Eine deutsche Familiengeschichte"**, Blessing, München 2004, geb., Abb., 192 Seiten, 18 Euro*

Köstliche Rezeptideen

Kalender von Maggi

Ein Begleiter durch das Jahr, der dem Betrachter das Wasser im Mund zusammenlaufen läßt? Auch das gibt's. 100 köstliche Rezeptideen aus dem Maggi-Kochstudio sind neben nützlichen Tips und Tricks für Hobby-Köche in dem neuen Rezeptkalender zu finden. Leckeres für festliche Anlässe und zwanglose Einladungen oder einfach nur für einen „Selbst-Verwöhn-Tag" sind Woche für Woche in diesem Kalender enthalten. Zwei tolle Rezepte pro Woche bieten Schmackhaftes aus aller Welt – von gebratenen Auberginen über glasierte Gänsekeulen bis hin zur Lammkeule mit Tomaten und Aprikosen. Die Rezepte sind numeriert und lassen sich mit Hilfe eines ebenfalls enthaltenen und alphabetisch sortierten Rezeptregisters leicht sammeln. Am Ende des Jahres verfügt man so über ein ansehnliches Kochbuch. Viel Spaß beim Kochen und guten Appetit. Aber warum so lange warten? Die Rezepte sind einfach zu verlockend ... **os**

***„Maggi Kochstudio – Rezeptkalender 2005"**, teNeues Verlag, 53 Blatt, Spiralheftung, 11,90 Euro*

Blick in die Heimat

Das Seidenberg Videoarchiv besteht über den Tod seines Gründers hinaus

So mancher Ostpreuße hat sich schon gefreut, seine Heimat dank Videoaufnahmen wiederzusehen. Viele finden, was sie suchen, im Videoarchiv von Manfred Seidenberg, denn das Videoarchiv Seidenberg ist das größte Privatarchiv mit Einzelfilmen über Städte und sogar Kirchspiele des deutschen Ostens. Es enthält Filme aus Ost- und Westpreußen, aber auch Pommern und Schlesien. Die Amateuraufnahmen weisen ein hohes Maß an Authentizität auf, was das einst Vertraute wieder zu neuem Leben erweckt.

Seit einigen Wochen wird das Seidenberg Videoarchiv von Oliver Rieckmann betreut. Nach dem Tod von Manfred Seidenberg hat dessen Witwe das Videoarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen verkauft, die wiederum den Vertrieb an den jungen Mann übergeben hat.

„Ich fand, daß dies eine gute Möglichkeit ist, den Vertriebenen der Erlebnisgeneration einen Blick in die Heimat zu ermöglichen. Für mich war wichtig, die Geschichte der Vertriebenen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die bewußte Reise durch das historische deutsche Siedlungsgebiet, das ja an den Häusern wiederzuerkennen ist, ist dabei ein wichtiger Teilaspekt", so Oliver Rieckmann über seine Motive.

Jetzt, zur Weihnachtszeit, erfreut sich das Seidenberg Videoarchiv wieder besonderer Beliebtheit. Viele Angehörige der Erlebnisgeneration, denen es nicht mehr möglich ist, selbst in die Heimat zu reisen, gönnen sich in der besinnlichen Jahreszeit eine Videoreise durch heimatliche Gefilde, bei der bei vielen alte Kindheitserinnerungen wach werden.

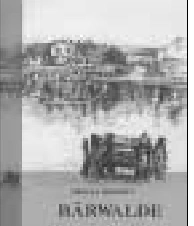
Überraschenderweise bestellen auch jüngere Personen die Videos, nicht nur als Geschenk für Eltern beziehungsweise Großeltern, sondern sie wollen schlichtweg für sich selbst ein Dokument über das äußere Erscheinungsbild von der Heimat ihrer Vorfahren haben. „Für jüngere Ahnenforscher etwa sind die Seidenbergvideos oft wie ein optisches Puzzlestück zwischen den sonst eher abstrakten Recherchеergebnissen", begründet Oliver Rieckmann das Interesse seiner jungen Kunden an der Sammlung, die keineswegs abgeschlossen ist, denn Rieckmann möchte weitere Filmproduktionen starten. Dafür sucht er noch altes Filmmaterial aus der Zeit von vor 1945 und antiquarische Bücher.

Die Preise der Videofilme richten sich übrigens nach der Gesamtspieldauer der Filme und beginnen bei 15,95 Euro für halbstündige Filme. Die Staffelung geht bis 39,95 Euro für dreistündige Filme. **EB**

Informationen zu Archiv und Filmen:
Ostpreußen-Video,
Oliver Rieckmann,
Postfach 100 164,
04001 Leipzig,
Telefon (03 41) 2 28 12 98,
Fax (0 12 12) 6 12 55 19 45,
E-mail: ostpreussen-video@email.de

In aller Stille

Liebevolle Chronik eines kleinen Ortes



Eine Chronik von Bärwalde – ja wo liegt denn das?" fragt die bekannte ostpreußische Autorin Ruth Geede in dem Vorwort des Buches „Bärwalde – Geschichte eines Alten Samländischen Dorfes" von Ursula Growitz zu Recht. Erst wenn man in ein altes ostpreußisches Ortsverzeichnis blickt, findet man das Dorf, das westlich von Königsberg zu finden ist. Vor der Vertreibung zählte der Ort gerade mal 600 Einwohner. Besondere Sehenswürdigkeiten, eine Kirche oder ein besonders schönes Guthaus hatte der Ort nicht vorzuweisen und so fragt Ruth Geede nicht ganz unbegründet, „warum dann eine Chronik"? Allerdings beantwortet sie die Frage gleich selber. „Die Geschichte von Bärwalde kann für viele kleine ostpreußische Orte stehen, die in keiner großen Dokumentation aufgeführt sind. Die in aller Stille durch Jahrhunderte gewachsen sind, Kriegszeiten, Seuchen und Hungerjahre überstanden haben, und die durch alle Zeitläufe noch soviel Ursprüngliches bewahren konnten, das bis in die graue Vorzeit des Preußenlandes zurückführt."

Diesem Ursprünglichen hat sich die Chronistin des Dorfes, Ursula Growitz, angenommen. Selbst 1926 in Bärwalde geboren, führen ihre familiären Wurzeln weit in die Vergangenheit des Ortes zurück, auch wenn ihre Familie keineswegs zu den ersten im Dorf gehörte.

Nachdem die Autorin den Leser mit der Geschichte des Ortes bekannt gemacht hat, geht sie auf die Menschen und das Alltagsleben ein, wobei ihr Schwerpunkt auf den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts liegt. Zahlreiche Fotos, Dokumente und Erinnerungen einstiger Bewohner füllen Bärwalde mit Leben.

Nicht nur die Bärwalder erhalten dank der gut recherchierten Chronik einen „Hauch Kindheit" zurück. **E. D.**

***Ursula Growitz: „Bärenwalde – Geschichte eines Alten Samländischen Dorfes"**, WDL, Berlin 2003, broschiert, 247 Seiten, 15 Euro*

Echte Filzschuhe
mit Klettverschluß.
Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle **ECHT FILZ.**
Leichte Laufsohle.
Farbe: grau –
Prospekt gratis
Gr. 36–42 **€ 48,–**
Gr. 43–47 **€ 50,–**
Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Jagd-, Tier-Ostpr.-Bilder (Öl u. a.) v. H. Kallmeyer, E. Hölzer, Prof. E. Bischoff u. a., historischer Stich (Ostpr. Karte) verk. 0 40/6 77 43 36

Suchanzeige

Wer kennt den Verbleib von Heinz, Irmgard, Gerhard, Ruth und Gudrun **Rick?**
Nachr. erb.
Elfriede Gersch, geb. **Kupfer**
Hubertusstr. 51, 01129 Dresden

Bekanntschaften

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 65/1,75, freundl. Wesen, guter Charakter, Nichtraucher, Naturfreund, gute Rente, sucht nette Lebensgefährtin. Chiffre 41888

Ostpreußische Spirituosen



Fordern Sie jetzt unsere Preisliste an
DESTILLERIE WIERSBITZKI
27367 Ahausen-Eversen
Tel. 0 42 69-9 60 14

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns unvergesslich!
DAS EIGENE BUCH
Verlagsarbeit und Vermarktung
Auch in kleinen Auflagen!
NEU: Sie erzählen - wir schreiben
und produzieren Ihr Buch
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Steinbecker Str. 97, 21244 Buchholz
oder rufen Sie an: **0 41 81 / 291 622**

Sattlers Ostpreußisches Weihnachtsbuch mit Liedern und Gedichten für Feierstunden beim Autor mit Widmung erhältlich: Gert O. E. Sattler, Rügenstr. 86, 45665 Recklinghausen. Preis 10 Euro

Kompetenz & Qualität
Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.
Verlag sucht Autoren
Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt!
Fordern Sie Gratis-Informationen an.
Frieling®
Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de


Ditha Wohlfahrt: **Die Wurzel Pruß**
Abenteuerliche Biographie des TIRSKO GEMBALLA im historischen Altpreußen. Fernfahrer im 16. Jh. Handelsfahrten nach DANZIG – Elbing – KÖNIGSBERG
Spannend erz. Geb. illustr. Hauschild Bremen
ISBN 3-89757-099-8 Euro 18,50

Original Königsberger
Gehlhaar
Marzipan
seit 1912
Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen.
Ohne Konservierungsstoffe. Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Tel. 06 11 / 44 28 32 · Fax 44 14 13 · www.gehlhaar-marzipan.de

BRAUTFAHRT AUF EIS
Geschichten aus Masuren
140 Seiten – illustriert, Preis: 8,50 Euro + Porto, Bezug durch den Autor **Heinz Kurt Kays,** Pfalzstraße 9, 97078 Würzburg, Telefon: 09 31/2 12 01

Förmchen für Thorner Katharinchen + graue Erbsen
Tel. 0 49 31/51 02

Rinderfleck	800-ccm-Do.	5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	2,50
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	2,50
Rauchwurst i. Ring		kg € 11,50
Portofrei ab 80,– €		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

KÖNIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36
www.koenigsberger-marzipan.de

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

R. G. Fischer
Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Familienanzeigen



Liegt alles so weit zurück
Jugend und Heimatland, Freude und Glück
– alles verging –
Ich bin müd' wie ein Kind.
Leise, leise singt mich zur Ruh der Abendwind.
Agnes Miegel

Gerda Zahler

geb. Völkner

* 23. 9. 1923 † 12. 11. 2004
in Karkeln/Kurisches Haff in Dudweiler/Saar

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen erlöste Gott meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester von ihrem langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit
Hartmut und Maria Zahler
mit Oliver
Gertrud Schimpf, geb. Völkner
Verwandte und Freunde

Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des Herrn immerdar.
Ps. 3, 6

Nach einem langen und erfüllten Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge für uns alle ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie-Erika von Frantzius

geb. von Trotha

* 19. 7. 1909 † 20. 11. 2004
vorm. Schloß-Kremitten, Post Eichen
Kr. Wehlau/Ostpr.

friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Familie von Frantzius
und alle Angehörigen

Traueradresse:
Ulrich von Frantzius, Parkweg 13, 75334 Straubenhardt



Einschlafen dürfen, wenn man müde ist
und eine Last fallen lassen,
die man lange genug getragen hat,
das ist eine köstliche,
eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.
In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Walli Frischmuth

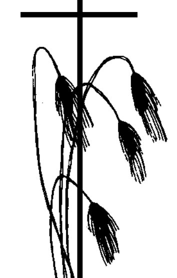
geb. Böttcher

* 14. Juli 1918 † 13. November 2004
aus Motzfelde, Kr. Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Martin Frischmuth
Konrad und Gisela Frischmuth
Rosmarie Eyme und Manfred Merten
Elfriede und Manfred Zitzow
Christa Böttcher
Stephanie, Kathrin, Jan, Kay, Anke
und alle Angehörigen

29553 Bienenbüttel, den 16. November 2004

Die Trauerfeier fand am 19. November 2004, in der Friedhofskapelle Bienenbüttel statt.



Über allem leuchtet die Liebe, die ewig bleibt.
Aurelius Augustinus

Wir trauern um unseren Vater

Emil Mosalski

* 13. April 1908 in Luttken/Osterode
† 15. November 2004 in Wuppertal

Er hat uns im Alter von 96 Jahren verlassen.

In stiller Trauer im Namen der Familie
Sylvia Baar

Kluser Höhe 4, 42119 Wuppertal

Die Beerdigung fand fern der Heimat im engsten Familienkreis statt.

Ich will dich unterweisen
und dir den Weg zeigen
den du gehen sollst;
ich will dich mit meinen Augen leiten.
Psalm 32, 8

Maria Machhein

geb. Bass

* 11. 11. 1906 in Klein Labehnen, Preuß. Eylau
† 14. 11. 2004 in Rumeln

Wir danken Dir für alles, was Du für uns warst, und für das, was Du für uns getan hast.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Deine Christel
Ilse
Renate und Edi
Martha als Schwester
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Trauerhaus Weber/Machhein
Karrenweg 77, 47239 Duisburg (Rumeln)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 18. November 2004, auf dem Friedhof in Rumeln statt.



Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Hans Gulweid

* 20. 3. 1919 † 16. 11. 2004
Angerapp Delmenhorst

Die Kreisgemeinschaft Angerapp trauert um ihr Ehrenmitglied und ehemaligen Kreisältesten.

In Dankbarkeit und Würdigung seiner Verdienste nehmen wir Abschied von einem aufrechten Ostpreußen.

Sein Wirken und sein Verdienst um unsere Kreisgemeinschaft werden unvergessen bleiben.

Kreisgemeinschaft Angerapp

Herbert Schäfer Kreisältester
Edeltraut Mai kommissar. Kreisvertreterin



… und meine Seele
spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Hans Polkowski

* 30. 6. 1922 † 10. 11. 2004
Kl. Lasken/Masuren Rielasingen/Hegau

Er war der alten Heimat in großer Liebe und Treue – und der neuen Heimat in großer Dankbarkeit verbunden.

In Frieden und Zufriedenheit ging ein bewegtes, reiches Leben zu Ende.

In Liebe verabschieden sich
Elfriede Polkowski
Marie-Luise und Helmut Wanoth
Dr. Hans-Erich und Inge Polkowski
Gerd und Angelika Polkowski
Anja und Markus, Katja, Matthias, Christoph
Erich und Helga Polkowski
und Angehörige

Hegaustraße 28 A, 78239 Rielasingen

Die Beerdigung war am 16. November 2004 in Rielasingen.

Ein langes, ereignisreiches Leben ist zu Ende gegangen.
Kaum erahnte unbekannte Gefilde haben sich aufgetan …

Dr. Rudolf Hofer

* 8. 8. 1908 † 17. 11. 2004

Im gesegneten Alter von 96 Jahren ging unser Vater und Opa im Kreise seiner Lieben friedlich seinen letzten Weg.

Seine Heimat Pakallnischken (Stallupönen) war immer in seinem Herzen.

In stiller Trauer
Helmut, Marianne und Katharina Hofer

Allem Schönen und Erhabenen, aller Natur mit offener Seele zugetan, einstmals in den tragenden Rollen vieler Stücke der ernsten und der heiteren Muse in den Schauspielhäusern von Göttingen, Guben, Koblenz, Thorn, Schneidemühl und Rendsburg gefeiert, mit ihrer ostpreußischen Heimat in Treue, Liebe, Wehmut unlösbar verbunden, entschlief am 19. November 2004

Verena Hempfing

geb. Grigoleit

geb. in Mehlauken gest. in Kiel
Krs. Labiau/Ostpr.
aufgewachsen und Abitur
in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer, für alle, die ihr in Freundschaft nahestanden,



Fritjof und Hannelotte Berg
24114 Kiel, Lantziusstraße 24

Die Trauerfeier hat in Kiel stattgefunden.

Quer durchs Beet

»Ausgegrenzte« Ungarn hoffen

Die etwa noch 2,5 Millionen Ungarn, die als Volksgruppe in den Gebieten leben, die in den Pariser Vorortverträgen nach dem Ersten Weltkrieg von dem Land abgetrennt wurden, sollen alle das Recht auf die ungarische Staatsbürgerschaft als zweite Staatsangehörigkeit erhalten. Darüber werden die Wahlberechtigten unter den gut zehn Millionen derzeitigen Staatsbürgern morgen in einer Volksabstimmung entscheiden. Die meisten Betroffenen leben im heute rumänischen Siebenbürgen (1,5 Millionen), eine halbe Million ist in der Slowakei zuhause, weitere in der (Karpatho-)Ukraine und im serbischen Teil des Banat. Die Regierung ist gegen den Vorstoß. Sie fürchtet eine Massenzuwanderung „ausgegrenzter“ Ungarn in den von der Geschichte übriggelassenen Reststaat, die gewaltige Kosten verursachen könnte.

Britische Moslems fordern Scharia

Die Mehrheit der in Großbritannien lebenden Moslems fordert, daß auf der Insel das islamische Recht, die Scharia, eingeführt wird. Dies ergab eine Umfrage des Instituts ICM. Sie wünschen sich vor allem, daß Zivilsachen wie Scheidung, Sorgerecht oder Erbschaft nach der Scharia verhandelt würden. 61 Prozent wollen dafür eigenständige muslimische Gerichte. Dabei dürften lediglich die verhängten Strafen nicht das britische Recht verletzen.

Personalien

Armutszeugnis für Deutschland



Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Michael Rogowski, nannte es „ein Armutszeugnis für den Standort Deutschland“: Wegen des Widerstands zweier Privatgrundbesitzer und einer Kirchengemeinde ist die Verlängerung der Airbus-Startbahn in Hamburg ernsthaft gefährdet. Deutschland droht damit beim Flugzeugbau in die zweite Reihe zu rutschen. Das „Armutszeugnis“ hat ein Gesicht: **Gabi Quast**. Ihr Mann ist Eigentümer umfangreicher Obstplantagen, unter anderem in dem Gebiet, das für Airbus unerläßlich ist. Zudem sitzt die 44jährige im Vorstand der Kirchengemeinde Hamburg-Neuenfelde, die ebenfalls einen kleinen Streifen Land in der begehrten Zone besitzt. In dem Gremium hat sie offenbar dafür gesorgt, daß die Gemeinde bereits gemeinsam anberaumte Gespräche mit Airbus und der Stadt Hamburg ohne einleuchtende Begründung kurz vorher abgesagt hat. Ansonsten hat Quast mit Kirche nicht allzuviel am Hut: Zum ersten Adventsgottesdienst erschien sie bloß, um vor dem Gotteshaus Propaganda gegen Airbus zu machen. Am Gottesdienst nahm sie nicht teil.

Offiziell begründet Gabi Quast ihren Einsatz mit Sorge um den Umweltschutz. Unmut kam indes auf, als bekannt wurde, daß sie den Aufbau lukrativer großer Windkraftanlagen auf ihrem Land plant. Der Fall Quast wird zum Fall Deutschland: Wegen persönlicher Vorteile einiger weniger konnte ein landesweit wichtiges Industrievorhaben vorerst gestoppt werden, der ausländischen Konkurrenz zur Freude.



Wie der Patriotismus an die Schulen zurückkehrte — Zeichnung: Götz Wiedenroth

Deutsches droht

Alarm: »Sie trauen sich wieder«! / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die grüne Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Marieluise Beck, schlägt vor, man müsse den Zuwanderern einen „Patriotismus anbieten“ – wie ein Schnäppchen auf dem Flohmarkt? Nein, nein: Sie sollen lernen, daß Männer und Frauen „gleich“ sind (!) und vom Grundgesetz hören, meint Beck damit. Andere gehen weiter: In einem Einführungskurs solle man den Einwanderern nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch die deutsche Geschichte erläutern. Deutsche Geschichte? Die ist, politisch korrekt betrachtet, schnell erzählt: Am Anfang war Armin der Cherusker, der ein uneinsichtiger Aufrührer war, dann kam Adolf der Hitler, der ein Verbrecher war, und dann kam Joschka Fischer – der ist die Strafe.

Aber halt stopp: Frau Beck und „Patriotismus? Wie geht das plötzlich? Keine Aufregung, sie meint es gut, sie hat aus der Geschichte gelernt. Deshalb will sie einen Patriotismus ohne Vaterland, einen, der sich je nach Lage von weisen Führern hinmodeln läßt. Einen, der alles mögliche ist, nur auf keinen Fall „deutsch“. Doch, fragen sich ihre Bewunderer, warum hat ausgerechnet sie dann dieses gräßliche Wort benutzt? Sie hätte wissen können, daß Generationen von Politikern sich vergeblich bemüht haben, dem ungehobelten Volk ihren jeweils ganz persönlichen, „zeitgemäßen“ Patriotismus einzutrichtern. Die Masse aber blieb meist uneinsichtig und praktizierte ihre naive Vaterlandsliebe stur weiter.

Auch heute scheint die Erziehung zum richtigen, also vaterlandslosen „Patriotismus“ erneut schiefzugehen. Die Redakteure des *Spiegel* wollten es genau wissen und sind durchs Unterholz geschlichen auf der Suche nach Deutsch-Verdächtigem in der modernen Kunstwelt. Dort haben sie schreckliches entdeckt: Bei den jungen Malern und Musikern rollt eine deutschnationale Flutwelle, die alle Errungeschaften von 1968 hinwegzuspülen droht, wenn wir nicht alle wachsam sind und energisch draufschlagen. „Sie trauen sich wieder“, läßt das Magazin Alfred Hilsberger, einen 57jährigen Veteran des Punkrock, grollen. „Sie“ sind allesamt 20 bis 30 Jahre jünger als der fortschrittliche Alt-Punker und scheren sich einen Dreck um all die gesicherten Erkenntnisse, die er und seine Kollegen auf Kolloquien, Mahnwachen, Antidies- und Antidas-Demos oder „Rock-gegen-Rechts“-Konzerten verbreitet haben. „Sie“ sind da offenbar gar nicht hingegangen und produzieren heute trotzig Lieder, in denen Deutschland in „dreister, leichtfertiger und geschichtsverdrängender“ Art (so der Punk-Senior im *Spiegel*) positiv besungen wird. Eine neue Plattenfirma nennt sich gar frech „Sing deutsch!“.

Auf der politischen Ebene ist das alles ja noch handhabbar. Dort bemühen sich die Beteiligten gerade erfolgreich, die uneinsehbare Suppe des unkontrollierten „Patriotismus“ soweit zu verdünnen, daß eine wäßrige Plörre entsteht, in die außer dem Grundgesetz und der Gleichheit von Mann und Frau nichts hineinkommt. Aber diese jungen Künstler wollen allem Anschein nach gar nicht über Patriotismus reden, bis ein Deutschlandbild herauskommt, das auf einen Bierdecke paßt. Sie praktizieren ihre Vaterlandsbejahung einfach und ohne zu fragen, ob ihr Tun auch dem Stand der öffentlich-rechtlichen Diskussion entspricht. Hilsberger sieht sich lauter „provokativen Elementen“ ausgesetzt. Eine menschliche Tragödie: Er, der einstige Rebell mit dem Exklusivrecht auf Provokation, muß sich nun seinerseits von jungen Schnöseln provozieren lassen.

Junge Künstler haben mit dem Patriotismus angefangen, ohne die Debatte abzuwarten!

Das Unerträgliche an dem Ganzen ist die Geschwindigkeit und Breite. Erst gestern noch war die Welt in Ordnung. Deutsch war per se schlecht, deutsch singen durfte man wohl – aber wenn es im deutschen Text um Deutschland ging, war der Inhalt selbstverständlich „kritisch“ zu gestalten. Und heute? Bis in die Massenunterhaltung hinein spielen sie mit deutschen Themen, ohne die unendliche Bestrafung für den Holocaust anzumahnen, ohne Deutschland an sich als Irrweg durch die Jahrtausende zu enttarnen. Wie auf Bestellung der neuen Patrioten sendete Sat.1 Anfang der Woche „Die Nibelungen“. Wenigstens hatten die Macher das Ur-Stück grausam verstümmelt. Doch die irritierten Aufpasser sind sich einig: Vor ein paar Jahren noch hätte es kein TV-Produzent gewagt, diesen unerträglich deutschen Stoff auch nur anzufassen. Einen „Neuanfang ohne nationale Skrupel“ diagnostiziert der *Spiegel* angesichts der Fernseh-Germanen.

Manche Übereifrige geben jetzt dem Bundeskanzler eine Mitschuld an dem Fiasko. Mit seinem Versprechen im Wahlkampf 2002, den „deutschen Weg“ beschreiten zu wollen, habe er das Stichwort gegeben. Ja sicher: Stich-„Wort“! Seit wann aber ist es üblich, daß Wörtern vor den Wahlen entsprechende Taten danach folgen? Das hätte Schröder nicht wissen können, daß ausgerechnet ihm, dem einstigen Kämpfer für die deutsche Zweistaatlichkeit, jemand seinen „Patriotismus“ abkauft. Und das hat ja auch kaum jemand: Der „deutsche Weg“ war nach vorliegenden Erkenntnissen schon lange vor Schröders Ausrutscher proppevoll. Nur haben wir das kaum wahrgenommen.

Wie konnte die Generation der 20- bis 40jährigen der Vergangenheitsbewältigung nur derart durch die Lappen gehen? Nun, von „der“ Generation kann glücklicherweise keine Rede sein. Noch immer stehen – von ihren progressiven Lehrern aufgeklärte – Menschen dieses Alters Schlange, um sich für ihr mutiges Einschreiten gegen das Gefallenenehrenmal im Dorf öffentlich ehren zu lassen. Noch rackern sich zivilcouragierte Studenten ab, um politische Abweichler zu stellen und dem Verfassungsschutz zu melden.

Um der patriotischen Bedrohung Herr zu werden, empfiehlt es sich, zu bewährten Mitteln zu greifen und die „gefährliche Nähe“ solcher Strömungen zu „rechtem Gedankengut“ zu entlarven. Man müßte sie nur ordentlich mit den richtigen Nazis verrühren und dann zusammen wegkippen. Das hat bislang gut funktioniert. Denken wir an das große Jahr 2000, als der „Aufstand der Anständigen“ herausfand, daß sogar die CDU irgendwie rechts ist. Fangen wir also bei echten Nazis an und leiten dann bruchlos über zu den anderen, die wir auch noch loswerden wollen.

Der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz hat darin Übung und er weiß: Erfolgreiche Erziehung beginnt bei den ganz Kleinen. Deshalb geben die Verfassungsschützer jetzt ein Comic-Heft heraus, das jedem Dreikäsehoch erläutert, was Nazis sind, noch bevor er überhaupt weiß, was „Politik“ bedeutet. Jung und unverbraucht wird er dann artig verallgemeinern und alles „Deutsche“ mit seiner Knallkorkenpistole über den Haufen schießen. ■

Zitate

Helmut A. Gansterer berichtet im Wiener Nachrichtenmagazin Profil *vom 29. November von einem* ***Gespräch mit österreichischen Studenten****:*

„Ganz besonders ‚am Arsch vorbei‘, wie mir jüngst eine Gruppe von Studenten versicherte, gehe ihnen die fortwährende Diskussion über Vergangenheitsbewältigung und Nationalsozialismus: ‚Das ist eure Sache. Mit euren Fehlern solltet ihr untereinander fertig werden. Das Wichtigste daran haben wir sowieso mitgekriegt. Uns interessieren die Verbrechen und Probleme der Gegenwart ...‘“

Der Spiegel *vom 29. November gibt sich entsetzt über ein wiedererwachendes* ***Selbstbewußtsein der deutschen Kulturszene*** *und der offenbar unvoreingenommenen Zustimmung dafür im Ausland:*

„Die Londoner Galerie Haunch of Vision, zu Hause im schicken Westend der Stadt, zeigte vor kurzem eine Schau mit ‚Young German Art‘. Die Einladungskarte zierte das Gemälde einer schwarz-rot-goldenen Flagge. Auf dem rotbraunen Einband der Begleitbroschüre prangte in Frakturschrift der deutsche Ausstellungstitel ‚Heimweh‘. Im Heft schwärmte die deutsche Gastkuratorin es gebe eine neue Bildsprache, die ‚typisch deutsch‘ sei – und überhaupt eine Strömung ‚weg von der Idee des Internationalismus hin zu nationalen Themen‘.“

Auch der in Berlin lebende russisch-deutsche ***Schriftsteller Wladimir Kaminer*** *(„Russendisko“, „Militärmusik“) machte sich im Gespräch mit* 3-Sat *seine Gedanken über die* ***Eigentümlichkeiten deutscher Kultur****:*

„Die Volkslieder sind die Sprache der Unterdrückten. Besonders gern singen Völker mit langer Unterdrückungsgeschichte. Die Russen wurden fast immer von irgendwem unterdrückt. Deshalb wird so oft und gern gesungen, wenn sie zusammenkommen. Die Deutschen haben mit ihrer Geschichte des Unterdrücktwerdens eigentlich auch genügend Gründe, viel zu singen. Sie haben nur 1945 alle Texte vergessen.“

Testomanie

Testen mußt du statt riskieren,
Testen sagt es dir genau,
Testen spart dir zu studieren,
Testen macht dich richtig schlau.

Denkste! – Gleich der erste beste
Test vexiert dich jetzt im Text:
Heißt von Test die Mehrzahl Teste
oder Tests? Verflixt, verhext!

Auch der Warentest ist dämlich,
wahren Test ersetzt er nicht,
wartest du, gewahrst du nämlich,
daß die Ware trotzdem bricht.

Wolltest du die Wolle sieden?
Schau den Wolltest vorher an!
Härtetest du Stahl durch Schmieden,
mach' den Härtetest sodann.

Gähntest du ganz unverhohlen
im Theater, war's verkehrt,
aber gähntest du verstohlen,
bist im Gähntest du bewährt.

Gen-Test wieder bringt zu Tage
falschen Schein so mancher Nacht:
Vater werden, keine Frage,
kommt oft anders als gedacht.

Unintelligentest, smartest,
schreitest, Schreitest – sprich: Protest –
hörtest, Hörtest, Startest, startest,
allerwertest – Test steht fest!

Testest du dereinst das Letzte,
kommt der Testbericht posthum –
und wer's Testamentchen schätzte,
attestiert dir auch den Ruhm ...

Pannonicus